



Blechschmiede Horgau – KZ Außenlager und Waldfabrik für die NS-Rüstungsproduktion

Gisela Mahnkopf und Claudia Ried

Gisela Mahnkopf und Claudia Ried (Hg.)

**“Blechschmiede” Horgau –
KZ-Außenlager und Waldfabrik
für die NS-Rüstungsproduktion**

Sonderband zum 32. Jahresbericht des
Heimatvereins für den Landkreis Augsburg e.V.

Augsburg 2010

Titelbild: Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Horgau im Jahr 2010.
Bildautor: Gisela Mahnkopf.

Gefördert mit Mitteln aus dem "Modellprojekt Archäologie und Ehrenamt", einem Gemeinschaftsprojekt der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V., dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege

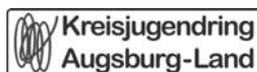
Gesellschaft
für
Archäologie
in
Bayern e.V.



Bayerischer Landesverein
für Heimatpflege e.V.



sowie von der Gemeinde Horgau, dem Landratsamt Augsburg, dem Kreisjugendring Augsburg-Land, der Walther-Seinsch-Stiftung "Erinnerung" und den Bayerischen Staatsforsten.



Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V.
Geschäftsstelle:
Prinzregentenplatz 4, 86150 Augsburg
Zimmer W 004, Tel.: (0821) 3102 – 2547

ISBN 978-3-925549-26-7

Redaktion: Claudia Ried M.A.

Layout: Sabine Mengis und die Autoren

Druck: Schoder Druck GmbH & Co.KG, 86368 Gersthofen

Jeder Beitrag steht unter der Verantwortung des jeweiligen Autors.

Vorwort

Zum Konzentrationslager Dachau gehörten insgesamt etwa 150 Außenlager, von denen bislang jedoch nur wenige genauer erforscht sind. Deshalb ist es auch nur einigen Ortskundigen bekannt, dass im Wald nahe der Gemeinde Horgau 1945 eines dieser Außenlager, die sogenannte Blechschmiede, existierte.

Die Idee, die Erforschung und Dokumentation des Konzentrationsaußenlagers Horgau anzugehen und so dieses fast vergessene Lager wieder ins Gedächtnis zu rufen, stammt vom Sozialpädagogen Markus Seiler. Gemeinsam mit Lehrer Kurt Lemmerz und Schülern der Realschule Neusäß, der Unterstützung des Kreisjugendrings Augsburg-Land, der Gemeinde Horgau, Mitarbeitern der Kreisheimatpflege und des Arbeitskreises für Vor- und Frühgeschichte hat er dieses Projekt in Angriff genommen und sich auf Spurensuche begeben. Mit Hilfe vieler Freiwilliger wurden die Überreste des Lagers im Wald zwischen Horgau und Adelsried freigelegt und dokumentiert, Zeitzeugen befragt und Archive besucht. Zukünftig werden Schautafeln den Ort mitten im Wald markieren und so dem Vergessen entgegenwirken. Zudem informiert die vorliegende Broschüre umfassend über alle Erkenntnisse, die im Rahmen dieses Projekts gewonnen werden konnten.

Ich bin den Initiatoren dieser großartigen Aktion und allen, die sie unterstützt haben, sehr dankbar. Ich sehe darin, vor allem durch die Einbindung junger Menschen, ein gutes Zeichen und einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung unserer Geschichte. Die Publikation zum KZ-Außenlager Horgau hilft uns, das im Gedächtnis zu behalten, was niemals vergessen werden darf. So wird die Erinnerung an die Verbrechen dieser Zeit und das Gedenken an die Opfer wachgehalten – heute, morgen, immer.

Ihr



Martin Sailer
Landrat



Vorwort

Nordöstlich des Ortsteiles Bahnhof der Gemeinde Horgau wurde Ende 1944 ein Arbeitslager für KZ-Häftlinge errichtet. In diesem Arbeitslager sollten Teile des neu entwickelten Düsenflugzeuges Me 262 gebaut werden, da aufgrund der zunehmenden Bombardierungen der alliierten Streitkräfte die Rüstungsproduktion an den Hauptstandorten (z. B. Messerschmitt in Augsburg) nicht mehr aufrechterhalten werden konnte und versteckt über das Land verteilt werden sollte. So kam der dunkelste Teil der Geschichte Deutschlands auch bis nach Horgau.

Wichtig ist, dass wir alle nicht vergessen, dass die grausamen Verbrechen der Nazizeit nicht irgendwo in weiter Ferne, sondern direkt bei uns, auch in kleinen Orten, stattgefunden haben. Die Gnade der späten Geburt befreit uns zwar von einer direkten Schuld, aber um uns nicht schuldig werden zu lassen, sind wir verpflichtet, gegen das allzu bequeme Vergessen zu arbeiten.

Die Überreste dieses Arbeitslagers sollen dauerhafte Zeugen gegen das Vergessen der Gräueltaten aus zwei Weltkriegen und zukünftig ein Mahnmal für den Frieden sein. Das Leid der Menschen kann nicht rückgängig gemacht werden. Auch nicht die Geschichte selbst. Sich ihr zu stellen, ist aber eine immerwährende Aufgabe.

Wir dürfen von dem was geschehen ist, nichts vergessen, nichts verdrängen, nichts zudecken. Nur aus der Wahrheit wächst die Erkenntnis, und nur aus ihr können wir lernen, es besser zu machen.

Durch die Rekonstruktion des Arbeitslagers, die Freilegung der Überreste der Gebäude, die Recherchen in den Archiven, die Befragung der letzten Zeitzeugen und die vorliegende Dokumentation haben die Initiatoren und Teilnehmer an diesem Projekt einen wichtigen Beitrag wider das Vergessen und zur Wahrheitsfindung geleistet. Das Gebiet des ehemaligen Arbeitslagers ist aufgrund dieser Initiative als offizielles Bodendenkmal ausgewiesen worden und dadurch dauerhaft geschützt.



Als Bürgermeister der Gemeinde Horgau bedanke ich mich herzlich beim Kreisjugendring Augsburg, bei der Realschule Neusäß und der Kreisheimatpflege im Landratsamt Augsburg, die die Idee sofort aufgegriffen und großartig unterstützt sowie umgesetzt haben. Ein herzliches Dankeschön gilt auch den Bayerischen Staatsforsten, die ihren Grundbesitz für die Verwirklichung dieses Projektes zur Verfügung stellten.

Einen ganz besonderen Dank spreche ich im Namen der Gemeinde Horgau Herrn Markus Seiler aus, der die Idee zu diesem Projekt hatte und ohne dessen Initiative und Engagement dieses Projekt nicht zustande gekommen wäre.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Thomas Hafner'. The signature is written in a cursive, flowing style with a large initial 'T'.

Thomas Hafner
1. Bürgermeister

Vorwort

Als Markus Seiler mit seiner Idee, ein Projekt zum ehemaligen Außenlager des Konzentrationslagers Dachau in Horgau anzugehen, zu uns in den Vorstand des Kreisjugendrings Augsburg-Land kam, waren wir uns der Tragweite dieser Projektidee noch nicht bewusst. Umso interessanter erschien uns der Gedanke, sich „tatkräftig“ mit der NS-Vergangenheit in unserem Landkreis auseinander zu setzen. Schön, dass wir bei Herrn Woerlein, Rektor der Realschule Neusäß, auf offene Ohren und großes Interesse gestoßen sind und mit dieser Schule schnell ein Partner für das Projekt feststand.



Vielen Dank an Herrn Woerlein, die begleitende Lehrkraft Herrn Lemmerz und ihre Schüler für ihren Einsatz! Genauso erfreulich war es, dass wir mit Herrn Seinsch und seiner „Stiftung Erinnerung“ auch einen finanziellen Unterstützer von „Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus“ gefunden haben. Auch ihm gilt unser herzlicher Dank.

Manches hat länger gedauert als ursprünglich geplant. Immer wieder hat uns die Witterung mit Sturm und Schnee dazwischengefunkt, so dass Arbeitseinsätze im Wald verschoben werden mussten. Doch angesichts des großen, meist ehrenamtlichen Engagements vieler Beteiligten konnten unsere Vorhaben dennoch in die Tat umgesetzt werden. Im Wald wurden mit Unterstützung des Arbeitskreises für Vor- und Frühgeschichte Überreste des Lagers freigelegt, dokumentiert, kartiert und mit Informationstafeln veranschaulicht.

Darüber hinaus wurden Zeitzeugen interviewt und in mehreren Archiven konnten bislang unbekannte Dokumente ausfindig gemacht werden. Und dank des Einsatzes der Kultur- und Heimatpflege des Landkreises ist u. a. diese Broschüre entstanden. Eine erfreuliche Entwicklung, an die vor gut zwei Jahren niemand gedacht hatte. Insbesondere danke ich aber Markus Seiler, dem Initiator des Projekts, ohne dessen Idee und Tatkraft „Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus“ nicht entstanden wäre und hätte umgesetzt werden können.

Bleibt zu hoffen, dass viele Interessierte gezielt oder zufällig auf das ehemalige KZ-Außenlager in Horgau aufmerksam werden, sich vor Ort darüber informieren oder in dieser Broschüre nachlesen. Sorgen wir alle dafür, die Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkriegs wach zu halten, damit Kinder und Jugendliche sich auch zukünftig damit auseinandersetzen und ihr Urteil bilden können. Wir wollen mit der Jugendarbeit einen Beitrag leisten gegen Diskriminierung, Ausbeutung und Gewalt, damit zukünftige Generationen in Frieden und Freiheit leben können!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Kathrin Kelch', with a stylized flourish at the end.

Kathrin Kelch
Vorsitzende des Kreisjugendrings Augsburg-Land

Danksagung

Von der Idee zum Projekt ...

... das kann nur mit vereinten Kräften gelingen. Nur wenn Institutionen und Vereine, Landkreis und Gemeinde sich einer Idee anschließen und deren Verwirklichung unterstützen, sogar finanziell fördern, und wenn sich dann noch viele Menschen finden, die bereit sind, ehrenamtlich mitzuarbeiten und tatkräftig mit anzupacken, kann ein Gedanke Gestalt annehmen. Dies ist bei diesem Gemeinschaftsprojekt gelungen und dafür sei herzlich Dank gesagt:

den beteiligten Institutionen:

Landkreis Augsburg | Gemeinde Horgau | Kreisjugendring Augsburg-Land | Gesellschaft für Archäologie in Bayern | Bayerischer Landesverein für Heimatpflege | Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege | Bayerische Staatsforsten | Realschule Neusäß | Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. | Walther-Seinsch-Stiftung-Erinnerung | Kreisheimatpflege | KZ-Gedenkstätte Dachau | Internationaler Suchdienst Bad Arolsen | Stadtarchiv Augsburg | Westfriedhof Augsburg |

und allen Helfern und Mitarbeitern:

Martin Aurnhammer | Monika Bistritzki | Dr. Mario Bloier | Axel Braisz | Christiane Chrobaczek | Martina Egger | Dr. Hans Endres | Josef Falch | William Farquhar | Achim Fischer | Franz Fischer | Thomas Greppmeier | Udo Gruber | Alois Hemm | Anton Hildensperger | Adolf Hippeli | Franziska und Michael Hofmeister | Markus Hummel | Karin Jasbar | Jörg Klinger | Dr. Alois Koch | Otto Kraus | Wolfgang Kucera | Stephan Kugelmann | Kurt Lemmerz | Ulrike Lindenbaum | Werner Lorenz | Wolfgang Mahnkopf | Christine Matzura | Erwin Memminger | Sabine Mengis | Prof. Dr. Walter Pötzl | Dr. Dirk Riedel | Josef Schlech | Dr. Gudrun Schmid | Tim Sablotzki | Christian Sandner | Sarah Schilling | Markus Seiler | Anton und Rita Seiler | Volker Westphal | Herbert Woerlein |

Gisela Mahnkopf und Claudia Ried M.A.

Inhalte

Markus Seiler

'Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus' – vom Referat zum Projekt um das ehemalige KZ-Außenlager Horgau 11

Chronologie des Projekts „Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus“ 18

Teilnehmerberichte 21

Wolfgang Kucera

Die Waldfabrik und das KZ-Außenlager nahe dem Horgauer Bahnhof 23

Wolfgang Kucera / Claudia Ried

Die Menschen hinter den Nummern: Häftlinge im KZ-Außenlager Horgau 61

Gisela Mahnkopf

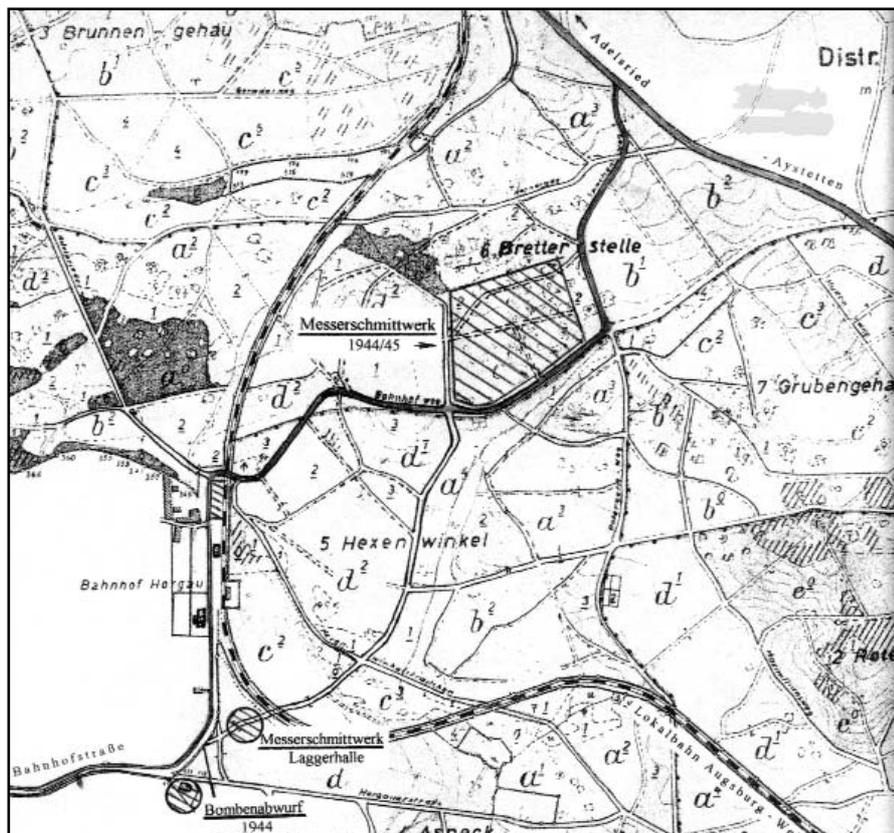
KZ-Außenlager und Waldmontagewerk der NS-Rüstungsfabrikation – Vermessung und Bestandsaufnahme 97

Wolfgang Kucera / Christian Sandner / Markus Seiler

Kriegserlebnisse und Messerschnitt-Waldwerk in Horgau – Zeitzeugenerinnerungen 131

Hubert Droste

Schlusswort 144



Der Tarnname "Bleischmiede" Horgau stand für das KZ-Außenlager und die Waldfabrik der Messerschmitt-Werke. Sie befand auf der Waldflur "Bretterstelle", dem schraffierten Bereich der Karte. Abb. aus: Franz Fischer, Anton Hildensperger, Horgau. Auerbach, Bahnhof, Bieselbach, Herpfenried, Horgaugreut, Lindgraben, Schäfstoß Bd. II: Ein Dorf im Wandel 1938–2001, Horgau 2001, S. 50.

‘Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus’ – vom Referat zum Projekt um das ehemalige KZ-Außenlager Horgau

Markus Seiler

Kerker der Stimme

Bitte mich nicht hier lang zu gehen –
Zu nahe kommen diese Berge an
Etwas, was kein Abstand je geheilt hat.

In diesem Licht, so blau und hoch,
Geben sie sich für Horizonte aus,
Erheben Anspruch auf des Auges Liebe.

Doch in ihrem verborgenen Kreuzgang
Halten sie jede Stimme fest
Um toten Stein mit Sagen zu erfüllen.

John O'Donohue

Vom Referat zum Projekt – mein eigener Weg zum Projekt ‘Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus’

Was können uns tote Steine noch sagen – wenn es sich nicht um Berge wie im Gedicht von John O'Donohue handelt, sondern um historische Relikte? Brauchen Nachfahren überhaupt noch tote Steine, um etwas von jenen Stimmen aus der Vergangenheit zu hören? Wie ist es, wenn die toten Steine wieder an ein Kapitel der deutschen Geschichte erinnern, von dem bisher viel gesagt wurde – so viel, dass manche jungen Menschen die Augen verdrehen und sagen: „Was, schon wieder das Dritte Reich? Und KZ? Und sechs Millionen ermordete Menschen? Was hat das denn noch mit mir als Deutscher zu tun? Wir haben doch schon viel Abstand dazu gewonnen – zeitlich und moralisch! Was wurde nicht alles unternommen, um eine Schuld – wenn es sie überhaupt je gab – wieder gut zu machen!“ Der Wunsch, dort nicht hinzugehen und den Abstand zu belassen, die Stimmen einfach verhallen zu lassen – diesem Wunsch bin ich gerade in den Anfangszeiten dieses Projektes oft begegnet. Und die Fragen stellten sich mir zu Beginn auch selbst: Bei der Suche

nach einem Thema zu einem Referat über 'Soziales Kapital' im Herbst 2007 im Rahmen meines berufsbegleitenden Masterstudienganges 'Gemeinwesenentwicklung' an der Hochschule München entstand die Idee, die Häftlingsgesellschaft nach Anzeichen von 'Sozialem Kapital' zu untersuchen. Eine Idee, die zunächst eher ungewöhnlich, um nicht zu sagen, abstrus klingt. Im Laufe der Recherchen kam ich als gebürtiger Horgauer überhaupt erstmals mit dem ehemaligen KZ-Außenlager im Horgauer Wald in Berührung. Zunächst theoretisch über die Literatur, dann praktisch durch einen Besuch vor Ort. Langsam entstand die Idee – angeregt durch den im Studium kennengelernten Ansatz 'Im Raum lesen wir die Zeit' des Historikers Karl Schlögel,¹ Arbeiten in diesem Sinne im Horgauer Wald durchzuführen und im Sinne Schlögels noch zu erweitern: Schüler und Interessierte sollten die Möglichkeit haben, sich durch die praktische Beschäftigung vor Ort mit der Geschichte auseinanderzusetzen und mehr darüber zu erfahren. Die dokumentierten Untaten und Verbrechen der Naziherrschaft im Dritten Reich fanden eben nicht nur weit entfernt mit viel Abstand im Osten Europas statt oder – von Horgau aus gesehen – im 80 km entfernten Dachau. Auswüchse des Terrorregimes lassen sich auch heute noch selbst in der ländlichen Idylle finden. Dies wurde mir sofort bei der Begehung des Geländes vor Augen geführt. Und es stellte sich für mich selbst immer wieder die Frage: Wie viel tote Steine benötigen Nachfahren überhaupt – und wo finde ich Nachfahren, die sich dafür interessieren? So standen am Anfang ein Referat und der zunächst noch eher wenig konkret ausgearbeitete Wunsch, etwas Praktisches tun zu können, um eine Erinnerung wachzuhalten. Es standen am Anfang aber auch Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Idee und des Wunsches, die zunächst durch die Probleme beim Suchen von Interessierten bestätigt wurden. Erst durch die Zusage von Christine Matzura vom Kreisjugendring Augburg-Land und Herrn Lemmerz bzw. Herrn Woerlein von der Realschule Neusäß kam es zu einem Aufeinandertreffen von gleichen Interessen und einem Verständnis meiner Ideen, die zu einem Projekt im Horgauer Wald führten. Sehr schön war es auch, dass sich in Laufe der Zeit immer mehr Interessierte fanden und mitmachten.

'Im Raum lesen wir die Zeit' – theoretische Ansätze für das Projekt

Wie oben angedeutet, standen am Anfang des Projekts 'Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus' eher theoretische Überlegungen. Ein zentraler Punkt ist dabei der Satz 'Im Raum lesen wir die Zeit' von Schlögel. Hier wird das Plädoyer, mit der Oberfläche zu beginnen weder 'oberflächlich' verstanden, noch bedeutet es eine Bevorzugung eines mehr sensualistischen Zugangs zur Geschichte. Vielmehr sei das Plädo-

yer für das Studium der Oberfläche das Resultat eines reflektierten und reflexiven Umgangs mit dem "geschichtlichen Material". Die Oberfläche zeigt die Verfassung eines Objektes im Jetzt – es zeigt auch den Umgang mit dem Material, das Verhältnis der gegenwärtigen Generationen zur Vergangenheit. Beim Betrachten der Oberfläche erhält das historische Material aber auch etwas von der Dreidimensionalität zurück, die ihr zum früheren Zeitpunkt innewohnte – bevor es 'Geschichte' wurde. Schlögel sieht diese Auseinandersetzung als unabdingbar – die durch nichts ersetzt oder ablösbar sei. Er geht hier noch weiter: Die Betrachtung der Oberfläche setzt eine Schulung der Sinne voraus, mit denen die Oberfläche erfasst wird. Es bedeutet aber auch, dass wir wieder anfangen müssen, unseren Sinnen zu trauen – und nicht mehr nur 'kopflastig' an Dinge heranzugehen und diese mehr theoretisch zu begründen oder zu prüfen. Er setzt nun diese 'sensorische' Schulung mit dem Studium von Quellen etc. – der 'Kopfarbeit', die in diesem Fall z. B. im Rahmen von Vermessungen oder in verschiedenen Archiven geleistet wurde, gleich. Die vorgefundenen Zeichen und Reste werden so zu Ansatzpunkten von weiteren Recherchen. Er sieht Historiker als Archäologen untergegangener Lebensformen, Detektive und Interpreten von vergangenen Lebensaktivitäten. Schlögel geht bei seinem Ansatz davon aus, dass es nicht schaden kann, sich so in den Geschichtsräumen umzusehen – solange daraus nicht wieder eine Ideologie werde. Denn diese Herangehensweise erzieht zur Genauigkeit und zu genauem **Hinsehen** und **-hören**. Es macht uns Nachgeborene bescheidener und es macht die Welt wieder so kompliziert, wie sie vielleicht gewesen ist, "bevor sie auf den Begriff gebracht wurde". So könne man nicht ganz andere Geschichten erzählen – aber Geschichte etwas anders.

Überlegungen zur Wahl des ehemaligen KZ-Außenlagers für das Projekt

Diese theoretischen Vorüberlegungen führten zur Idee, im Gebiet des ehemaligen KZ-Außenlagers im Wald von Horgau vom 'Raum aus die Zeit zu lesen'. Denn das vorgefundene Gelände bietet sich an, ausgehend von Schlögels Ansatz zu einem vertieften Arbeiten zu finden.

Hinsehen:

Schlögels These, dass sich im jetzigen Zustand historischen Materials der Bezug der gegenwärtigen Generation zeigt, wirft beim ersten Gang über das Gelände des Waldlagers bereits Fragen auf: Zunächst findet es sich in keiner Karte eingezeichnet – es 'existiert' somit auf Karten nicht. Des Weiteren zeigen sich nur rudimentäre Reste, eine kleine Tafel aus den 1990er Jahren weist auf den Standort hin. Auf dem

Gelände selbst zeigen sich Spuren von schwerem Forstgerät auf den Betonüberresten. Und wie kommt es, dass Bäume direkt auf Betonfundamenten wachsen, die offensichtlich von Menschenhand in den 1960er Jahren in Reih und Glied gepflanzt wurden? Sobald jemand weiter im Raum liest, stellen sich andere Fragen: Stimmt die vorhandene Skizze über Standorte, Anzahl und Lage der Gebäude? Wo kann noch etwas unter dem Gestrüpp gefunden werden? Was lässt sich aus der Form der Betonreste und -fundamente auf deren damalige Verwendung schließen? Wieso wurde überhaupt ein Lager dort gebaut, welche Funktion hatten die großen Überreste, die noch zu finden sind? In welchem größeren Zusammenhang stand dieses Lager? Wer musste dort wie und unter welchen Umständen arbeiten? Wo kamen die Facharbeiter bzw. die Wachen und wo die KZ-Häftlinge her? Was für ein 'Produkt' wurde dort gefertigt? All diese Fragen – und andere – kommen auf, wenn vor Ort im historischen Raum die Oberfläche gelesen wird – nachdem sie größtenteils noch oberflächlich freigelegt werden muss. Hier findet sich eine Verbindung von 'Hinhören' und 'Kopfarbeit' im Sinne der Wissensaneignung in Quellen, Büchern, Archiven. Und genau dieses Forschen fand dann statt, nachdem wir mehrere Male uns auf dem Gelände bewegt und dieses behutsam begangen hatten. Aber bei Schlögel findet sich noch ein anderer Begriff:

Hinhören:

Wo kann noch hingehört werden, jetzt, nachdem das Lager lange zurück im Jahr 1945 nach nur kurzer Betriebszeit aufgegeben worden war? Gibt es noch jemanden in Horgau, oder von ehemaligen Gefangenen, die den Nachgeborenen etwas zum Hinhören (mit)geben können? Dies wirft die Frage nach den sogenannten Zeitzeugen auf. Diese Frage wurde in den letzten Jahren immer aktueller, da die Generation, die die Jahre des Dritten Reiches in Deutschland erlebt hat, (aus)stirbt und in absehbarer Zeit nicht mehr vorhanden sein wird. Hier gibt es in Horgau auch Möglichkeiten der Weiterführung des Ansatzes von Schlögel: Zeitzeugen vor Ort können noch gefunden werden, mit ihnen kann gesprochen werden, deren Eindrücke und Erinnerungen gesammelt werden. Diese können dann eingebunden werden in das vorhandene Bild im Wald, aber auch in die schriftlichen Quellen. Im Bewusstsein während all der Arbeiten ist dabei, dass es sich beim Waldlager Horgau um ein sehr kleines und zeitlich nur kurz existierendes Lager handelte. Auch die Quellenlage war bis zum Projekt eher begrenzt. Dies konnte nun teilweise geändert werden – insofern trifft hier Schlögels Hoffnung zu, dass Geschichte etwas anderes erzählt werden kann. Und wenn Geschichte etwas anders erzählt werden kann, dann auch von und für die Nachgeborenen: Frühere oder aktuelle Schuldzuweisungen an die 'Deutschen', die sogenannte Kollektivschuld oder der Begriff der 'Gnade der späten Ge-

burt' begleiteten die Diskussionen um die 'Aufarbeitung' dieses dunklen Kapitels von Terror, Krieg und Mord in der deutschen Geschichte. Schon bei den ersten Zeitzeugeninterviews, die letztlich alle mit Bewohnern von Horgau geführt wurden und somit natürlich nur die Meinung einer Seite und zugleich eine 'Außensicht' auf das Lager abbilden, zeigte sich allerdings, dass mit Schuldzuweisungen vorsichtig umzugehen ist. Hier war für die Interviewer wieder genaues Hinhören wichtig, denn die Zwischentöne sind oft entscheidend für den Erkenntnisgewinn: Welche Wörter fallen im Zusammenhang mit dem Lager, welche werden offensichtlich gemieden? Welche Umschreibungen für Begriffe wie Konzentrationslager etc. gab es damals – und gibt es noch heute?

Wie es zum Titel 'Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus' kam

Die ersten Reaktionen auf die Idee gerade bei Jugendlichen zeigten es schnell: Der erhobene Zeigefinger schreckt im Zusammenhang mit der 'Aufarbeitung' von Geschehnissen im Dritten Reich eher ab. Wie dieses Dilemma lösen, wenn aus meiner Sicht nun aber gerade die Beschäftigung mit Außenlagern Sinn macht, wenn es darum geht, die Verflechtung der eigenen Heimat mit dem NS-Gewaltssystem näher zu betrachten? Der Historiker Marc Buggeln² gibt hier zusätzlich den 'stärkenden' Hinweis, dass die KZ-Außenlager einen wesentlichen Bestandteil des KZ-Systems bildeten und dadurch zugleich zeigen, dass das NS-System nicht nur an wenigen zentralen Orten Gewalt ausübte, sondern dass sich eben ein ganzes Netz von Unterdrückungs- und Ausbeutungsorten über Deutschland ausgebreitet hatte. Seiner Meinung nach bilden deshalb gerade die Außenlager wichtige Ansatzpunkte für eine konkrete, darstellbare und vermittelbare lokale Geschichte des Nationalsozialismus.

Mit dem Ansatz 'Im Raum lesen wir Zeit' bot sich nun, wie oben gezeigt, eine andere Möglichkeit an, sich der Thematik zu nähern. Und mit diesem neuen Ansatz konnten dann die ersten Helfer von der Idee überzeugt und für die Mitarbeit gewonnen werden – bis sich schließlich am Ende eine größere Arbeitsgruppe inklusive der professionellen Hilfe der Kreisheimatpflege einfand und sich der Geschichte des ehemaligen Außenlagers im Horgauer Wald annahm. Der Verweis auf den 'Arbeitshandschuh' kommt letztlich somit aus zweierlei Richtungen: Zunächst soll er auf die praktische Arbeit im Raum verweisen und die wichtige Bedeutung, die eigenes Tun für das Verstehen von Zusammenhängen hat. Gleichzeitig findet sich ein Anknüpfungspunkt im Bericht von Jehuda Garai³ „Wir haben natürlich keine Handschuhe und müssen die gefrorenen, rostigen, 12 Meter langen Eisenstangen zu zweit schlep-

pen. Unsere Hände werden bald wund und schmerzen, wir suchen Lumpen, um unsere Hände zu umwickeln, aber wenn es die SS merkt, wird es je nach Laune als Sabotage mit Erhängen oder Erschießung bestraft oder sie lassen es durchgehen.“ So findet sich in unserem Arbeitstitel einerseits der Respekt vor den inhaftierten und gequälten Menschen wieder, aber auch unser Wunsch, die Erinnerung daran in vielfältiger Weise aufrecht zu erhalten.

Persönlicher Rückblick – und Ausblick

Am Ende des Projektes stand für mich die Gewissheit, dass es richtig war, die Arbeit überhaupt und trotz der Zweifel und des ein oder anderen missbilligenden Blickes zu beginnen. Es fanden sich viele Helfer, die das Projekt durch ihre Ideen bereicherten, die nicht zuletzt bei der aktiven Beschäftigung vor Ort entstanden, und es gerade in schwierigen Zeiten weitertrugen. Dabei waren alle Altersgruppen vertreten – von Jugendlichen bis hin zu den alten ‘Veteranen’. Sehr schön und teilweise wirklich ergreifend waren Momente bei den Interviews mit den Horgauern, wenn diese selbst von ihren Emotionen gepackt wurden. Für mich wurde dabei ein kleiner Spalt in die Vergangenheit offen. Ähnlich emotional und ganz im Sinne von Karl Schlögel verlief dabei auch die Arbeit vor Ort im Wald. Sich den Umriss einer kleinen Baracke vorzustellen, mit wie vielen Menschen dieser Platz vermutlich überbelegt war oder die dürrtige Waschstelle im Bachbett zu sehen – dabei wird Vergangenheit wieder ein Stück (be)greifbarer. Wobei das ‘Begreifen’ des Sinnes einer solchen Zwangsarbeit und des damit verbundenen Leids der Opfer – und das ja beileibe nicht nur gegen Kriegsende – wohl schwerlich gelingen wird. Seit Kriegsende sind nun mittlerweile über 60 Jahre vergangen und es ist aus meiner Sicht falsch, wenn nicht sogar gefährlich, einfache Vergleiche oder Rückschlüsse aus dem ‘Damals’ zum ‘Heute’ zu ziehen. Was aber soll dann eine solche Arbeit überhaupt bringen – an was und wen soll sie gedenken, wen soll sie denn heute noch mahnen?

Für mich findet sich die Antwort in den Zeilen eines alten Weisheitsspruchs:⁴

Achte auf deine Gedanken, denn sie werden deine Worte.
Achte auf deine Worte, denn sie werden deine Taten.
Achte auf deine Taten, denn sie werden deine Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter.
Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.

In diesem Sinne hoffe ich, dass die Arbeit im Wald von Horgau nicht nur ein Stück Vergangenheit unserer Heimat stärker offenlegen und zugleich bewahren konnte, sondern dass sie auch den ein oder anderen Gedankenstoß, vielleicht auch für weitere Projekte, die in diesem Sinne aufgebaut werden, geben konnte.

¹ Stephan Günzel, Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften, Bielefeld 2007, S. 33–52.

² Marc Buggeln, Erinnerung am Ort der Tat. Außenlager des KZ Neuengamme, in: Dachauer Hefte 24 (2008), S. 139–152, hier: S. 152.

³ Jehuda Garai, Angelika Benz (Hg.), Pécs – Auschwitz – Kaufering. Stationen einer verlorenen Jugend, Berlin 2006, S. 116.

⁴ Zitiert nach: Hans Saler, Zwischen Licht und Schatten, München 2010.



Ein Projektteilnehmer zwischen dem Studium der Literatur und dem Aufspüren der Atmosphäre des Ortes.
Foto: K. Lemmerz.

Chronologie des Projekts „Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus“

Dezember 2007	Kontaktaufnahme des Projektinitiators Markus Seiler mit dem Vorstand des Kreisjugendrings Augsburg-Land; Vorstellung der Projektidee und Beschluss einer Kooperation
Frühjahr 2008	Information der Gemeinde Horgau und des zuständigen Forstamts, Zusage der Zusammenarbeit; Information des Kreisheimatpflegers und weiterer Stellen im Landratsamt
Frühjahr 2008	Kontaktaufnahme und Projektvorstellung bei der Realschule Neusäß; Zusage der Kooperation von Lehrkraft Kurt Lemmerz
September 2008	Förderzusage durch die Stiftung "Erinnerung" von Walther Seinsch
November 2008	Informationsveranstaltung für die Horgauer Bevölkerung
März 2009	Freilegung und Vermessung der Fundamente im Wald
ab August 2009	Durchführung von Zeitzeugeninterviews anhand eines Leitfadens
September 2009	Radiointerview mit Markus Seiler und einem Zeitzeugen durch die Schwabenredaktion des Bayerischen Rundfunks
November 2009	Vortrag des Historikers Wolfgang Kucera in Horgau über das Waldlager Horgau sowie das Rüstungsprojekt „Jägerstab“ mit weit über 50 Besuchern
November 2009	Aufnahme des ehemaligen Lagers als Bodendenkmal in die Denkmalliste des Bayerischen Landesamtes
November 2009	Antrag auf Förderung des Projektes im Rahmen des Modellprojektes Archäologie und Ehrenamt durch Kreisheimatpflegerin Gisela Mahnkopf

ab Dezember 2009	Archivrecherchen und -besuche durch Claudia Ried
ab Februar 2010	Redaktionssitzungen für die geplante Broschüre
12. Februar 2010	Setzen der Polygonfixpunkte im Gauss-Krüger-System durch ein Vermessungsbüro in Zusammenarbeit mit Gisela Mahnkopf
20. Februar 2010 bis 27. März 2010	Freilegung, Vermessung und Dokumentation der Befunde im Bereich der Hallen, der sogenannten Transformatorstation und des sogenannten Waschhauses unter der örtlichen Leitung von Gisela Mahnkopf mit Monika Bistrizki, Achim Fischer, Thomas Greppmeier, Udo Gruber, Anton Hildensperger, Markus Hummel, Otto Kraus, Wolfgang Kucera, Kurt Lemmerz, Claudia Ried, Tim Sablotzki, Christian Sandner, Gudrun Schmid, Markus Seiler und Anton Seiler
20. Februar bis 5. Mai 2010	Vermessung aller obertägig erkennbaren Befunde in weiteren fünf Vermessungskampagnen mit Gisela Mahnkopf, Anton Hildensperger, Udo Gruber und Wolfgang Mahnkopf
16. März 2010	Bewilligung des beantragten Fördersatzes aus den Mitteln für das Modellprojekt Archäologie und Ehrenamt

Hier wird Tim Sablotzki durch Udo Gruber in die Bedienung des Tachymeters eingewiesen.
Foto: K. Lemmerz.



20. bis 22. April 2010 Recherchen im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen durch Wolfgang Kucera und Claudia Ried
- Sommer 2010 Zeitzeugeninterviews in Horgau und Adelsried durch Markus Seiler, Wolfgang Kucera, Thomas Greppmaier und Christian Sandner
19. bis 21. Juli 2010 Recherchen im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Bad Arolsen durch Wolfgang Kucera und Claudia Ried
22. Juli 2010 Beteiligung der Realschule Neusäß mit Kurt Lemmerz, Achim Fischer, Christian Sandner, Tim Sablotzki, und Gisela Mahnkopf an der Ausstellung "Zeitmaschine. Landesgeschichtsforum Bayern 2010"



Achim Fischer, Tim Sablotzki, Kurt Lemmerz und Stephan Kugelmann (von links) bei der Präsentation im Rahmen der Ausstellung "Zeitmaschine. Landesgeschichtsforum Bayern 2010" in München.
Foto: G. Mahnkopf.

Teilnehmerberichte

Ich bin in Horgau dabei, weil ich mich schon immer für Geschichte und Archäologie interessiert habe und das Projekt "Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus" eine einzigartige Chance bietet, beides hautnah vor Ort zu erleben und zu entdecken. Dabei interessiert mich vor allem die praktische Arbeit beim Ausgraben der Fundamente und Aufzeichnen der Funde.

Achim Fischer, Klasse 9 b, Staatliche Realschule Neusäß

An dem Projekt habe ich teilgenommen, da es einfach sehr interessant ist, etwas über unsere Vergangenheit herauszufinden. Außerdem ist es ein tolles Gefühl, wenn man solch eine Fläche freigelegt hat und sagen kann "das war ich!"

Es ist auch immer wieder erstaunlich zu sehen, wie viele Gedanken sich die Nationalsozialisten darüber gemacht haben, dass ja keiner ausbrechen kann. Dadurch, dass sich das Außenlager Horgau bei uns in der Region befindet, ist es natürlich auch noch spannend, die "dunkle Vergangenheit" unserer Region kennen zu lernen.

Stephan Kugelmann, Klasse 10 a, Staatliche Realschule Neusäß



Schüler beim Freilegen der Waschhausfundamente.
Foto: K. Lemmerz.

Ich interessiere mich sehr für Geschichte und besonders für den Zweiten Weltkrieg. Außerdem mag ich es, im Wald nach Gegenständen zu suchen und immer neue „Schätze“ auszugraben. Dazu kommt noch, dass mir das Suchen und Aufdecken von über 65 Jahre alten Fundstücken und Fundamenten sehr viel Spaß macht. Außerdem konnte ich erste Erfahrungen mit Vermessungsgeräten machen, was für meine Berufswahl hilfreich ist. Seit dieses Projekt von der Kreisheimatpflege unterstützt wird, werden zudem noch alle Fundstücke sorgfältig verpackt und registriert. Auch diese Arbeit macht sehr viel Freude. Aus diesen Gründen habe ich mich sofort für das Horgau-Projekt angemeldet, als ich davon gehört habe.

Tim Sablotzki, Klasse 9 d, Staatliche Realschule Neusäß

Meine Beweggründe, an dem Projekt „Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus“ mitzumachen, sind vielfältig. Der Anstoß kam von einem ehemaligen Schüler der Staatlichen Realschule Neusäß, Herrn Markus Seiler aus Horgau. Da auch aktuelle Schüler in das Projekt einbezogen werden sollten, fand ich das eine gelungene Verbindung. Nachdem wir jedes Jahr mit unseren 10. Klassen die KZ-Gedenkstätte in Dachau besuchen, war es für mich spannend, ein ehemaliges Außenlager, von dem ich keine konkrete Vorstellung hatte, mit unseren Schülern zu erforschen. Zudem wusste ich nichts über die genaue Lage des Lagers. Ein weiterer Grund, mich an diesem Projekt zu beteiligen, war, dass ich noch nie an archäologischen Grabungen bzw. Freilegungen mitgearbeitet hatte. Was konnte der Boden offenbaren? Was konnten wir aufdecken? Gab es überhaupt noch etwas zu entdecken? Wir hatten als Vorlage ja nur eine ungenaue Skizze. Konnten wir Amateure Ergebnisse liefern? Zum Glück kam uns der Arbeitskreis für Vor- und Frühgeschichte unter der Leitung von Frau Mahnkopf, der Kreisheimatpflegerin für Archäologie, zu Hilfe. Unter ihrer Anleitung konnten wir die verschiedenen Methoden kennenlernen, mit denen die moderne Archäologie arbeitet. Nachdem ich mich schon als Jugendlicher für Flugzeuge interessiert hatte, war es auch spannend, ob wir Teile des ersten Düsenjägers der Welt finden würden. Zudem interessierte mich das Schicksal der Menschen, die hier arbeiten mussten. Diese Vielschichtigkeit macht für mich den Reiz des Projekts aus.

Kurt Lemmerz, Staatliche Realschule Neusäß

Die Waldfabrik und das KZ-Außenlager nahe dem Horgauer Bahnhof

Wolfgang Kucera

Betonfundamente im Wald sind eigentlich ungewöhnlich. Im Waldstück „Bretterstelle“ nahe dem ehemaligen Horgauer Bahnhof sind sie dennoch deutlich im Waldboden auszumachen. Zudem finden sich noch immer Metallteile im Forst, die auf eine frühere Produktionsstätte hindeuten. Tatsächlich belegen Zeitzeugenberichte und Schriftquellen die Existenz eines Flugzeugteilerwerks für den Düsenjäger Me 262 bei Horgau.

Eine nun offengelegte Namensliste dokumentiert darüber hinaus einen Transport mit 307 halbverhungerten und geschwächten Häftlingen aus dem KZ Bergen-Belsen, der Anfang März 1945 am Horgauer Bahnhof ankam. Die Männer wurden in das nahe Hüttenlager in der Messerschmitt-Waldfabrik getrieben und lebten und arbeiteten einen Monat lang im winterlichen Wald. Der vorliegende Beitrag stellt den Versuch dar, das bisherige Wissen um die Messerschmitt Waldfabrik und das KZ-Außenlager Horgau mit neuen Erkenntnissen zu verbinden und zu einem einigermaßen stimmigen Bild zusammzusetzen.

Um sich den Geschehnissen am Horgauer Bahnhof annähern zu können, müssen sie zunächst in den Kontext der Ereignisse und Strukturen während des Zweiten Weltkriegs eingeordnet werden. Daher behandelt der erste Teil dieses Beitrags die Entwicklung der deutschen Luftrüstung bis zur Endphase des Zweiten Weltkriegs und das System der Konzentrationslager mit dem Schwerpunkt auf der Arbeit von KZ-Häftlingen auch im schwäbischen Umkreis.

Der zweite Teil befasst sich mit der Bauphase und der Struktur der Waldfabrik Horgau und geht der Frage nach, wie sie in die Serienproduktion des Düsenjägers Me 262 der Messerschmitt AG eingebettet war. Anschließend werden die Produktionsverhältnisse bei der Tragflächenherstellung in Horgau beschrieben, wobei aufgrund der schlechten Überlieferung vergleichbare Produktionsstätten mit einbezogen werden.

Der letzte Abschnitt des Textes umreißt – soweit bekannt – die Arbeits- und Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge im Außenlager Horgau. Die individuellen Schicksale der KZ-Häftlinge, die mit dem genannten Transport aus Bergen-Belsen nach Horgau kamen, werden in einen eigenen Betrag in diesem Band beschrieben.

Rüstungsindustrie im Kriegsgeschehen

Wie kam es zur Hi-Tech-Produktion der damals modernsten Düsenflugzeuge bzw. deren Teile in provisorischen Hütten und Anlagen durch hungernde, kranke und geprügelte Arbeitssklaven im Wald? Dieses Paradox lässt sich nur klären, wenn man die Entwicklung der nationalsozialistischen Luftrüstung im Verlauf des Zweiten Weltkriegs betrachtet.

Die Waldproduktion fällt in die Endphase einer Entwicklung, die sich schon Jahre vorher angebahnt hatte, denn bereits unmittelbar nach der politischen Machtübertragung 1933 begannen die Nationalsozialisten eine umfangreiche Aufrüstungspolitik. Die Rüstungsproduktion wurde dabei auf kurze, aber intensive Feldzüge, sogenannte Blitzkriege, mit modernen Waffensystemen insbesondere im Bereich der Luftwaffe ausgelegt. Ein Abnutzungskrieg mit hohem Materialaufwand sollte aufgrund der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs vermieden werden. Diese Konzeption ermöglichte trotz erheblicher Rüstungsanstrengungen, dass die Konsumgüterindustrie einen breiten Anteil an der Gesamtwirtschaftsleistung einnahm. Die Bevölkerung konnte dadurch nicht nur relativ gut versorgt, sondern auch beruhigt werden, denn die Erinnerungen an die Hungerunruhen des Ersten Weltkriegs wirkten hier noch deutlich nach.¹

Bei Kriegsbeginn 1939 war die Luftfahrtindustrie relativ gut für den Krieg gerüstet, aber da die Kriegszüge länger dauerten als von der Naziführung geplant, zeigten sich zunehmend strukturelle Probleme. Der Ausstoß der flugtechnischen Werke erwies sich als zu gering, zudem gab es Versorgungsprobleme mit Rohstoffen und Treibstoff. Auch der sich verstärkende Arbeitskräftemangel machte sich immer deutlicher bemerkbar. Außerdem behinderten eine abgehobene Rüstungsplanung des Luftfahrtministeriums, Betriebsinteressen und Konkurrenz der Firmen die Massenproduktion von Fluggeräten.

Als Reaktion auf das Scheitern der Blitzkriegskonzeption 1942 versuchte die NS-Führung, die Rüstungsindustrie umzustellen. Die oftmals ineffiziente Rüstungsorganisation und Produktionsweise sollte behoben werden.

Albert Speer als neuer Minister für Bewaffnung und Munition wollte die Kriegswirtschaft nach und nach umorganisieren. Seine Mannschaft förderte schon angelaufene Entwicklungen und wandelte so die bislang verfolgte Breitenrüstung in eine konzentrierte Tiefenrüstung durch besseres Management in Bezug auf Rohstoffe, Planung der Waffensysteme und Arbeitskräfte. Dabei zog das Rüstungsministerium immer mehr Kompetenzen an sich. Der Einfluss des Staates in der Kriegswirtschaft

wuchs beständig. Doch trotz erster Erfolge konnte der Kriegsverlauf nicht mehr gedreht werden. Immer umfangreicher und verheerender wirkte sich die Bombardierung auf deutsche Städte, Verkehrs- und Industrieanlagen aus. Ab 1943 wurden Flugzeugwerke auch im Süden des Reiches bombardiert und Ende Februar 1944 flogen alliierte Bomber die sogenannte „Big Week“, um vor allem die Luftwaffenproduktion zu treffen. In und um Augsburg gab es durch diese Luftangriffe zahlreiche Zerstörungen, vor allem bei den Messerschmitt-Werken. Weitere Angriffe folgten und immer häufiger wurde Haunstetten mit den dortigen Flugzeugwerken sowie das angeschlossene KZ-Außenlager getroffen. Den Luftpark Gablingen, in dem sich zu dieser Zeit Produktionsstätten von Messerschmitt und ein KZ-Lager befanden, trafen die Bombardierungen ebenfalls schwer.



Das durch den Bombenangriff am 13. April 1944 zerstörte KZ-Außenlager Haunstetten.
Abb. aus: Wolfgang Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie, Augsburg 1996, S. 87.



Zerstörungen im Werk 1 der Messerschmitt AG Augsburg.
Foto: Archiv der Premium AEROTEC GmbH Augsburg.

Reichsweit gesehen war im März 1944 nur noch ein Drittel der Luftrüstungskapazitäten unversehrt. Die deutsche Seite versuchte daraufhin intensiv, Mittel gegen die zunehmenden Bombenangriffe und das verschärfte Produktionsproblem in der Luftrüstung zu finden.

Als Reaktion auf die Zerstörungen und auch als Teil der schon länger in Gang befindlichen Umstrukturierung der Rüstungswirtschaft wurde am 1. März 1944 der sogenannte „Jägerstab“ ins Leben gerufen. Zunächst für ein halbes Jahr auf Probe, später, als sich diese Arbeitsform bewährte, wurde er zum allgemeineren Rüstungsstab gewandelt.²

Im Jägerstab – der Name leitet sich von den dringlich erscheinenden Jagdflugzeugen her – arbeiteten das Rüstungsministerium und Luftfahrtministerium zusammen. Die Führung lag bei Albert Speer. Erhard Milch, Staatssekretär im Reichsluftfahrtministerium, wurde sein Stellvertreter. Zum Stabschef und eigentlichem Organisator ernannte man Karl-Otto Saur aus dem Rüstungsministerium. Ansonsten setzte sich der Jägerstab aus Fachleuten verschiedener Ministerien, der Industrie und Wehrmacht zusammen.

Ziel des Jägerstabs war es, die Luftrüstung durch strenge staatliche Lenkung und Kontrolle effektiver zu gestalten. Rohstoffressourcen sollten konzentriert, die Waffenplanung und die Rüstungsproduktion sollten standardisiert und vor allem der Ausstoß der Fabriken stark erhöht werden. Vorrangig förderte der Jägerstab die Produktionssteigerung von Jagdflugzeugen, mit denen man gegen die Lufthoheit der Alliierten ankommen wollte, und den eiligsten Wiederaufbau von deren Fertigungsstätten.

Als besonders wichtig wurde die Massenproduktion des Düsenjägers Me 262 angesehen, dessen Entwicklung schon 1938 bei Messerschmitt in Augsburg begonnen hatte. Die Erprobung der Me 262 erfolgte ab 1942 in Lager Lechfeld, doch gelang aus diversen Gründen lange keine Großserienproduktion. Das wollte der Jägerstab nun ändern. Bei der Me 262 handelt es sich um das Flugzeug, dessen Tragflächen und Bugspitzen in Horgau produziert werden sollten.

Ein weiterer Aufgabenbereich, den der Jägerstab in Angriff nahm und der mit dem genannten zusammenhing, bestand in der Verbesserung des Schutzes von kriegswichtigen Produktionsanlagen vor Luftangriffen. Bombensichere, unter Tage verlagerte Standorte sollten geschaffen werden, was aber meist nicht sofort realisiert werden konnte. Daher wollten die Manager des Jägerstabs in einem ersten Schritt die Produktion aus den Städten in die Region verlagern und so die Rüstungsanlagen dezentralisieren, um den alliierten Bomberbesatzungen keine großen, sondern nur verstreute kleine Ziele zu bieten. Darüber hinaus plante man eine möglichst weitgehende Tarnung und noch stärkere Geheimhaltung der Rüstungsanlagen. Der Bezug zur Waldfabrik Horgau ist auch in diesem Zusammenhang offensichtlich. In Horgau tarnte der Hochwald die Fertigungsanlagen. Zudem baute man die Fabrik unter größtmöglicher Geheimhaltung abseits von belebten Bereichen.

In einem zweiten Schritt beabsichtigte der Jägerstab die Fertigung von Jagdflugzeugen in bombensicheren Großbunkern oder Stollen. Der Großbunkerbau wurde zwar im Sommer 1944 unter anderem nahe Landsberg am Lech begonnen, war aber so zeitaufwändig, dass kein Bunker mehr bis Kriegsende vollendet werden konnte. Dagegen wurde die Dezentralisierung rasch umgesetzt und schon im April 1944 begann die Fertigung des Düsenjägers Me 262 in einem Waldlager bei Leipheim.

Zwangsarbeit und Konzentrationslager

Nachdem nun grob die Entwicklung von Produktionsstätten in Waldlagern umrissen wurde, stellt sich die Frage, wie es überhaupt zum Einsatz von Zwangsarbeitern³ in der Flugzeugproduktion kam.

Die Lage auf dem schon vor dem Krieg stark regulierten Arbeitsmarkt hatte sich im

Zuge des Krieges immer weiter zugespitzt. Die Wehrmacht verlangte nach mehr Soldaten, die dann als Arbeitskräfte in der Industrie fehlten. Deutsche Frauen sollten aus ideologischen Gründen nur bedingt zur Fabrikarbeit herangezogen werden. Ausländische Arbeitskräfte wurden seit 1938 mit der Angliederung des Sudetenlandes und später mit den Feldzügen ins Reich geholt und beschäftigt, ihre Zahl war allerdings nicht ausreichend. Speers Überlegungen zur Umstellung der Rüstungswirtschaft schlossen deshalb auch ein effizienteres Zwangsarbeitssystem ein. Der Thüringer Gauleiter Fritz Sauckel verwirklichte dieses Ziel durch aktives, sehr oft zwangsweises Verbringen einer großen Anzahl von Arbeiterinnen und Arbeitern aus den besetzten Gebieten an deutsche Arbeitsstellen in der Landwirtschaft sowie verstärkt in der Industrie.

Durch Arbeitszeitverlängerung und eine höhere Anzahl von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern vor allem aus Osteuropa versuchte der Jägerstab ebenfalls, dem drohenden Arbeitskräftemangel bei seinen Projekten entgegenzuwirken. Weil aber nicht genügend zivile Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter sowie Kriegsgefangene zur Verfügung standen, erwog man, auch Häftlinge aus den Konzentrationslagern einzusetzen, da diese das letzte Arbeitskräftereservoir darstellten, das noch nicht voll ausgeschöpft war.

Die Nationalsozialisten errichteten Konzentrationslager 1933 zunächst nicht als Arbeitslager, sondern als wichtigen Teil ihres Terrorsystems gegen politische Gegner. Die politischen Opponenten wurden in sogenannte Schutzhaft genommen, bald danach in Lagern weggesperrt und von der politischen Polizei und SS gequält. Konzentrationslager gehörten nicht zum Strafsystem der Justiz. Die Geheime Staatspolizei als Teil des rasch ausgreifenden Sicherheitsapparats Himmlers verfolgte die Gegner der Nationalsozialisten und entschied aus politischen Erwägungen heraus über die Einleitung eines Verfahrens bei den Gerichten oder dem Verbleib in Schutzhaft. Teilweise wurden Menschen auch nach Verbüßung einer Justizstrafe in die von der SS betriebenen Konzentrationslager eingewiesen.

Nach und nach weiteten die Nationalsozialisten ihr Verfolgungssystem auf alle sogenannten „Volksschädlinge“ oder „Gemeinschaftsfremde“ aus, die präventiv aus der NS-Volksgemeinschaft ausgeschlossen werden sollten. Neben politischen Gegnern schwebten besonders jene Menschengruppen in Gefahr verfolgt und in Konzentrationslager eingewiesen zu werden, die nicht den völkischen und rassehygienischen Vorstellungen der Nationalsozialisten entsprachen. Kranke, weniger Leistungsfähige, Kriminelle, Roma, widerspenstige Christen, Mitglieder bestimmter religiöser Gemeinschaften, wie Zeugen Jehovas, Homosexuelle und weitere Gruppen definierten die Nationalsozialisten daher als Volks- und Staatsfeinde und grenzten sie aus der Gesellschaft aus. Ab 1938, mit dem Übergang von der Diskriminierung zu

einer immer heftigeren Verfolgung, kamen auch vermehrt Juden in die Konzentrationslager. Anfang der vierziger Jahre begannen die Deportationen von Juden in den eroberten Osten, wo bald darauf spezielle Vernichtungslager dem KZ-System der SS angegliedert wurden.

In den Konzentrationslagern wurde Arbeit zunächst für lagerinterne Zwecke geleistet und war zumeist Schikane. Später arbeiteten Häftlinge für die gewinnorientierten Eigenbetriebe der SS, beispielsweise bei den Deutschen Ausrüstungswerken oder den Deutschen Erd- und Steinwerken. Mit dem Kriegsbeginn stieg die Zahl der KZ-Häftlinge immens an, da die Nationalsozialisten immer mehr Oppositionelle in Deutschland und den besetzten Gebieten inhaftierten. Zugleich erhöhten sich die Todeszahlen in den Lagern.

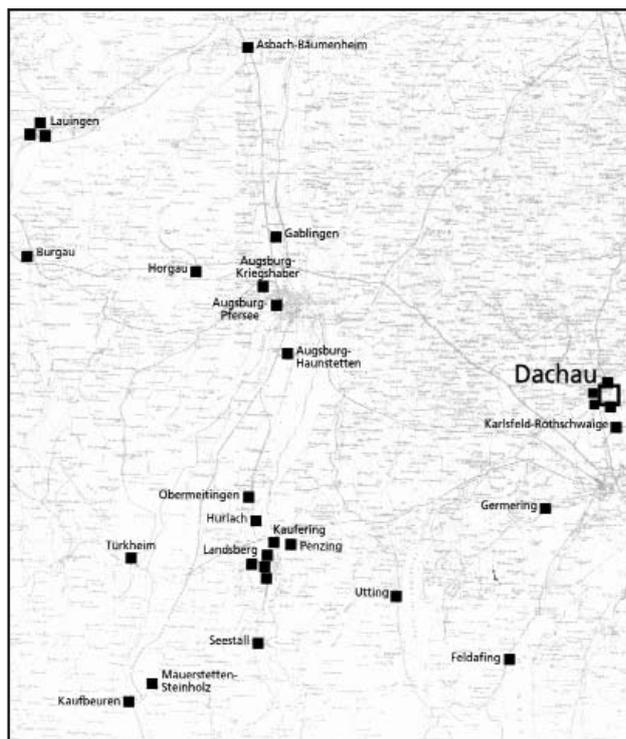
Erst ab 1942 entwickelten sich Konzentrationslager als wichtiger Bestandteil der Arbeitskräftebeschaffung in der deutschen Kriegswirtschaft, was vor allem dem schon beschriebenen Arbeitskräftemangel in der Kriegswirtschaft geschuldet war. Umsetzung deutscher Arbeitskräfte in die Rüstungsindustrie, Arbeitszeitverlängerung sowie ausländische Zwangsarbeitskräfte reichten nicht aus und so drängten die Rüstungsorganisatoren die SS, KZ-Häftlinge als Arbeitskräfte an die Industriebetriebe zu vermieten, was eine ideologische Umorientierung innerhalb der NS-Führung erforderte. Nun standen weniger Strafe und Eliminierung als der wirtschaftliche Nutzen im Vordergrund der KZ-Haft, was der SS in ihrer Funktion als Wirtschaftsunternehmen zur Durchsetzung ökonomischer Ziele durchaus entgegenkam.

Neben dem Arbeitseinsatz von Häftlingen betrieben die Nationalsozialisten im Osten systematisch Massenmord an Juden, Roma, Polen und Russen. Die Erschießungen durch Einsatzkommandos und Vergasungen in den Vernichtungslagern fanden bis Herbst 1944 statt, obwohl bereits im Sommer 1944 die Entscheidung gefallen war, auch arbeitsfähige Juden in der Rüstungsindustrie einzusetzen. Wieder musste erst ein interner Konflikt in der NS-Bewegung entschieden werden: Arbeitskräftemangel und rüstungswirtschaftliche Notwendigkeit standen dem Vernichtungswillen und der Rassenideologie entgegen.

Das KZ-System wurde umorganisiert und stark ausgeweitet. Die Anzahl der KZ-Häftlinge erreichte im April 1943 bereits 203.000, stieg im August 1944 auf 524.000 und bis Kriegsende vermutlich auf über 700.000 Menschen, von denen etwa 90 % über keine deutsche Staatsangehörigkeit verfügten.⁴

Die KZ-Stammlager fungierten als Verteil- bzw. Krankenstationen für die vielen Außenlager bei den Fabriken und Baustellen im ganzen Reichsgebiet.⁵ Ein Netz von Außenlagern des Konzentrationslagers Dachau umspannte ab 1943 auch Bayerisch-Schwaben. In einigen Auslagerungsbetrieben der Messerschmitt AG oder des Flugmotorenherstellers BMW sowie zum Bau von neuen Produktionsstätten der Fir-

men kam es zum Einsatz von tausenden KZ-Häftlingen. Größere Lager existierten beispielsweise in Augsburg und bei Landsberg/Lech, kleinere in Kempten, Kaufbeuren, Lauingen, Asbach-Bäumenheim, Fischen, Burgau und weiteren Orten. Die jeweiligen Arbeits- und Lebensbedingungen gestalteten sich für die Häftlinge sehr unterschiedlich. Boten die Verhältnisse in den Lagern der Rüstungsindustrie oft noch Überlebenschancen, so war die Sterblichkeit in den Lagern bei Großbaustellen derart hoch, dass insbesondere hier das Schlagwort „Vernichtung durch Arbeit“ zutraf. Der kaum fassbare Irrsinn der Bau- bzw. Produktionsanstrengungen im Angesicht der sich immer deutlicher abzeichnenden Kriegsniederlage kostete Tausenden von Menschen allein in unserer Region das Leben.



Außenlager und Außenkommandos des KZ-Dachau in Südwestbayern.
 Abb. aus: Wolfgang Kucera, Zwangsarbeiter und KZ-Außenlager in Schwaben, in: Peter Fassl (Hg), Das Kriegsende in Bayerisch-Schwaben 1945, Augsburg 2006, S. 95–112, hier S. 105.

Forschungs- und Quellenlage zur Waldanlage Horgau

Aufgrund der Zusammenhänge von Rüstung und Zwangsarbeit in der Endphase des Zweiten Weltkriegs wird deutlich, warum am 9. März 1945 KZ-Arbeitssklaven aus ganz Europa am Horgauer Bahnhof eintrafen und unter widrigen Bedingungen bei der Waldfabrik eingepfercht wurden.

Sowohl über die Produktionsstätte in Horgau als auch über die dortigen Lagerverhältnisse ist wenig bekannt, zumal es bisher kaum Veröffentlichungen gibt.⁶ In einzelnen Publikationen sind zwar Hinweise auf das Lager Horgau enthalten,⁷ die bisherigen Erkenntnisse beruhen jedoch auf vergleichsweise wenigen Quellenbeständen. Berichte von Zeitzeugen liegen so gut wie nicht vor, da regional ansässige Personen bedingt durch die Geheimhaltung des Waldkomplexes nur vereinzelt in Kontakt mit der Waldfabrik kamen. Ehemalige Häftlinge wurden zu Lebzeiten selten befragt bzw. haben sich nur wenige Aussagen von ihnen erhalten.⁸

Etwas anders gestaltet sich inzwischen die Quellenlage, denn im Zuge intensiver Recherchen konnten neben der Auswertung von bekannten Beständen neue aussagekräftige Funde gemacht werden. Im Folgenden sollen die vorhandenen Quellen kurz skizziert werden.

Interessante Aussagen zu den Produktionszusammenhängen der Firma Messerschmitt, einschließlich der Waldfabrik Blechschmiede in Horgau, enthält beispielsweise der United States Strategic Bombing Survey (USSBS), der neben der Wirkung der Luftangriffe der US Air Force auf Städte und die Rüstungsindustrie in Deutschland auch die Struktur der Luftrüstungsbetriebe analysierte. Die amerikanischen Experten beschreiben dabei unmittelbar nach Kriegsende die Messerschmitt AG mit ihren ausgelagerten Betriebsstätten. Der Augsburger Luftkriegsforscher Hans Griminger hat früh auf diese Quelle aufmerksam gemacht.⁹

Einen umfangreicheren Versuch der Aufarbeitung leistete ab 1967 die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, deren Akten heute im Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, archiviert sind. Diese Ermittlungen wurde jedoch in den 1970er Jahren abgebrochen, da man nach den ersten Zeugenvernehmungen keine Verfahren wegen Mordes zu erwarten glaubte. Die Ludwigsburger Ermittler sahen im Außenlager Horgau eher ruhige Verhältnisse als gegeben an, was aus heutiger Sicht zu relativieren ist. Andere Tatbestände wurden aufgrund der Verjährungsfristen nicht weiterverfolgt. Immerhin liegen aufgrund dieses Verfahrens Berichte von Horgauer Häftlingen vor, auch wenn diese kaum verwertbare Fakten enthalten.¹⁰

Dokumente aus anderen Bundesarchiven, die einen Bezug zu Horgau haben, sind als verfilmte Schriftstücke einsehbar, und betreffen vor allem die von der Organisation Todt als Oberbauleitung koordinierte Bauphase der Messerschmitt-Auslagerungsbetriebe. Bürgermeister Fischer von der Gemeinde Horgau bemühte sich Ende der 1990er Jahre, alle Unterlagen dieses Bestandes, die Horgau betreffen, zusammenzutragen.¹¹

Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München finden sich im Akt zum Verfahren gegen einen ehemaligen Kapo des KZ-Außenlagers, Wilhelm M., vor dem US Militärgericht in Dachau einzelne Aussagen zur Behandlung der KZ-Häftlinge in Horgau. Auch aufgrund der Angaben im Gerichtsverfahren gegen Angehörige der Wachmannschaft des KZ-Außenlagers Augsburg-Pfersee und Beschäftigte der Firma Messerschmitt lassen sich Rückschlüsse auf die Situation in Horgau ziehen.¹²

Neben den Quellenbeständen der KZ-Gedenkstätte Dachau bietet das Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen, das seit November 2007 für die historische Forschung zugänglich ist, zahlreiches personenbezogenes Material zum KZ-Außenlager Horgau. Zudem belegen Unterlagen des Standesamts Augsburg, die nun im Stadtarchiv Augsburg einsehbar sind, und Aufzeichnungen des Friedhofsamts Augsburg den Tod mehrerer KZ-Häftlinge aus Horgau sowie deren Beisetzung auf dem Westfriedhof.

Errichtung der Waldfabrik

Den Bau der Waldfabrik und des Außenlagers Horgau gab die Messerschmitt AG im Rahmen des Jägerprogramms in Auftrag. Die Organisation Todt (OT), die für den Bau des Westwalls und in der ersten Kriegsphase für den Aufbau der Infrastruktur in den besetzten Gebieten zuständig war, wurde ab 1944 auch im Altreich für Projekte vor allem des Jägerstabs eingesetzt. Sie hatte als paramilitärisch angelegte Bauorganisation auch in Horgau eine Art Oberbauleitung inne und koordinierte die Baumaßnahmen der beteiligten Firmen. Der Bürositz der zuständigen Oberbauleitung Schwaben der OT Einsatzgruppe VI befand sich in Augsburg.¹³ Die Beteiligung der OT am Waldprojekt nahmen auch Zeitzeugen wahr. Zwar durfte der Bauplatz nicht betreten werden, aber die Fahrzeuge der OT fielen ab Spätsommer 1944 aufgrund ihrer Kennzeichen auf den Zufahrtswegen auf.¹⁴

Die Auswahl des Standorts Horgau für eine Waldfabrik beruhte auf mehreren Faktoren. Für Horgau sprach wohl neben der sehr wichtigen Tarnung durch den

Hochwald die verkehrsgünstige Lage mit Bahn- und Autobahnnähe, über die die Verbindung zum Stammwerk Augsburg, zu den Zulieferbetrieben und zu den Orten der Endproduktion der Me 262 nahe der Autobahn München-Stuttgart aufrecht erhalten werden konnte. Ein Anschluss an das Starkstromnetz wurde über eine Trafostation gesichert, Wasser konnte vor Ort durch Brunnen im Wald gewonnen und Abwasser in einen nahen Bachlauf abgeleitet werden. Aufgrund der guten Tarnmöglichkeiten im Wald und der geringen Wahrscheinlichkeit einer Entdeckung durch Aufklärungsflugzeuge konnte darauf verzichtet werden, die Gebäude zum besseren Luftschutz weit auseinanderstehend zu errichten, was kürzere Produktionsabläufe ermöglichte. Die Holzbauten konnten recht einfach und im Rahmen der Möglichkeiten in der Endphase des Kriegs schnell errichtet werden. Der Standort erlaubte darüber hinaus den Bau von ebenfalls getarnten Unterkünften für Arbeitskräfte und es ist anzunehmen, dass im Wald auch Baumaterialien gewonnen bzw. die vorhandenen Baumstämme als tragende Teile genutzt wurden.

Welchen Zeitraum der Bau der Waldfabrik in Anspruch nahm, ist nicht genau belegt. Den Berichten der US-Militärs zufolge bauten vom 15. September 1944 bis zum 1. März 1945 insgesamt 80 Arbeiter, darunter zehn Facharbeiter, die Waldfabrik und das Lager auf.¹⁵ Wie die Amerikaner zu diesen detaillierten Angaben gelangten, ist heute nicht mehr bekannt, da sich im Bundesarchiv lediglich ein kleiner Teil des Schriftverkehrs über die Baumaßnahmen in Horgau befindet, der im Zeitraum von November 1944 bis März 1945 angefertigt wurde.¹⁶

Regional ansässige Baufirmen errichteten die Waldfabrik im Auftrag der Bauabteilung der Messerschmitt AG. Für Transportdienste vom Bahnhof zum Waldwerk mit Wagen und einem mit Holzgas betriebenen Traktor wurde auch ein Horgauer herangezogen. Ob es sich hier um Fahrten zur Baustelle handelte oder ob schon Produktionsmaterial geladen wurde, geht allerdings aus den Zeitzeugenangaben nicht hervor.¹⁷

Aufgrund des herrschenden Arbeitskräftemangels arbeiteten KZ-Häftlinge aus dem KZ-Außenlager Augsburg-Pfersee am Bau der Anlage mit. Eine Gruppe von Häftlingen dieses Lagers wurde nicht mehr in den Messerschmitt-Werken eingesetzt, sondern täglich von der Luftnachrichtenkaserne in Augsburg-Pfersee, wo ein Außenlager schon im Frühjahr 1944 eingerichtet worden war, nach Horgau transportiert. Der ehemalige KZ-Häftling Ivan K. aus Slowenien berichtet:

„In das Nebenlager von Dachau in Augsburg kam ich am 9.2.1945 mit einem Transport. Dort blieb ich bis zum 4.3.1945. Die ganze Zeit hindurch brachte man uns mit dem Zuge in das etwa 20 km entfernte Horgau zur Arbeit. (...) Am 4.3.1945 blieben

wir, die wir in Horgau arbeiteten, in Augsburg zurück und am folgenden Tage versetzte man uns in das Judenlager Kaufering. (...) Sofort nachdem wir in Hardau (hier ist offensichtlich Horgau falsch geschrieben, WK) eine Fabrik eingerichtet hatten, brachte man dorthin aus Ungarn gekommene Zivilarbeiter, weil man für uns zuviel Aufseher benötigte.“¹⁸

Auch Horgauer Bürger berichten von KZ-Häftlingen, die im Spätherbst 1944 nahe dem Bahnhof zur Baustelle getrieben wurden.¹⁹ Ob ein Bautrupp mit KZ-Häftlingen in Horgau für längere Zeit untergebracht wurde, ist nicht bekannt. Aufgrund der winterlichen Jahreszeit mit sehr tiefen Temperaturen im Januar und Februar,²⁰ bei denen auch der Baustellenbetrieb zeitweise ruhte, und der noch fehlenden Unterbringungsmöglichkeiten, wäre dies eher unwahrscheinlich. Es gibt allerdings eine Aussage von einem Augsburger KZ-Häftling, der von einem etwa zweiwöchigen Arbeitseinsatz in einem Waldwerk im Februar 1945 berichtet. Nur wird der Ort in einem Wald nahe Augsburg unklar als Kargau bezeichnet. Vielleicht ist das Waldwerk Horgau gemeint, vielleicht aber auch das bei Burgau gelegene Lager, das parallel zu Horgau aufgebaut wurde. Die Zeitangabe in der Aussage ist ebenfalls weitläufig, es wäre möglich, dass hier nicht mehr die Bauphase beschrieben wird, sondern schon die Produktion im Waldwerk.²¹

Über den Baufortschritt des Waldwerks ist wenig Weiteres bekannt. Wann die Entscheidung fiel, neben der Produktionsanlage auch ein Lager zur Unterbringung von KZ-Häftlingen im Horgauer Wald zu bauen, ist nicht überliefert. Erst am 4. Dezember 1944 beantragte die Firma Messerschmitt die Bereitstellung von sechs Mannschaftsbaracken und einer Waschbaracke für 700 in Wechselschichtbetrieb arbeitende KZ-Häftlinge. Das Rüstungskommando Augsburg befürwortete am 16. Dezember 1944 die Zuweisung der Baracken.²² Ein KZ-Arbeitslager, wie nun beantragt, stellte eine Erweiterung des Bauvolumens dar und musste vom Beauftragten des Jägerstabs mitgetragen werden. Da auch die übergeordnete Bauleitung der Organisation Todt im Januar 1945 den Zubau eines KZ-Lagers in Horgau offiziell befürwortete und in der Folge die nötigen Mittel bereitstellte, ist anzunehmen, dass ein weiteres KZ-Außenlager der Messerschmitt AG auf allgemeine Zustimmung stieß. Die beantragten Baracken wurden offensichtlich jedoch nicht rechtzeitig in dieser Zahl geliefert, denn es gibt keine Hinweise, dass die Belegung mit 400 bis 700 Häftlingen tatsächlich erreicht wurde. Auch die Berichte der US Army gehen von weniger in der Produktion eingesetzten Häftlingen in Horgau aus. Vielleicht verwendete man die Baracken in der Waldfabrik für andere Zwecke, da Umplanungen, bedingt durch die sich verändernden Bedingungen in der Kriegsendphase und aufgrund der

impulsiven Einflussnahme der Beteiligten des Jägerstabs, im Verlauf der Bauarbeiten öfter vorkamen.

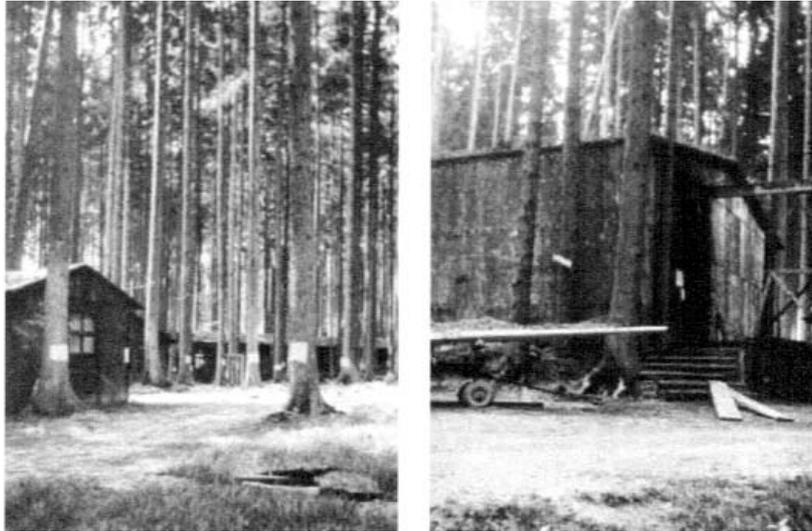
In den erhaltenen Unterlagen der Organisation Todt wurde noch am 8. März 1945 von einem möglichen Ausbau der Unterkünfte geschrieben, je nachdem, ob eine weitere Barackenlieferung erfolgt. Die Baustelle Horgau war zu diesem Zeitpunkt zu 75 Prozent fertiggestellt, etwa 400.000 Reichsmark waren bis dahin schon für die Errichtung aufgewendet worden.²³

Aussehen und Umfang der in Betrieb genommenen Anlage

Wie sah nun die vielleicht nicht ganz fertige, aber doch in Betrieb genommene Waldanlage aus? Die Gebäude der gesamten Anlage und die Zufahrtswege waren durch den alten Hochwald für die Luftaufklärung nicht erkennbar und somit vor Fliegerangriffen ausreichend geschützt. Die Tarnung war so erfolgreich, dass die Existenz der Produktionsstätte – wie auch in den anderen Waldwerken an der Autobahn – die vorstoßenden Bodentruppen der Amerikaner überraschte. Die Baracken waren so in den Wald eingefügt worden, dass teilweise Bäume durch die Dächer wuchsen bzw. die Gebäudedächer abdeckten.²⁴ Auch die Lage der Hütten war dem Waldgelände angepasst. Insgesamt errichtete man 21 Gebäude in leichter Holzbauweise. Nur die mit Maschinen bestückten Barackenteile hatten Betonböden, die anderen nur mit Abdeckmaterial belegte Lehm Böden. Lehm und Kalk schützten auch die Holzwände. Nach dem Bericht der US-Militärs waren die Dächer mit Holz, Dachpappe und Riefeisen belegt.²⁵

Der zitierte Bericht zeigt zudem auf, dass in den drei Fertigungshallen an den Seitenwänden Kräne und in der Mitte Einspannvorrichtungen und Transportbänder vorhanden waren. Nach Angaben der Amerikaner maß die Montagehalle für die Tragflächen in der Breite 15 Meter, die Hallen für die Rumpfteile der Me 262 acht Meter. Versorgungsleitungen für Strom und Pressluft waren an den vorhandenen Baumstämmen aufgehängt.²⁶ Neben den Produktionshallen gab es Magazine und Wacheinrichtungen, zudem Büro- und Aufenthaltsräume. Die Unterkünfte für die KZ-Häftlinge waren in derselben Bauweise wie die Betriebsbaracken errichtet, eventuell handelte es sich dabei zunächst nur um zeltartige Gebäude.²⁷

Aufgrund der einfachen Bauweise existieren im Wald heute nur noch wenige Überreste von den Gebäuden. Auch vom zwei Meter hohen Zaun, der die gesamte Anlage mit Stacheldraht umschloss, ist nichts mehr erhalten geblieben. Der Zugang zum Lager befand sich an der Südwestecke der Anlage. Das massive Eisentor, das an dieser Stelle errichtet war, und Reste von Stacheldraht wurden um 1970 vom Forstamt demontiert.²⁸



Getarnte Tragflächen-Produktionshallen der Messerschmitt AG im Wald bei Horgau (US-Aufnahmen nach der Besetzung).
Beide Abb. aus: Peter Fassl (Hg.), Das Kriegsende in Schwaben 1945. Katalog zur Wanderausstellung der Heimatpflege des Bezirks Schwaben, Augsburg 2005, S. 60.

Das Waldwerk Horgau und die Produktion des Düsenjägers Me 262

Nach dem Einbau der wesentlichen Fertigungsmaschinen und Transportbänder vom 15. Januar bis zum 1. März 1945 fertigte Messerschmitt Flugzeugtragflächen und Bugteile im Waldwerk Horgau. 250 Tragflächen im Monat waren veranschlagt. Ob die Zahl erreicht wurde, ist nicht bekannt. Nach einer Aufzeichnung konnten sogar keine fertigen Tragflächen ausgeliefert werden.²⁹

Die Tragflächenproduktion trug den Tarnnamen Blechschmiede Horgau. Sie war Teil der weitverzweigten Großserienfertigung des Düsenjägers Me 262. Wie schon beschrieben, begann dieses Produktionsprogramm auf Drängen des Jägerstabes im Frühjahr 1944. Die Firma Messerschmitt verlagerte nach der Idee der Dezentralisierung die Fertigung in unverfänglich erscheinende Fabriken mit nicht kriegswichtiger

Fertigung, beispielsweise in Textilbetriebe oder Landmaschinenfabriken, zur noch besseren Tarnung auch in Waldwerke oder, falls schon vorhanden, in bombensichere Bunker, Stollen oder Tunnel. Die Auslagerungsbetriebe erstreckten sich auf den südöstlichen Teil des Reiches, einschließlich der damaligen Ostmark und des Protektorats Böhmen und Mähren. Die Produktionskette war nun nicht mehr auf das Messerschmitt Stammwerk in Augsburg, sondern auf die Standorte der Endmontage des Düsenjägers ausgerichtet.

Einer der ersten Verlagerungsbetriebe der Endfertigung war ein Waldwerk bei Leipheim. Dort wurden die in anderen Messerschmitt-Betrieben vorgefertigten Baugruppen und Zulieferteile, wie zum Beispiel die Düsentriebwerke und Maschinenkanonen, in provisorischen Hallen und Zelten zusammenmontiert. Die Flugzeuge wurden mit einem Tarnanstrich versehen und ihre Bordwaffen in Schießständen eingeschossen. Die fertiggestellten Me 262 wurden daraufhin für den Erstflug ertüchtigt und danach über die nahe Autobahn, deren Mittelstreifen für Flugzeugstarts befestigt wurde, in zumeist nahe gelegene Fliegerhorste (hier nach Leipheim, Neuburg oder Memmingen) zum Einfliegen und zur Übergabe an die Wehrmacht geflogen.

Weitere ähnlich strukturierte Fertigungsbetriebe, auch Waldwerke, waren in anderen Regionen Deutschlands in Betrieb bzw. wurden eiligst aufgebaut. Eine dieser Fertigungsstätten lag nahe dem Fliegerhorst Hessental bei Schwäbisch-Hall. Dort arbeiteten Zivilarbeiter und KZ-Häftlinge aus dem dafür am Hessentaler Bahnhof eingerichteten Außenlager an der Endmontage des Flugzeugs.³⁰ Die ebenfalls am Bau der Me 262 beteiligte Messerschmitt GmbH Regensburg betrieb beispielsweise ein Waldwerk bei Obertraubling und ein Werk am Fliegerhorst Neuburg an der Donau. Bei Kahla in Thüringen fertigten die AGO-Flugzeugwerke die Me 262 in Stollenanlagen. An allen Standorten wurden die Flugzeuge fertig montiert. Die Anlagen waren so ausgestattet, dass die Flugzeuge starten und nahe Flughäfen erreichen konnten.³¹

Weitere Waldanlagen des Me 262 Bauprogramms nahe der heutigen Autobahn Augsburg-Ulm waren im Herbst 1944 in Bau bzw. projektiert. Nach den Aufzeichnungen der Amerikaner handelte es sich dabei unter anderen um die für die Endmontage vorgesehenen Waldwerke bei Riedheim und zwischen Burgau und Zusmarshausen.³² Letzteres Werk trug den Decknamen Kuno AG.³³ Zu dieser Waldfabrik ist ebenfalls ein KZ-Außenlager belegt. Dieses war ein Barackenlager in der Nähe des Burgauer Bahnhofs. In diesen Holzbaracken war zuvor ein Teil der Verwaltung der Messerschmitt AG ausgelagert.³⁴



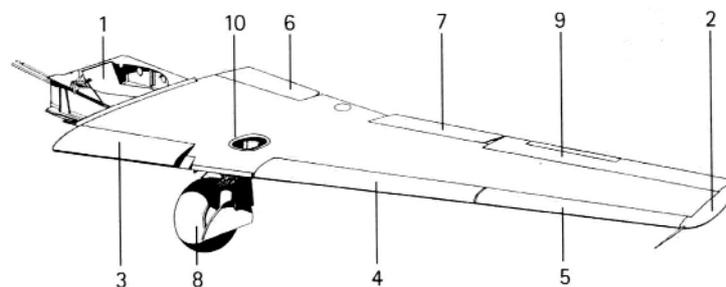
Waldmontagefabrik für Düsenjäger Me 262 an der Autobahn zwischen Zusmarshausen und Burgau (Aufnahme kurz nach der Besetzung durch die US-Armee).
Foto: Archiv der Premium AEROTEC GmbH Augsburg.

Die Endmontage des Flugzeugs war auf die zeitnahe Lieferung der produzierten Bauteile von externen Lieferanten und ebenfalls ausgelagerten Messerschmittbetrieben angewiesen. Diese Betriebe nahmen ab Frühjahr 1944 nach und nach ihre Produktion auf. In Lauingen produzierte Messerschmitt zum Beispiel Triebwerksverkleidungen, in Wasserburg/Günz Landeklappen und Querruder, im Tunnel bei Eschenlohe (Tarnname „Ente“), in Oberzell bei Passau und im Waldwerk Hagelstadt Rumpfteile, in Günzburg Rumpfspitzen und in Bäumenheim und Gablingen Komponenten für Tragflächen.³⁵ Im sogenannten Presswerk Leonberg fertigte man schon ab April 1944 Tragflächen für die Me 262 an.³⁶ Auch für die Tragflächen wurden aus anderen Produktionsstätten vorgefertigte Bauteile wie Hauptholm, Beschläge oder Bleche zugeliefert. In einigen der genannten Betriebe kamen KZ-Häftlinge aus angegliederten KZ-Außenlagern zum Einsatz.

Technik der Tragflächenproduktion

Die Fertigung in Horgau sollte die Tragflächenproduktion des Messerschmitt-Auslagerungswerkes in den stillgelegten Autobahntunneln bei Leonberg ergänzen. Schon aus den Bauberichten geht hervor, dass die Waldfabrik Horgau als Zulieferbetrieb eng mit der Endfertigungsanlage Kuno bei Burgau verbunden war.³⁷

Die Tragflächenproduktion in Horgau war ähnlich wie im Tunnelwerk bei Leonberg geplant, da auch dort der Spagat zwischen der High-Tech eines Düsenjägers und der Qualifikation von ausgezehnten Sklavenarbeitern geschafft werden musste. Dies gelang nur durch Standardisierung und Rationalisierung. Daher zerlegten Messerschmitt-Techniker die Produktion in viele einfach zu bewältigende Arbeitsschritte und steuerten diese genau. Auch komplexe Bauteile wurden aus einzelnen Modulen baukastenartig zusammengesetzt. Die einzelnen Bauteile konnten relativ einfach mit Bauvorrichtungen hergestellt werden, mussten aber exakt gefertigt und damit austauschbar sein, um in den Arbeitsprozessen der jeweiligen Verlagerungsbetriebe eingesetzt werden zu können. Bei den einzelnen Arbeitsschritten konnten so auch unerfahrene KZ-Häftlinge nach einer Einarbeitung Präzisionsteile zusammenbauen.

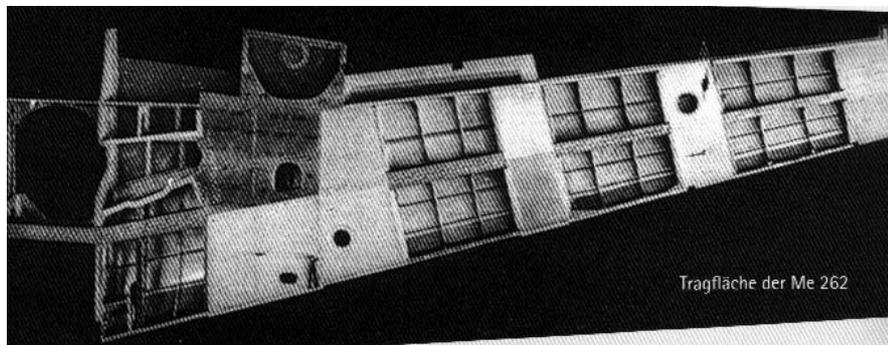


- Bildlegende:**
- | | |
|--|---|
| 1 Hauptholm mit Aussparung für das Rad des eingezogenen Fahrwerks | 6-7 Landeklappen |
| 2 Flügel-Endkappen mit Staurahr für die Messung der Flugeschwindigkeit | 8 Hydraulisch einziehbares Fahrwerk |
| 3-5 Vorflügel | 9 Querruder |
| | 10 Öffnung zum Warten der Turbine des Düsentriebwerks |

Linker Tragflügel der Me 262. In diesem Zustand verließen die Flügel die Fabrik. Die Düsentriebwerke wurden erst bei der Endmontage der Me 262 an der Unterseite der Tragflächen montiert.

Abb. aus: KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg e.V. (Hg.), Stationen auf dem "Weg der Erinnerung." Das KZ-Außenlager Leonberg 1944–1945, S. 25.

Die großen und komplexen Tragflächen der Me 262 bestanden im Wesentlichen aus fünf Elementen, aus vier passgenauen Segmenten und dem stählernen Tragholm. Die kastenförmigen Segmente aus Aluminiumrippen und -profilen wurden in speziellen Bauvorrichtungen zusammengenietet bzw. geschraubt, mit Anbauteilen und Halterungen versehen und mit dem Hauptholm verbunden. Nach dem Einbau aller Leitungen und Bediengestänge wurden auf dieses Gerippe Aluminiumbleche aufgenietet. Zum Schluss wurden Fahrwerk, Landeklappen und Querruder angebracht.³⁸



Die Tragfläche der Me 262.

Abb. aus: KZ-Gedenkstätteninitiative Leonberg e.V. (Hg.), Schüler fragen – eine Ausstellung gibt Antwort. KZ-Dokumentationsstätte im alten Engelbergtunnel Leonberg, Leonberg 2008, S. 10.

In Leonberg und wahrscheinlich auch in Horgau wurden einige Bauteile vorgefertigt angeliefert. Die Hauptarbeit bestand darin, die Teile zusammenzubauen und mit zurecht geschnittenen und geformten Blechen zu beplanken. Verbindungen wurden vor allem genietet. Teilweise, wenn beim Verbinden der Ober- und Unterteile nicht mehr gegengehalten werden konnte, wurden dabei auch Sprengnieten verwendet. Ein Horgauer Zeitzeuge erinnert sich noch verschmitzt an die Nachkriegszeit, als die damaligen Jugendlichen mit noch auffindbaren Sprengnieten hantierten.³⁹

Im Waldwerk Horgau scheint man im Taktbetrieb mit einer Art Fließband oder geschobenen Montagewagen gearbeitet zu haben. Vielleicht haben damit auch die langen Längsrinnen zu tun, die noch heute im Wald zu erkennen sind.

Beschäftigte im Waldwerk

Insgesamt sollen 50 Facharbeiter, 650 ungelernete Arbeiter und 150 angelernte Arbeiterinnen in drei Schichten im Waldwerk Horgau beschäftigt gewesen sein.⁴⁰ Es ist fraglich, ob diese Beschäftigtenzahl erreicht wurde, denn wahrscheinlich handelte es sich dabei lediglich um eine Zielvorgabe. Zudem fehlen sowohl für die Arbeit in drei Schichten als auch für die Anwesenheit einer größeren Anzahl von Frauen jegliche Belege.

Aus den vorliegenden Quellen ist ferner nicht ersichtlich, wie viele Facharbeiter und Angestellte aus der Stammebelegschaft der Messerschmitt AG in Horgau arbeiteten und welche Tätigkeiten sie dort verrichteten. Zeitzeugen geben an, dass einzelne Beschäftigte des Messerschmittwerks in Horgau bzw. den Nachbargemeinden wohnten. Ein größerer Zuzug bzw. eine Unterbringung von Hunderten von Menschen lässt sich aber nicht nachweisen.⁴¹

Klar scheint zu sein, dass es sich bei den meisten Arbeitskräften im Horgauer Waldwerk um Zwangsarbeiter handelte. Genannt wurden ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge. Die ausländischen Zivilarbeiter brachte man nahe dem Horgauer Bahnhof unter. Der damalige Wirt des Waldcafes nahe des Horgauer Bahnhofs, Josef L., berichtet von 80 bis 100 Ungarn sowie 20 Elsässern, die in einer Baracke lebten, welche im Garten des Waldcafes stand. Zudem sollen etwa 120 sowjetische Kriegsgefangene im Waldwerk gearbeitet haben. Letztere sollen in separaten Baracken südlich des Bahnhofs, nahe der Einmündung der Straße von Horgauergreut untergebracht worden sein. Von Lagerbaracken in der Nähe des Bahnhofs, in der sowjetische Zwangsarbeiter lebten, berichtet auch Franz Fischer. In diesen Baracken lebten die vormaligen Ostarbeiter auch noch nach dem Einmarsch der Amerikaner.⁴² Andere Zeitzeugen, damals noch Kinder, können sich neben Ungarn, die wohl zeitweise in der Schule untergebracht waren, auch an Messerschmitt-Arbeiter erinnern, die aus Lettland stammten.⁴³ Näheres, und ob es noch weitere Messerschmitt-Beschäftigte gab, bleibt allerdings im Dunkeln.

Das Essen für die Arbeiter – mit Ausnahme der KZ-Häftlinge – wurde im Auftrag der Firma Messerschmitt in der Küche des Waldcafes zubereitet und in einem Kantinenbau ausgegeben. Noch Jahre später gab es im Waldcafe Kantinengeschirr mit dem aufgedruckten Firmenemblem von Messerschmitt.⁴⁴ Die Häftlinge wurden anderweitig gepflegt, wie der Besitzer der Gaststätte berichtete. Wie das geschah, bleibt hier ungenannt.⁴⁵

Das KZ-Außenlager Horgau

Das zur Rüstungsanlage gehörende KZ-Außenlager fand gemäß der Aufstellung des Internationalen Suchdienstes von 1979 am 4. März 1945 zum ersten Mal Erwähnung.⁴⁶ Eventuell bestand es aber schon vor diesem Datum, denn es ist nachweisbar, dass schon vor März 1945 in Horgau Häftlinge arbeiteten.

Eher verwirrend sind die Angaben in den früheren Listen des Internationalen Suchdienstes bzw. im Dokument F321 des Internationalen Militärgerichtshofes, das in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen verwendet wurde. Martin Weinmann gab dieses Dokument noch in den neunziger Jahren heraus, wobei die Unstimmigkeiten wahrscheinlich der frühen Edition mit noch spärlicher Informationsdichte geschuldet sind. Insbesondere werden hier Informationen zu den Außenlagern Horgau und Augsburg-Pfersee vermengt und fälschlicherweise behauptet, dass das Lager Pfersee aufgelöst und nach Horgau überführt wurde.⁴⁷

Die Datenkonfusion kann entstanden sein, da der SS-Verwaltungssitz des Außenlagers Horgau das KZ-Außenlager Augsburg Pfersee war. Der Augsburger SS-Lagerführer verwaltete die Lager im nördlichen schwäbischen Raum (im Allgäu war der Sitz des Kommandos Kempten-Kottern). Manchmal wird deshalb auch vom Unterkommando Horgau geschrieben. Fakt ist, dass das Lager in Horgau enger als die anderen Außenlager in Schwaben an die Lagerführung in Augsburg gebunden war, was sich auch in der Datenlage niederschlägt. Interne Quellen zu Augsburg existieren so gut wie nicht und die besser verfügbaren Quellen des gesamten Arbeitseinsatzes von Dachau zeigen die Vorgänge, etwa Häftlingsüberstellungen zwischen Horgau und Augsburg, kaum auf. So bleiben viele Vorgänge um Horgau im Dunkeln.

Unbestritten ist jedoch die Ankunft eines Transports von 307 KZ-Häftlingen aus dem KZ Bergen-Belsen in Horgau am 9. März 1945 und die Auflösung des Lagers am 4. April 1945. Im März 1945 wurden im Wald mindestens 308 KZ-Häftlinge untergebracht.⁴⁸ 307 Häftlinge des Transports aus dem KZ Bergen-Belsen, darunter ein Toter, ein Häftlingsarzt und ein Schreiber der politischen Abteilung des KZ Dachau zur Aufnahme der Gefangenendaten. Der Häftlingsschreiber wurde aber schon am 12. März ins KZ Dachau zurückgebracht.

Nach Aussagen von Häftlingen müssen noch weitere Häftlinge im Lager gewesen sein. Es waren zumindest schon einige Funktionshäftlinge im Lager, darunter der Kapo Wilhelm M., der dies selbst belegte, wenn er seine Lageraufenthalte auflistete. Er sei Ende Januar 1943 (wobei es hier 1945 heißen muss) nach Horgau gekommen und Blockältester und Kapo geworden. M. bemerkte ferner, dass er Kapo wur-

de, da sich nur sechs deutsche Gefangene in Horgau befanden. Neben ihm als Blockältesten des Häftlingsblocks 2⁴⁹ waren das der Lagerälteste, der Lagerschreiber, ein weiterer Blockältester (Häftlingsblock 1) und zwei Facharbeiter in der Waldfabrik. Die Heranziehung vor allem von deutschen Häftlingen für Lagerfunktionen entsprach in vielen Lagern der Praxis der SS. M. gab zudem an, dass er mit einigen französischen, niederländischen und belgischen Häftlingen vor der Ankunft des Transports aus dem KZ Bergen-Belsen am Zaun für das Lager arbeitete. Er bestätigte darüber hinaus sowohl die Ankunft des Transports in Horgau, die er zusammen mit dem Lagerältesten beobachtet hatte, als auch, dass mehrere Häftlinge bereits tot in Horgau ankamen.⁵⁰ Selbst wenn man berücksichtigt, dass Daten teilweise ungenau angegeben wurden, dürfte offensichtlich sein, dass sich in Horgau mehr Häftlinge aufhielten als die aus den oben genannten Transporten bzw. Überstellungen. Ob allerdings M. und die anderen Männer schon ab Januar 1945 in Horgau untergebracht waren oder täglich dorthin zu den Bauarbeiten transportiert wurden und erst mit dem im Transportzug Angekommenen in Horgau blieben, lässt sich aus den Quellen nicht ersehen.

„Erholungslager“ Horgau?

Ein von Gernot Römer befragter Mitarbeiter von Messerschmitt gab an, dass die Verhältnisse im Lager vergleichsweise annehmbar gewesen seien. Er meinte sogar, Horgau sei eine Art „Quarantänelager“ oder „Erholungslager“ für verdiente Häftlinge gewesen.⁵¹

Die nun vorliegenden Quellen können jedoch nicht bestätigen, dass es sich beim Lager im Horgauer Wald um eine Art Urlaubslager für verdiente Gefangene gehandelt hat. Ebenso geht aus Zeitzeugenberichten hervor, dass die Lebensumstände in Horgau eher härter waren als in Außenlagern mit festen Werkshallen und Unterbringungsbauten mit Sanitäranlagen. Zeitzeugen sprechen von „T-Bauten“ als Unterkünften. Diese Baracken sollen zwar ein Dach gehabt haben, aber nur eine Mittelwand, an der die Stockbetten der Gefangenen angeordnet waren. Die Außenwände bestanden demnach aus Stoff, ähnlich Vorhängen. Die Männer mussten folglich nahezu im Freien nächtigen und wahrscheinlich oftmals auch unter ähnlichen Bedingungen arbeiten. Welch schwierige Lebensbedingungen in der Waldfabrik für die KZ-Häftlinge tatsächlich herrschten, belegen neben Zeugenaussagen auch die Aufzeichnungen des Wetteramtes, denn im März 1945 lag auf dem Gelände der Waldfabrik Schnee und an mehreren Tagen herrschten in der Region Temperaturen um den Gefrierpunkt.⁵²

Wenn von einem Quarantänelager oder Erholungslager gesprochen wird, ist vielleicht der Umstand gemeint, dass sich im Transport aus Bergen-Belsen, mit dem die meisten Häftlinge nach Horgau kamen, viele kranke und von den Entbehrungen des Transports und dem vorangegangenen Lageraufenthalt gezeichnete Menschen befanden, die wohl nicht unmittelbar in die Produktionsarbeit übernommen werden konnten. Häftlinge und auch der Kapo M. berichten davon, dass geschwächte Häftlinge des Transports ein oder zwei Wochen Schonung zugestanden bekamen, während dieser Zeit nicht arbeiten mussten und in der Unterkunft bleiben durften.⁵³ Vielleicht war die Unterbringung in Horgau eine Notlösung, ein Notlager, wie der Blockälteste M. notiert,⁵⁴ um das Außenlager Augsburg zu entlasten, in dem im Frühjahr 1945 schon viele Gefangene erkrankt waren. Von einem Erholungslager für „verdiente“ Häftlinge zu sprechen, dürfte aber jeglicher Grundlage entbehren, auch wenn nicht alle Gefangenen sogleich einer im Sinne der Firma Messerschmitt nutzbringenden Arbeit nachgingen.

Die Situation, in der sich die KZ-Häftlinge gerade auch in den Außenlagern befanden, lässt sich schwer mit den heutigen Lebenserfahrungen vergleichen. Selbst der normale Alltag im Lager ist oftmals unglaublich und schwer vermittelbar. Hinzu kommt, dass im Fall des Horgauer Außenlagers nur wenige Fragmente überliefert sind, aus denen auf die Situation der dortigen Häftlinge geschlossen werden kann. Horgau kann jedoch nicht isoliert gesehen werden, es war Teil eines weitreichenden Lagersystems, in dem die Menschen aus kaum nachvollziehbaren Gründen hin- und hergeschoben wurden. Die Häftlinge kämpften fast immer um ihr Überleben, das oftmals von der Verwertbarkeit ihrer Arbeitskraft abhing. Die KZ-Häftlinge waren einer Vielzahl von physischen Belastungen ausgesetzt. Sie litten vor allem unter Hunger infolge der ständigen Mangelernährung, Müdigkeit durch Überarbeitung und mangelnde Erholungsmöglichkeiten, an Kälte aufgrund ungenügender Bekleidung, an schlechten hygienischen Bedingungen und der ständigen Gefahr zu erkranken und dabei kaum medizinische Hilfe zu bekommen. Daneben lebten die Gefangenen unter einem psychischen Druck der völligen Rechtlosigkeit und Willkür, der sie ausgesetzt waren, unter ständigen Ängsten zum Beispiel vor Schikanen durch die Wachmannschaft oder auch Kapos, vor Bestrafungen, die oft aus nichtigen Anlässen am Arbeitsplatz oder im Lager ausgesprochen wurden, oder auch unter der Angst, bei Krankheiten ausgesondert zu werden und in Sterbe- oder Tötungslager verbracht zu werden oder im spärlich ausgestatteten Krankenrevier zugrunde zu gehen. Die Aufzählung ließe sich weiterführen, zeigt aber schon bis hier, wie weitgehend und kaum begreifbar die Lebenssituation in den Konzentrationslagern war, auch wenn diese als Arbeitslager und nicht als Vernichtungslager bezeichnet wurden.

Häftlingsarbeit im Waldwerk und Lager

Der Einsatz von KZ-Häftlingen aus dem Außenlager Augsburg-Pfersee bei den Bauarbeiten am Waldwerk wurde bereits beschrieben. Diese Arbeiten waren Ende Februar schon weit fortgeschritten. Anfang März 1945 begann die Messerschmitt AG die Produktion von Tragflächen und benötigte dazu ebenso wie für Dienste im Werk Arbeitskräfte.

Da die Häftlinge auf dem Werksgelände untergebracht waren, ist zu vermuten, dass sie dort auch zur Arbeit eingesetzt wurden. Diese Annahme wird durch die Aussage eines ehemaligen Lagerinsassen bestärkt, wonach die KZ-Häftlinge in Horgau täglich zur Arbeit in die Fabrik Messerschmitt geführt wurden.⁵⁵ Auch der Kapo M. erwähnte Arbeiter in der Waldfabrik und mehrere Gefangene, die nachweislich im März 1945 in Horgau zu Tode kamen, wurden in der Mitarbeiterkartei der Messerschmitt AG mit Arbeitsnummer geführt.⁵⁶ Aus Forderungsnachweisen geht zudem hervor, dass das Unternehmen für die Häftlingsarbeit in Horgau bezahlte. Unklar ist der Umfang, da nur Nachweise erhalten sind, die die Lager Augsburg-Pfersee und Horgau zusammengenommen auflisten.⁵⁷

Forderungsnachweise waren Abrechnungen zwischen der Messerschmitt AG und der SS, denn die Messerschmitt AG bezahlte für die KZ Häftlinge an das Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS eine Leihgebühr. Diese betrug in der Regel sechs Reichsmark für Fachkräfte und vier Reichsmark pro Tag für ungelernete Arbeiter. Für Jugendliche mussten nur zwei Reichsmark entrichtet werden. Die SS erwirtschaftete auf diese Weise durch die KZ-Häftlingsarbeit einen stattlichen Gewinn.

Doch auch die Messerschmitt AG profitierte. Zum Vergleich: Bei zwölfstündiger Schichtzeit musste die Firma für männliche KZ-Gefangene bis zu 50 Pfennige pro Stunde bezahlen. Ein angelernter deutscher Arbeiter bekam Ende 1940 im Durchschnitt 1,05 RM, ein Hilfsarbeiter 81 Pfennige pro Stunde von der Firma – zuzüglich Lohnnebenkosten. Diese Entlohnung beruhte auf der von den NS-Treuhändern festgesetzten Tarifordnung und hat sich in den folgenden Jahren nicht geändert.

Die Firma musste zwar verhältnismäßig viel Leihgebühren an die SS entrichten, dennoch waren die Häftlinge, trotz aller zusätzlichen Ausgaben – wie Bau eines Lagers, Nahrung oder Bewachung – billiger als entsprechende Normal-Arbeitskräfte. Zudem wurden die Häftlinge von der SS an Messerschmitt „vermietet“. Das bedeutet, dass das Unternehmen nur für die tatsächlich geleisteten Arbeitstage Gelder über das KZ Dachau an die SS abführte und die SS die Kosten für Arbeitsausfälle zu tragen hatte. Da die Anzahl von vermieteten Arbeitern festgelegt war, oblag es der SS, für Ersatz bei Arbeitsunfähigkeit von Gefangenen zu sorgen. Versicherungs-

beiträge oder Sozialleistungen, aber auch Disziplinierungsmaßnahmen fielen für die Firma nicht an.

Ein weiterer Vorteil kam für die Firma hinzu. Ihr standen relativ viele Arbeitskräfte zur Verfügung und sie konnte dadurch die Produktion trotz aller Hemmnisse aufrechterhalten. SS und Messerschmitt gewannen durch den Häftlingseinsatz auf Kosten der KZ-Gefangenen, die keinerlei Entlohnung erhielten und deren Arbeitskraft bei miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen bis zur Erschöpfung ausgebeutet wurde. Den Arbeitssklaven blieb nur die trügerische Hoffnung auf ein Überleben aufgrund der Rücksicht auf ihre Arbeitskraft.⁵⁸

Bedauerlicherweise beschreibt kaum ein Zeitzeugenbericht die Arbeit der Häftlinge im Waldwerk. Nur einmal wird von einem Jugendlichen, der bei Transportdiensten zum Waldwerk mitfahren durfte, von KZ-Häftlingen in blaugestreiften Anzügen an Werkbänken mit Schraubstöcken in den Werksbaracken berichtet.⁵⁹ Inwieweit der Jugendliche damals schon KZ-Häftlinge in deren typischer Kleidung erkennen konnte, ist allerdings fraglich. Vielleicht wurden hier Erinnerungsfragmente mit späteren Erkenntnissen vermengt.

Da es keine Aussagen oder Berichte über die Arbeitsplatzsituation in Horgau gibt, bietet sich ein Vergleich zur Leonberger Tragflächenproduktion an. Die dortigen Zwangsarbeiter klagten über die Dauerbelastung beim Bohren der vielen Nietlöcher. Die Arbeiten mussten zwar mit nicht zu schweren Maschinen ausgeführt werden, wurden aber bei den für die KZ-Häftlinge üblichen Zwölfstunden-Schichten auf Dauer als sehr anstrengend angesehen. Auch belasteten die Zwangsarbeiter die vielen Niethammerschläge und der Lärm, der bei der Blechbearbeitung durch Schneiden und Stanzen sowie beim Nieten der Einzelteile entstand.⁶⁰ Legt man diese Arbeitsabläufe und zudem die provisorischen Umstände in Horgau zu Grunde, so lässt sich vermuten, dass sich die Arbeitsbedingungen im Waldwerk genauso unangenehm gestalteten. Laute Presslufthämmer und Elektrowerkzeuge wird es auch in Horgau gegeben haben. Arbeitszeiten von zwölf Stunden an mindestens sechs Tagen in der Woche waren für KZ-Sklavenarbeiter üblich.

Ansonsten gibt es nur Aussagen und Quellen zur Arbeit allgemein oder zu Lagerdiensten bzw. zu Arbeiten außerhalb der Waldfabrik.⁶¹

Häftlingsarbeit außerhalb des Waldwerks

Fest steht, dass Häftlinge des Außenlagers Horgau auch zu Arbeiten außerhalb der Waldfabrik herangezogen wurden. Der Wirt des Waldcafes berichtete von KZ-Häftlingen, die bei ihm Kohle schaufeln mussten. Außerdem sollen Häftlinge bei Planierarbeiten, bei Transportarbeiten und für die Reichsbahn gearbeitet haben.⁶² Genau-

ere Angaben darüber, wo gearbeitet wurde, gibt es kaum. Da außerdem nähere Zeitangaben fehlen, bezieht sich dieser Arbeitseinsatz eventuell auf die Bauphase der Waldfabrik, als die nötige Infrastruktur im Umfeld aufgebaut wurde.

Aus einem Bericht des Augsburgers Lagerführers SS-Obersturmführer Bosch geht hervor, dass ab Mitte März 1945 ein „Reichsbahnkommando“ von 100 Häftlingen unter der Aufsicht von sieben Wachmannschaften täglich mit der Eisenbahn von Horgau nach Augsburg gefahren wurde, um an der „Katastrophenstelle“, hier ist vermutlich der Augsburgers Hauptbahnhof nach einem Luftangriff gemeint, zu Aufräumarbeiten eingesetzt zu werden. Der Bericht wurde angefertigt, da der Horgauer Häftling Dimitri F. aus diesem Außenkommando bei einem Fliegeralarm geflohen ist. Wie lange das Außenkommando eingesetzt wurde, bleibt nach der bisherigen Quellenlage offen.⁶³ Allerdings würde ein täglicher Bahntransport von Häftlingen auch nach der Bauphase der Rüstungsanlage, wenn auch in umgekehrter Richtung, die entsprechenden Berichte von Zeitzeugen, die sich jedoch zeitlich schwer zuordnen lassen, bestätigen.

Bei den Arbeiten, die die KZ-Häftlinge aus der Waldfabrik herausführten, konnten sie von wenigen Horgauern wahrgenommen werden, deren Zeitzeugenberichte uns einen Eindruck von der Tätigkeit und Behandlung der KZ-Zwangsarbeiter vermitteln. Da die Berichte allerdings eine zeitliche Einordnung nur sehr eingeschränkt ermöglichen, kann hier kaum zwischen der Häftlingsarbeit beim Bau der Waldfabrik und der Produktionsphase unterschieden werden.

Josef L., der Wirt des Waldcafes, kam häufiger in Kontakt mit KZ-Häftlingen des nahen Außenlagers und auch mit den Häftlingen, die wohl während der Bauphase täglich aus Augsburg-Pfersee in Güterwagen an- und abtransportiert wurden. L. sah, wie Häftlinge, die das Kantinenessen für die Arbeiter in großen Kesseln zur Waldanlage transportierten, von den Wachen misshandelt wurden. Er ließ dann die bei ihm in der Küche arbeitenden sechs Ostarbeiterinnen gewähren, die KZ-Häftlingen Kartoffelschalen zum Essen zuwerfen, da die Häftlinge stark unterernährt und ständig hungrig waren. Er bemerkte auch, dass es hart durchgreifende Wachmannschaften gab und im Gegensatz dazu einzelne Wachposten, die Häftlinge gewähren ließen, wenn diese versuchten Nahrungsmittel zu ergattern, ja sogar um Essen für Häftlinge baten. L. beobachtete außerdem, wie Häftlinge, die einen Metallmast für eine Stromleitung auf einen Wagen verladen und in den Wald ziehen mussten, von Wachleuten geschlagen wurden. Schläge gab es – laut dem Waldcafewirt – auch beim Ein- und Aussteigen in die beiden Güterwagen zum Hin- und Rücktransport von und nach Pfersee. Dass Wachleute die Häftlinge schlugen, bestätigt ebenfalls der Zeitzeuge H. Er gibt darüber hinaus an, dass nicht nur SS-Männer die Gefangenen misshan-

delten, sondern auch Werkschutzleute von Messerschmitt, die zum Teil später unbehelligt in Horgau wohnen blieben.⁶⁴

Ein von mehreren Zeitzeugen überlieferter Vorfall spiegelt ebenfalls die strenge Bewachung der Gefangenen wider. Als nach der Ernte im Herbst 1944 am Raiffeisen-Lagerhaus am Bahnhof Horgau Kartoffeln verladen wurden, schubsten Ladearbeiter am Boden liegende Kartoffeln vor die Füße von vorbeimarschierenden Häftlingen des Bautrupps. Die Wachmannschaft griff sofort ein, als sich die hungernden Männer nach den Kartoffeln bückten, und verhinderte ein Aufnehmen. Zudem wurde der Lagerhausverwalter aufgefordert, derartige Hilfeleistungen zu unterlassen. Als sich daraufhin ein Wortgefecht entwickelte, wurde der Lagerhausverwalter mit Erschießen bedroht.⁶⁵

Lebensverhältnisse im Außenlager

Zum Lagerleben in Horgau lassen sich bislang nur wenige Fragestellungen beantworten. So bleibt nahezu offen, wie die Verpflegung der Häftlinge von statten ging, es gibt nur Hinweise darauf, dass das ausgegebene Essen eigens aus Augsburg angeliefert wurde.⁶⁶ Die zugeteilten Essensportionen reichten zum Überleben kaum aus, denn die Häftlinge litten Hunger und versuchten, wie schon beschrieben, Essensreste zu ergattern.⁶⁷

Wie in anderen Konzentrationslagern trugen die Häftlinge gestreifte Kleidung und Holzschuhe. In der letzten Kriegsphase konnte aufgrund der Mangelversorgung von diesem Gebot teilweise abgewichen und normale Kleidung getragen werden. Die Häftlinge wurden aber auf jedem Fall durch Aufnäher oder Farbe gekennzeichnet. Hinzu kam der obligatorische Kurzhaarschnitt, oft in Streifenausführung.

In Horgau erinnern sich Zeitzeugen an blaugestreifte Anzüge und auch der Lagerführer berichtet darüber.⁶⁸ Vermutlich war diese Einheitskleidung auch in Horgau aus groben Stoff gefertigt, oftmals den Größen der Männer nicht angepasst und daher unbequem beim Tragen sowie für die kalten Wintermonate zu dünn, so dass sie auch zur weiteren Schwächung der Häftlinge beitrug. Hinzu kam, dass jeder Gefangene nur über einen Satz Kleidung verfügte und diese weder bei Nässe noch Verschmutzung wechseln konnte. Ein Waschen der Kleidung bei Kälte im nahen Bach dürfte wohl nicht in Betracht gekommen sein.

Die üblicherweise genutzten Holzpantinen, die häufig ohne Socken getragen wurden, waren ebenfalls grob, unbequem und kalt. Sie verletzten obendrein oft die Füße.⁶⁹ Zudem wurden den Gefangenen teilweise ihre noch vorhandenen Lederschuhe abgenommen, da die Holzschuhe eine mögliche Flucht der Häftlinge behindern sollten.

Eine medizinische Versorgung gab es Zeugenaussagen zufolge in Horgau nicht. Kranke Häftlinge kamen bestenfalls nach Augsburg-Pfersee oder Dachau in die dortigen schlecht ausgestatteten Krankenreviere. Der zunächst zugeteilte Arzt, der die Erschöpften und Erkrankten des Transports aus Bergen-Belsen versorgen sollte, erkrankte nach eigenen Angaben selbst und kam daraufhin nach Augsburg zurück.⁷⁰ Zur Ausbreitung von Krankheiten trugen die schlechten sanitären Anlagen des Lagers bei, die den Gefangenen zur Verfügung standen. In Berichten ist von Latrinen und Wascheinrichtungen die Rede, wie diese aussahen, bleibt jedoch ungewiss. Ein Zeitzeuge berichtet von einer Waschgelegenheit an einem nahen Bach. Die Waldanlage verfügte über eine Kanalisation mit einem kleinen Klärschacht, wobei die Häftlinge ihre Exkremente, die sie über Nacht in Kübeln gesammelt hatten, offenbar im Wald entsorgen mussten.⁷¹

Einige Gefangene in Horgau konnten postalisch Kontakt mit ihren Angehörigen aufnehmen. Bekannt ist ein Brief von Stanislaus U. vom 15. März 1945 an seine Frau in Berlin. Er trug neben dem Namen und der Gefangenennummer die Adresse Block 1/3 H SS-Arbeitslager Augsburg-Pfersee L. N. Kaserne. Der Brief trägt Poststempel aus Augsburg und Dachau.⁷² Da sich der Häftling in dieser Zeit zweifellos im Außenlager Horgau befand, ist offensichtlich, dass der Postverkehr über Augsburg lief, dem Sitz der Lagerführung auch für Horgau. Die Abkürzung „Block 1/3 H“ deutet auf den Ort Horgau und die Unterbringung in Block 1 und Raum 3 hin. L. N. Kaserne ist die Adresse des Außenlagers Pfersee in der dortigen Luftnachrichtenkaserne.

Das übliche Verfahren wurde in diesem Fall eingehalten. Wollte ein KZ-Häftling einen Brief schreiben, musste er diesen üblicherweise beantragen. Nicht alle Häftlinge hatten die Möglichkeit, Briefe zu schreiben, denn bestimmte Gruppen, z. B. sowjetische oder jüdische Gefangene, waren von vornherein ausgeschlossen. Nach Genehmigung durften auf Vordrucken wenige Zeilen geschrieben werden. Auf den Vordrucken waren die Vorschriften zum Briefverkehr, auch für die Antwortschreiben in die Lager, aufgedruckt. Der Text durfte nichts Negatives und keine Details zum Lager enthalten. Ein- und ausgehende Briefe wurden von der Lagerkommandantur des Stammlagers Dachau streng zensiert.

Lagerorganisation und Bewachung

In den KZ-Arbeitslagern wandte die SS ein seit Jahren erprobtes und ausgeklügeltes System der Lagerführung und -verwaltung an. Es sollte die Ausbeutung der Inhaftierten mit geringst möglichem Aufwand und Wachpersonal sicherstellen. Die SS-Lagerverwaltung war hierarchisch aufgebaut. Horgau unterstand der Lagerführung des Lagers Augsburg-Pfersee und das wiederum dem Stammlager Dachau. Das

SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) in Berlin unter Oswald Pohl hatte in der letzten Kriegsphase die Oberaufsicht über die Lager.

Wenn Rüstungsunternehmen die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen ausnutzen wollten, so entschied darüber das WVHA. Das weitere Vorgehen wurde vom WVHA an die Kommandantur der KZ-Stammlager, in unserem Bereich an das KZ Dachau, delegiert. Das Konzentrationslager Dachau organisierte und entsandte dann Häftlinge in die von den Unternehmen errichteten und unterhaltenen Außenlager.

Die Wachmannschaft setzte sich in Horgau – wie in den meisten anderen Außenlagern zu Kriegsende – aus SS-Leuten und frontuntauglichen Wehrmachtssoldaten bzw. Soldaten der Luftwaffe zusammen. Die Wehrmachtssoldaten wurden für diesen Dienst in die SS überführt. Die Hauptaufgabe dieser Männer bestand darin, die Lager oder die Gänge zu den Arbeitsstellen zu bewachen, also Häftlinge zu beaufsichtigen und an der Flucht zu hindern. Die Lagerführung hatten Angehörige der SS-Totenkopfverbände inne. SS-Männer verwalteten das ganze Lager oder bestimmte Bereiche. SS-Führer teilten die Gefangenen in Arbeitskommandos ein, hielten Appelle ab, forderten Leistung und Disziplin ein und bestraften gegebenenfalls die Gefangenen. In Horgau waren wahrscheinlich nur niederrangige SS-Männer im Einsatz, die meisten Aufgaben wurden von der Lagerführung in Augsburg-Pfersee angeordnet.

Die SS-Lagerführung delegierte bestimmte Ordnungs- und Verwaltungsaufgaben an Häftlinge und schuf so eine zweite Hierarchie im Lager. Diese Aufgabenverteilung ermöglichte es, die große Anzahl von Häftlingen mit relativ wenigen SS-Männern zu beherrschen. Funktionshäftlinge waren den jeweiligen SS-Führern unterstellt und mussten deren Befehle umsetzen sowie für die Einhaltung der strikten Lagerordnung und für einen reibungslosen Tagesablauf sorgen. Für diese Dienste erhielt der Funktionshäftling meist Vergünstigungen, die gestrichen wurden, wenn der Gefangene seine Aufgaben nicht im Sinne der SS erledigte. Manchmal wird das System der Funktionshäftlinge deshalb auch als „Häftlings-Selbstverwaltung“ bezeichnet. Dabei sollte immer beachtet werden, dass die Funktionshäftlinge im Rahmen von SS-Maßgaben handeln mussten. Funktionshäftlinge konnten die Lage ihrer Mitgefangenen verbessern oder auch drastisch verschlechtern, je nachdem, wie sie ihre engen Handlungsspielräume nutzten.

Der Lagerälteste war der höchstgestellte Häftling im Lager. Er war dem SS-Lagerführer zugeordnet und musste dessen Befehle umsetzen und für das Funktionieren des gesamten Lagers sorgen. Ein Blockältester war dem SS-Blockführer verantwortlich und musste den Unterkunftsblock in Ordnung halten und die Anwesenheit bei den täglichen Appellen organisieren. Ihm waren gegebenenfalls Stubenälteste nachgeordnet. Ein Schreiber erfüllte Verwaltungsaufgaben. Zudem gab es je nach

Vorhandensein Funktionshäftlinge für die Einrichtungen des Lagers wie beispielsweise die Küche oder das Krankenrevier. Zu den Funktionshäftlingen gehörten auch Kapos. Diese beaufsichtigten Häftlinge in den Arbeitskommandos und sollten die vorgegebene Arbeitsleistung einfordern.

An den Arbeitsplätzen der Firma Messerschmitt oder anderen Einsatzorten waren Facharbeiter und Wachleute für die Arbeitseinteilung und die engere Aufsicht am Arbeitsplatz zuständig. Sie überwachten im Zusammenwirken mit den Kapos die Arbeitsleistung der Häftlinge und konnten so indirekt oder direkt auch Bestrafungen initiieren.

Den einzelnen Personen – ob SS-Mann, Messerschmitt-Zivilangestellter oder Funktionshäftling – war zwar ein eng abgesteckter Ordnungsrahmen vorgegeben, sie hatten aber durchaus einen gewissen Handlungsspielraum und bestimmten so die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Gefangenen mit. Auch in Horgau soll es unter den Bewachern sowohl Menschenschinder wie auch mitleidige Menschen gegeben haben, wie die wenigen Zeitzeugen bemerkt haben.⁷³

SS-Wachmannschaft

Die Wachmannschaft des Außenlagers Horgau setzte sich aus dem Lagerpersonal aus Augsburg-Pfersee zusammen, jedoch gibt es kaum greifbares Quellenmaterial, das über diese Menschen Auskunft geben könnte. Ein SS-Mann Namens Bartling wird als ein Kommandoführer genannt. Seine genaue Position ist unklar, eventuell fungierte er als örtlicher Lagerführer in Horgau.⁷⁴

Bekannt sind dagegen die Namen der Lagerführer in Pfersee zu der Zeit, als das angeschlossene Lager Horgau bestand. Es sind der SS-Obersturmführer Horst Volkmar und danach der aus dem Außenlager Lauingen nach Pfersee versetzte SS-Obersturmführer Jakob Peter Bosch. Der Wechsel vollzog sich Mitte März 1945. Volkmar wurde nach Aussage von Bosch als jüngerer noch aktiver Offizier an die Front versetzt. Nach Kriegsende musste sich Jakob Peter Bosch in einem der Dachauer Kriegsverbrecherprozesse vor einem US-Gericht verantworten. Die Ereignisse im KZ-Außenlager Horgau fanden während der Verhandlung jedoch keine Berücksichtigung. Bosch wurde trotz seiner exponierten Stellung freigesprochen.⁷⁵ In einem der wenigen erhaltenen Berichte zu Horgau sind der Kommandoführer SS-Unterscharführer Grunewald, der einen Arbeitseinsatz in Augsburg befehligte, und der SS-Rottenführer Reichert als Hundeführer erwähnt. Ob die beiden allerdings fest zum SS-Wachpersonal in Horgau gehörten, kann nur vermutet werden.⁷⁶

Strafen und Misshandlungen

Die Haft in einem Konzentrationslager mit den schwierigen Überlebensbedingungen empfanden die Häftlinge als schwere Strafe, denn sie sahen sich ohne Rechte der SS ausgeliefert und mussten sich einer rigiden Lagerordnung unterwerfen. Die Strafvollzugsordnung der Justiz galt nicht im Konzentrationslager. Ein Menschenleben zählte so gut wie nichts. Die Rechtlosigkeit war Bedingung für die Willkür, der die Häftlinge von Seiten der Wachleute ausgesetzt waren. Wenn ein Häftling gegen das brutale Reglement verstieß, konnten nach der Lagerordnung harte Strafmaßnahmen verhängt werden. Kollektivstrafen wie überlanges Strammstehen beim Appell, etwa bei der Flucht eines Gefangenen, wurden ebenso verhängt wie individuelle Strafen. Einzelstrafen konnten unter anderem Essensentzug sein oder die öffentlich vollzogene Auspeitschung von Häftlingen. Üblicherweise konnte der Lagerführer über Strafen bis hin zur Prügelstrafe entscheiden. Eine Hinrichtung musste allerdings vom übergeordneten SS-WVHA in Berlin genehmigt werden. Auch die Prügelstrafe oder der Essensentzug konnten im Zusammenwirken mit den miserablen Lagerbedingungen etwa der mangelhaften Essensversorgung oder der unzureichenden medizinischen Versorgung zum Tode der Bestraften führen.

In den nahe liegenden Außenlagern in Augsburg-Pfersee, Gablingen oder Lauingen wurde im obigen Sinne verfahren. In diesen Lagern richtete die SS Gefangene durch Erhängen hin, zumeist wegen Fluchtversuchen und Sabotagevorwürfen.⁷⁷ Ob es in Horgau zu derartigen Bestrafungen der Häftlinge durch die Lagerführung gekommen ist, wissen wir aus den Quellen nicht. Eine Androhung von Strafappellen soll es jedoch gegeben haben, da sich einige kranke Häftlinge geweigert hatten, gegen 5 Uhr zum Morgenappell anzutreten. Derartige Strafappelle bei Morgenkälte fürchteten die Häftlinge aufgrund ihrer dünnen Kleidung besonders, weil sie dabei so lange stehen mussten, bis alle Gefangenen auf dem Appellplatz standen und sie zudem danach noch die volle Arbeitszeit ableisten mussten.⁷⁸

Neben diesen offiziellen Bestrafungen sahen sich die Häftlinge im Lageralltag je nach Situation und personeller Besetzung den Misshandlungen und Schikanen durch das Wachpersonal und teilweise auch durch Funktionshäftlinge wie Kapos ausgesetzt. Häftlinge konnten ohne jegliches Fehlverhalten geschlagen oder anderweitig misshandelt werden. Ständige Hetze, Geschrei und Schläge beim Weg zur Arbeit oder bei den mehrmals täglich abgehaltenen Appellen gehörten zum Lageralltag. Einschüchterung und Demütigung der Lagerinsassen waren neben militärischem Drill das Ziel der SS.

In Horgau ist belegt, dass ein Kapo bzw. Blockältester Insassen des Außenlagers

Horgau schlug und dabei einige verletzte. Er ließ zudem jugendliche Mitgefangene in der Nacht antreten und lange barfuß auf schneebedecktem Boden stehen. Außerdem mussten sie als Strafübungen Kniebeugen ausführen. Grund für die Bestrafung waren zum Beispiel schmutzige Füße der Gefangenen nach der Arbeit im feuchten Wald oder die Weigerung von kranken Häftlingen, in der Früh auf den Appellplatz zu gehen. Neben Prügel beim Appellstehen soll der Kapo auch den jüdischen Gefangenen die Essensausgabe verweigert haben, um die Portionen an befreundete Häftlinge zu verteilen.⁷⁹ Der Kapo Wilhelm M. bestätigte die Misshandlungen, berief sich aber darauf, auf Befehl gehandelt zu haben. Ebenso will er durch die mit Schlägen durchgesetzte Disziplin schlimmere Strafen durch die SS-Wachmannschaft verhindert haben. Er wurde aufgrund dieser Anschuldigungen in einem der Dachauer Kriegsverbrecherprozesse vor ein US-Militärgericht gestellt und 1946 abgeurteilt.⁸⁰

Tote im Außenlager Horgau

Der Tod von Häftlingen gehörte in den Konzentrationslagern zum Alltag. Das traf auch für das Außenlager Horgau zu. Die Häftlinge starben aufgrund der entkräftenden Lebensumstände, mangelnder Hygiene, Krankheiten sowie aufgrund von Bestrafungen und Misshandlungen. Mehrere Quellen bestätigen außerdem unabhängig voneinander, dass Tote an der Bahnstation Horgau aus Waggons entladen wurden. Wie mit den Leichen verfahren wurde, geht aus den Transportvermerken nicht hervor. Wahrscheinlich beziehen sich die Horgauer Zeitzeugen ebenfalls auf den Transport aus Bergen-Belsen, wenn sie von zwei ausgeladenen toten Häftlingen berichten.⁸¹ In den Tagesmeldungen der Arbeitseinsatzschreiben im KZ Dachau finden sich am 17. März 1945 zwei weitere Einträge zu verstorbenen Häftlingen. Vergleicht man die Sterbeurkunden des Augsburgers Standesamtes und die Bestattungsvermerke des Augsburgers Friedhofsamtes, so zeigt sich, dass auf dem Augsburgers Westfriedhof darüber hinaus noch mindestens fünf weitere Insassen des Außenlagers Horgau begraben wurden. Den offiziellen Unterlagen zufolge starben diese Häftlinge am 8., 11., 21. und 25. März 1945.⁸² Jedoch bleibt offen, wie verlässlich diese Daten aufgrund des umständlichen Verwaltungsvorgangs über das KZ-Stammlager Dachau und der Geringschätzung der Häftlinge über den Tod hinaus gewertet werden können. Nach Aussage des Pferseer Krankenbauschreibers K. und des Häftlingsarztes S. begutachtete der für die KZ-Häftlinge zuständige Betriebsarzt der Messerschmitt AG, Dr. Franz Ludwig S., die Toten bei der Ausstellung des Totenscheins nicht. Der Arzt war nur sehr selten in den KZ-Lagern anwesend und versah lediglich entsprechende Blankoformulare für Urkunden und Abgangsmeldungen mit seiner Unterschrift, in die der Krankenbauschreiber im Auftrag des

SS-Sanitäters die Personendaten eintrug.⁸³ Die in den Urkunden angegebenen Todesursachen, oftmals Unverfängliches wie Herzversagen, sind zudem zweifelhaft, da durch diese wohl eher die unhaltbaren Zustände in den Lagern vertuscht werden sollten. Dass die Todesfälle in Augsburg beurkundet und die Toten auf dem Westfriedhof begraben wurden, ist der Tatsache geschuldet, dass das Lager Horgau von Augsburg aus verwaltet wurde und die Toten von Horgau zusammen mit den Toten des Augsburger Außenlagers begraben wurden.⁸⁴ Vielleicht wurden diese Männer noch zu Lebzeiten nach Augsburg überstellt und sind kurz darauf an den Folgen der Haft im Außenlager Horgau bzw. dem Transport von Bergen-Belsen nach Horgau gestorben.

Die Zahl der in Horgau verstorbenen KZ-Häftlinge läge sicher noch höher, wenn am 20. März 1945 nicht eine größere Krankenselektion stattgefunden hätte und 27 kranke und geschwächte Häftlinge zusammen mit 14 Augsburger Häftlingen in die Quarantäne- und Krankenabteilungen des Konzentrationslagers Dachau abtransportiert worden wären.⁸⁵ Darüber hinaus wurden kranke Häftlinge auch einzeln von Horgau in das Häftlingsrevier des KZ Dachau gebracht, so beispielsweise am 13. März Ewe mej K. oder noch am 31. März Tobias G.⁸⁶ Die Häftlingskartei des Konzentrationslagers zeigt, dass mindestens 14 der aus Horgau abtransportierten Häftlinge zum Teil bereits kurz darauf in Dachau verstarben. Auch bei diesen Männern dürfte die Haft in Horgau und der vorausgegangene Transport mit ursächlich für ihren Tod gewesen sein.

Auflösung des Lagers

Am 4. April 1945 findet sich in der Arbeitseinsatzkartei des Konzentrationslagers Dachau der Vermerk, dass das Horgauer Außenkommando aufgelöst und die gesamte verbliebene Belegschaft von 274 Häftlingen in das Außenlager Pfersee überstellt wurde.⁸⁷

Warum die Häftlinge abgezogen wurden, gibt die Quelle nicht an. Ebenso ist unklar, ob in der Produktionsanlage weitergearbeitet oder diese zeitnah, etwa wegen Materialmangel oder der immer schwierigeren Transportsituation, aufgegeben wurde. Die zivilen Zwangsarbeiter blieben bis zur Befreiung Ende April durch die US-Armee in Horgau.

Für die Häftlinge markierte die Auflösung des Lagers jedoch keineswegs den Endpunkt ihrer Leidensgeschichte. Sie kamen in andere Außenlager und mussten dort weiter Zwangsarbeit verrichten. Der größte Teil der Häftlinge blieb in Augsburg, arbeitete bei Messerschmitt und wurde Ende April 1945 nach einem tagelangen Marsch bei Klimmach von der US-Armee befreit. Ein anderer Teil kam noch Mitte

April in eines der gefürchteten Außenlager von Kaufering bei Landsberg.⁸⁸ Nicht alle Häftlinge, die in Horgau bis zur Auflösung des Lagers inhaftiert waren, überlebten die Konzentrationslager.



KZ-Häftlinge bei der Arbeit in den teilzerstörten Anlagen der Messerschmitt AG Augsburg.
Abb. aus: Wolfgang Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie, Augsburg 1996, S. 93.

- ¹ Vgl. als weiterführende Literatur: Wolfgang Kucera, Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie, Augsburg 1996, S. 9 f.; Jeffrey Fear, Rüstungsindustrie in Schwaben, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 35,2 (1987), S. 193–216; Alan S. Milward, Die deutsche Kriegswirtschaft 1939–1945 (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Bd. 12), Stuttgart 1966.
- ² Vgl. zum Jägerstab: Edith Raim, Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45, Landsberg am Lech 1992, S. 20–37.
- ³ Zwangsarbeit wird hier als ein unfreies Arbeitsverhältnis verstanden. Während des Nationalsozialismus zählen zu den Zwangsarbeitern ausländische Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter, oft mit der schon älteren Bezeichnung Fremdarbeiter benannt, Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz, Jüdinnen und Juden in Lagern und Ghettos und KZ-Häftlinge in den Einrichtungen der SS, im Baueinsatz und in der Industrie. Allen war gemeinsam, dass sie unter zwanghaften Bedingungen zur Arbeit rekrutiert wurden bzw. an die Arbeitsstellen gebunden wurden, unter diskriminierenden Bedingungen und unter Sonderrecht lebten. Allerdings gestaltete sich der Grad des Zwangs bei den genannten Gruppen der Arbeitskräfte stark unterschiedlich. Die härteste Form der Zwangsarbeit war dabei die Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge, die teilweise auch als NS-Sklavenarbeit bezeichnet wird. Vgl. dazu Kucera, Fremdarbeiter, S. 6. Als Basisliteratur einsehbar: Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Bonn 1999; Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart/München 2001.
- ⁴ Ulrich Herbert, Karin Orth, Christoph Dieckmann (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd. 1, Göttingen 1998, S. 30f.
- ⁵ Außenlager sind in diesem Text Lager, in denen eine Anzahl von KZ-Häftlingen länger als wenige Tage untergebracht wurde. Außenlager waren einem großen Konzentrationslager (Stammlager) zugeordnet und wurden von diesem mitverwaltet. Außenlager wurden zumeist bei oder nahe den Arbeitsstellen der KZ-Häftlinge errichtet. Die trennschärfere Bezeichnung Außenlager wird heute gebraucht. Die SS verwendete z. B. die Begriffe Außenkommando, SS-Arbeitslager, Nebenlager, Arbeitskommando oder auch Unterkommando, wobei hier die Bedeutungen oft verschwimmen.
- ⁶ Siegfried Vogl, Angelika Siebenhaar (Hg.), Ein Bähnle erlebt Geschichte. Eine Dokumentation zur Nahverkehrsbahn Augsburg-Welden, Augsburg 1984; Gernot Römer, Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Berichte, Dokumente, Zahlen, Bilder, Augsburg 1984; Kucera, Fremdarbeiter, passim; Wolfgang Kucera, Horgau, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd. II: Frühe Lager, München 2005, S. 350f.; Franz Fischer, Anton Hildensperger, Horgau. Auerbach, Bahnhof, Bieselbach, Herpfenried, Horgauergreut, Lindgraben, Schäfstoß Bd. II: Ein Dorf im Wandel 1938–2001, Horgau 2001; Herbert May, KZ-Außenlager im Augsburger Raum, in: Walter Pötzl (Hg.), Herrschaft und Politik. Vom Frühen Mittelalter bis zur Gebietsreform, Augsburg 2003, S. 408–413; Geoffrey P. Megargee (Hg.), The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos 1933–1945 Volume I: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA), Bloomington 2009, S. 452f.
- ⁷ Andreas Wagner, Todesmarsch. Die Räumung und Teilräumung der Konzentrationslager Dachau, Kaufering und Mühldorf Ende April 1945, Ingolstadt 1995, S. 65 und Anmerkung 229; Sabine Schalm, Überleben durch Arbeit? Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau 1933–1945, Berlin 2009; Barbara Distel, Ludwig Eiber (Hg.), Konzentrationslager Dachau 1933 bis 1945. Text- und Bilddokumente zur Ausstellung, Dachau 2005; Martin Papst, Willy Messerschmitt. Zwölf Jahre Flugzeugbau im Führerstaat, Oberhaching 2007.
- ⁸ Vogl, Siebenhaar, Bähnle, S. 95 (ein 1944 evakuierter junger Augsburger A.N.); Römer, Für die Vergessenen, S. 73–77 (Lebensbeschreibungen zweier ehemaliger Häftlinge), S. 91f. (Josef L., Wirt des Waldcafes); Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 20–22 (Aussagen verschiedener Horgauer).
- ⁹ Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey 1945–1947, Aircraft Division, Messerschmitt A.G. Augsburg, Germany, Appendix I: Report on Horgau Forest Dispersal, Washington 1975 (Roll 1); eine

- Übersetzung von Hans Grimminger findet sich in: Vogl, Siebenhaar, Bähne, S. 96–101.
- 10 Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2139/67.
 - 11 Gemeindearchiv Horgau, unsortiert, Akt zum KZ-Außenlager Horgau, zusammengestellt von Altbürgermeister Franz Fischer.
 - 12 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89; BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 109.
 - 13 Gemeindearchiv Horgau, unsortiert, Akt zum KZ-Außenlager Horgau, zusammengestellt von Altbürgermeister Franz Fischer.
 - 14 Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 09.09.2009; Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 20.
 - 15 Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey, S. 2 (Roll 1 = Horgau).
 - 16 Gemeindearchiv Horgau, unsortiert, Akt zum KZ-Außenlager Horgau, zusammengestellt von Altbürgermeister Franz Fischer.
 - 17 Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit A. am 09.09.2009.
 - 18 Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR-Z165/75 (Akt zum Außenlager Augsburg-Pfersee), Paginierung 192–194.
 - 19 Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 21; Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 25.05.2010.
 - 20 Deutscher Wetterdienst, Aufzeichnungen der Messstation St. Stephan in Augsburg vom 07.–31.03.1945.
 - 21 Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR-Z165/75 (Akt zum Außenlager Augsburg-Pfersee), Paginierung 70.
 - 22 Angelika Thomas (Bearb.), Die alten und die neuen Herren. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Augsburg 1933–1954, Bd. 3: Und über sich keinen Herrn, hg. von der Verwaltungsstelle Augsburg der Industriegewerkschaft Metall, Augsburg 1988, S. 212f.
 - 23 Gemeindearchiv Horgau, unsortiert, Akt zum KZ-Außenlager Horgau, zusammengestellt von Altbürgermeister Franz Fischer.
 - 24 Vogl, Siebenhaar, Bähne, S. 95 (Zeitzeuge A.N.).
 - 25 Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey, S. 2 (Roll 1 = Horgau) (nach der Übersetzung von Hans Grimminger in: Vogl, Siebenhaar, Bähne, S. 98f.).
 - 26 Laut dem Revierförster Erwin Memminger waren Isolatoren einer Beleuchtungsanlage noch in den 1970er Jahren an den Bäumen zu sehen. Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit Erwin Memminger am 26.05.2010.
 - 27 Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 09.09.2009.
 - 28 Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit Erwin Memminger am 26.05.2010.
 - 29 Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey 1945–1947, Aircraft Division, Messerschmitt A.G. Augsburg, Germany, Part A, Exhibit A,–A1, Washington 1975, S. 2 (Roll 1).
 - 30 Siehe zum Lager Hessental: Michael Sylvester Koziol, Rüstung, Krieg und Sklaverei. Der Fliegerhorst Schwäbisch Hall-Hessental und das Konzentrationslager, Eine Dokumentation, Sigmaringen 1986.
 - 31 Nach Willy Radinger, Walter Schick, Me 262. Entwicklung, Erprobung und Fertigung des ersten einsatzfähigen Düsenjägers der Welt, Oberhaching 2004, S. 97–104.
 - 32 Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey, S. 4 (Roll 1 = Horgau).
 - 33 Wie die genaue Bezeichnung der Anlage Kuno AG lautete, ist in den Quellen widersprüchlich vermerkt. Es gab ein Waldwerk Kuno I und eine ebensolche Anlage Kuno II, beide an der Autobahn Augsburg-Ulm. Ob Kuno I bei Zusmarshausen oder weiter westlich an der heutigen Autobahn A 8 bei Leipheim lag, lässt sich nicht zweifelsfrei ermitteln. Nach den historischen Quellen ist aber die Bezeichnung Kuno AG I für das Waldwerk zwischen Zusmarshausen und Scheppach am wahrscheinlichsten.
 - 34 Zu Burgau: Zdenek Zofka, Burgau, in: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager Bd. II: Frühe Lager, München 2005, S. 301–303. Siehe auch Xaver Schieferle, Die Stadt Burgau und ihre Verwaltung, Burgau 1982. Im Stadtarchiv Burgau sind Baupläne, Aktennotizen und auch Unterlagen über die Toten des Lagers und Aufzeichnungen zur Nachkriegsnutzung des Lagers (Displaced Persons, SS-Angehörige, Wlassow-Soldaten) einsehbar.

- ³⁵ Radinger, Schick, Me 262, S. 97; Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey (Roll 1 = Augsburg); Papst, Messerschmitt, S. 59.
- ³⁶ Siehe zum Lager Leonberg: Joachim Baur, Birgit Wörner (Hg.), Konzentrationslager und Zwangsarbeit in Leonberg, Leonberg 2001; siehe auch: Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey, S. 1 (Roll 1 = Horgau).
- ³⁷ Gemeindearchiv Horgau, unsortiert, Akt zum KZ-Außenlager Horgau, zusammengestellt von Altbürgermeister Franz Fischer.
- ³⁸ Baur, Wörner, Leonberg, S. 130–134. Nach dem Revierförster Erwin Memminger lagen noch in den 1970er Jahren Blechscheiben aus Aluminium im Horgauer Wald. Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit Erwin Memminger am 26.05.2010.
- ³⁹ Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 09.09.2009.
- ⁴⁰ Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey, S. 3 (Roll 1 = Horgau).
- ⁴¹ Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 21.
- ⁴² Nach Römer, Für die Vergessenen, S. 91f.; Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 22.
- ⁴³ Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 25.05.2010.
- ⁴⁴ Robert Deininger, Augsburg. Porträt einer Fliegerstadt, Eine unendliche Luftfahrt-Geschichte, Augsburg 1995, S. 87.
- ⁴⁵ Nach Römer, Für die Vergessenen, S. 91; Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 09.09.2009.
- ⁴⁶ Internationaler Suchdienst (Hg.), Verzeichnis der Haftstätten unter dem Reichsführer-SS (1933–1945). Konzentrationslager und deren Außenkommandos sowie andere Haftstätten unter dem Reichsführer-SS in Deutschland und deutsch besetzten Gebieten, Arolsen 1979, S. 65.
- ⁴⁷ Martin Weinmann (Hg.), Das nationalsozialistische Lagersystem (CCP), Frankfurt am Main 1990, S. 193, 555. Ähnlich auch die Aufstellung Teodor Musiol, Dachau, hier nach einer Übersetzung aus dem Polnischen der Zentralen Stelle Ludwigsburg, in: Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2628/67, Paginierung 144 und 151.
- ⁴⁸ Die Verzeichnung des Transports aus Bergen-Belsen in die Lagerkartei des KZ Dachau erfolgte am 9. März 1945. Es kann sein, dass der Transportzug schon einige Tage früher in Horgau ankam, aber aufgrund der in dieser Zeit gestörten Nachrichtenverbindungen erst später verzeichnet wurde. In einer Quelle ist der 4. März als Ankunftstag genannt. ITS Bad Arolsen, ID 9915718.
- ⁴⁹ Als Block in einem KZ bezeichnete die SS zumeist eine Häftlingsgruppe, die in einer Unterkunft, z. B. einer Baracke zusammengefasst war. Oft wurde auch die Unterkunft selbst als Block bezeichnet. Ein Block konnte weiter in einzelne Stuben unterteilt sein.
- ⁵⁰ BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- ⁵¹ Römer, Für die Vergessenen, S. 93.
- ⁵² Deutscher Wetterdienst, Aufzeichnungen der Messstation St. Stephan in Augsburg vom 07.–31.03.1945. Zu vermuten ist, dass im Waldgelände bei Horgau die Temperaturen sogar niedriger waren als in der Stadt. Schnee wird auch in Prozessaussagen erwähnt: BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- ⁵³ BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89 (Aussagen S., G., L., M.).
- ⁵⁴ BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- ⁵⁵ Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2139/67, S. 45; Baruch G. berichtet aber Jahre später, dass er selbst in Horgau nicht arbeiten musste. Erst später in Augsburg habe er bei Messerschmitt gearbeitet, in: Römer, Für die Vergessenen, S. 74.
- ⁵⁶ Beispielsweise wurde dem in Horgau verstorbenen Hilfsarbeiter mit der Häftlings-Nr. 144657 die Mitarbeiternummer 23214 zugeteilt, ITS Bad Arolsen, ID 1079073.
- ⁵⁷ Liste für März 1945, ITS Bad Arolsen, ID 78710201.
- ⁵⁸ Kucera, Fremdarbeiter, S. 78.
- ⁵⁹ Vogl, Siebenhaar, Bähnele, S. 95.
- ⁶⁰ Baur, Wörner, Leonberg, S. 128f.

- 61 Ein ehemaliger Horgauer Gefangener spricht sogar davon, dass die Häftlinge nicht arbeiten mussten, sondern nur das Gelände des Lagers reinigten. Ob das für alle Lagerinsassen galt, oder nur für die Häftlingsgruppe in der er sich befand, bleibt offen, Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2139/67, S. 43; BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 62 Römer, Für die Vergessenen, S. 92.
- 63 ITS Bad Arolsen, ID 9915718.
- 64 Römer, Für die Vergessenen, S. 92f; Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 25.05.2010.
- 65 Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 09.09.2009; Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 21.
- 66 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89; BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 109.
- 67 Römer, Für die Vergessenen, S. 92.
- 68 ITS Bad Arolsen, ID 9915718.
- 69 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 70 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 109; BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 71 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89; Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit Erwin Memminger am 26.05.2010.
- 72 ITS Bad Arolsen, ID 78718391.
- 73 Römer, Für die Vergessenen, S. 92, Landratsamt Augsburg Ortsakt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 25.05.2010.
- 74 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 75 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 109.
- 76 ITS Bad Arolsen, ID 9915718.
- 77 Römer, Für die Vergessenen, S. 108, 112; Kucera, Fremdarbeiter, S. 92, 96f.
- 78 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 79 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89 (Aussagen M., S., G., L.).
- 80 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 81 Nach Römer, Für die Vergessenen, S. 93; Bahnhofsvorsteher M. berichtete L., dass zwei Tote ausgeladen wurden. Weiter Aussage von Frau S., die einen solchen Vorgang ebenfalls beobachtete, in Fischer, Hildensperger, Horgau, S. 20 und Horgau Quellen; BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89; Archiv der Gedenkstätte Dachau, Zugangsbuch vom 09.03.1945.
- 82 StadtAA Personenstandsurkunde C 948 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 791 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 752 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 949 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 982 1945; Archiv des Westfriedhofs Augsburg, unsortiert.
- 83 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 109.
- 84 Die Bestattung der Toten der Augsburger Konzentrationslager in Massengräbern auf dem nahe liegenden Westfriedhof fand erst in den letzten Kriegsmonaten statt. Zuvor brachte man die gestorbenen Häftlinge nach Dachau zur Einäscherung ins dortige Lagerkrematorium. Erst ab Herbst 1944 wurde auch das Krematorium im Augsburger Westfriedhof benutzt, bis dies aus Brennstoffknappheit eingestellt wurde.
- 85 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89 (Aussage M., dass er und der Lagerälteste selektierten); ITS Bad Arolsen 1.1.6.1., Listenmaterial Dachau.
- 86 ITS Bad Arolsen, ID 9918734 bzw. 1.1.6.1./0146/0219.
- 87 ITS Bad Arolsen, ID 9918888. Im Gegensatz zum Errichtungsdatum ist der Auflösungsvorgang des KZ-Lagers eindeutig. Er wird auch in den bekannten Publikationen und Archiven so erwähnt: siehe z. B. Kimmel, KZ Dachau, S. 381; Liste des Internationalen Suchdienstes, S. 65; Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2139/67.
- 88 ITS Bad Arolsen, ID 9919009-10. Der Vermerk in Dachau erfolgte am 16.04.1945.



KZ-Ehrenhain auf dem Augsburger Westfriedhof.
Foto: W. Kucera.

Die Menschen hinter den Nummern: Häftlinge im KZ-Außenlager Horgau

Wolfgang Kucera, Claudia Ried

Mit dem Ende der raschen deutschen Siege, die die erste Phase des Zweiten Weltkrieges kennzeichneten, und dem allmählichen Erstarren der Alliierten sahen die Nationalsozialisten trotz aller Durchhalteparolen den Kriegserfolg immer mehr gefährdet. Um die drohende Niederlage abzuwenden, investierte das Naziregime propagandawirksam in die Entwicklung diverser „Wunderwaffen“, von denen sich Hitler aufgrund ihrer zerstörerischen Durchschlagskraft eine grundlegende Wende im Kriegsgeschehen versprach. Ähnlich große Hoffnungen knüpften die Nationalsozialisten an die serielle Produktion des Düsenjägers Me 262, den die Messerschmitt-Werke seit 1938 in Augsburg entwickelt hatten. Da jedoch das zunehmende Bombardement deutscher Städte durch die Alliierten eine reibungslose und funktionierende Herstellung des Düsenjägers in den vorhandenen Fabriken, die sich unter anderem in Augsburg-Haunstetten befanden, nachhaltig erschwerten, betrieb der Jägerstab, der eigens für die Optimierung der Luftrüstung gegründet worden war, seit 1944 die Dezentralisierung von Rüstungsanlagen in Großbunker, Stollen, Tunnel und Waldfabriken.¹

Aufgrund der guten Verkehrsanbindung an die Auto- und Reichsbahn, der Nähe zu Augsburg sowie der optimalen Tarnung durch den dichten Baumbestand entschied sich die Messerschmitt AG vor diesem Hintergrund im Rahmen des Jägerprogramms 1944 zur Errichtung einer Waldfabrik in Horgau, um dort Flügelteile und Bugspitzen für die Me 262 herzustellen. Die Bauarbeiten für die Fabrik begannen im August/September 1944 und wurden zu einem erheblichen Teil von Zwangsarbeitern und Häftlingen des KZ-Außenlagers Augsburg-Pfersee verrichtet.² Da der Einsatz der KZ-Häftlinge beim Aufbau der Waldfabrik aus Sicht der Messerschmitt AG offenbar zufrieden stellend verlaufen war und KZ-Häftlinge wegen des sich durch die Kriegsgeschehnisse verschärfenden Arbeitskräftemangels für die Firma eine vergleichsweise kostengünstige Möglichkeit boten, die geplante Rüstungsproduktion zu gewährleisten, stellte Messerschmitt am 4. Dezember 1944 den Antrag, auf dem Gelände der Waldfabrik Horgau Unterkünfte für 700 KZ-Häftlinge bauen zu dürfen. Diesem Ansuchen wurde am 16. Dezember 1944 entsprochen; im Januar 1945 folgte schließlich die offizielle Genehmigung der Horgauer Waldfabrik als Außenstelle des Konzentrationslagers Dachau.³

Während über die Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge, die die Waldfabrik mit dem

Tarnnamen „Blechschmiede Horgau“ im Herbst/Winter 1944/45 aufbauten, fast keine Informationen mehr vorliegen, konnte im Rahmen des aktuellen Projekts durch Recherchen im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau sowie im erst seit wenigen Jahren für die Forschung geöffneten Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen erstmals zweifelsfrei die Ankunft eines größeren Häftlingstransports in Horgau im März 1945 belegt werden.

Nach einer kurzen Beschreibung der neuen Quellenfunde widmet sich der folgende Beitrag zunächst den Begleitumständen des Häftlingstransports nach Horgau, um anschließend einen Überblick über Herkunft sowie Alter und Berufe der von Bergen-Belsen nach Horgau deportierten KZ-Häftlinge zu geben. Die gefundenen Unterlagen beinhalten zudem Angaben über die vorgeblichen Gründe, weshalb die Anfang März 1945 nach Horgau gekommenen Männer verhaftet wurden. Diese sollen unter Einbezug biographischer Informationen näher beleuchtet werden, bevor abschließend die Frage nach den Lebensbedingungen im KZ-Außenlager Horgau und das Schicksal einzelner Häftlinge nach der Befreiung behandelt werden.

Quellenlage

Versuche, mehr über die KZ-Häftlinge von Horgau zu erfahren, blieben bislang meist erfolglos. Es gelang somit bei einem Besuch des Archivs der KZ-Gedenkstätte Dachau im vergangenen Dezember auch eher zufällig, anhand des im Konzentrationslager Dachau geführten Zugangsbuches, eine Transportliste zu rekonstruieren. Demnach erreichte Anfang März 1945 ein Häftlingstransport mit 307 Menschen aus dem Konzentrationslager Bergen-Belsen den Horgauer Bahnhof.⁴ Mit Hilfe der in Dachau ermittelten Häftlingsnamen erwiesen sich weitere Nachforschungen im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen als äußerst fruchtbar, da dort die beinahe vollständige Lagerkartei des Konzentrationslagers Dachau mitsamt dessen Außenlagern vorhanden ist und in elektronischer Form eingesehen werden kann. Trotz geringer, durch die unterschiedlichen Schreibweisen slawischer Namen bedingter Abweichungen, konnten auf diese Weise die Grunddaten wie Name, Geburtstag, Herkunftsland und -ort sowie Familienstand der Horgauer Häftlinge erfasst werden, wobei der vorliegende Beitrag aus Gründen des Opferschutzes auf die volle Namensnennung verzichtet.

Darüber hinaus befindet sich im Archiv des Internationalen Suchdienstes eine große Zahl von Listenmaterialien, wie etwa Überstellungs-, Zugangs-, aber auch Todeslisten, die den Umfang der Lager und die individuellen Schicksale der Häftlinge zumindest in der Zeit ihres Lageraufenthalts etwas erhellen.

Der Häftlingstransport nach Horgau im Februar/März 1945

Das Konzentrationslager Bergen-Belsen, von wo aus der Häftlingstransport im Februar/März 1945 nach Augsburg bzw. Horgau geschickt wurde, diente seit Anfang 1945 als ein Sammellager für kranke und angeschlagene Häftlinge aus den Konzentrationslagern, die die Nationalsozialisten aufgrund der herannahenden Kriegsfront in Ost und West räumten. Die Verhältnisse im Konzentrationslager Bergen-Belsen waren katastrophal, zumal aufgrund der Evakuierungen im Lager extreme Überbelegung herrschte. Allein im Zeitraum vom 1. Januar bis zum 15. April 1945, dem Tag der Befreiung, starben in Bergen-Belsen etwa 35.000 KZ-Gefangene.⁵ Die Lagerführung zeigte keinerlei Interesse, die sich immer weiter zuspitzenden Missstände zu bekämpfen, sondern begnügte sich damit, Entlastungstransporte mit noch arbeitsfähigen Häftlingen in Konzentrationslager vor allem in den Süden des Reiches zu entsenden. Das Konzentrationslager Bergen-Belsen entwickelte sich in den letzten Kriegsmonaten daher zunehmend zu einer Art Rangierbahnhof für arbeitsfähige Häftlinge, die häufig bereits kurz nach ihrer Ankunft in Richtung Süden weitergeleitet wurden.

Vor diesem Hintergrund ist auch der Gefangenentransport zu bewerten, der Ende Februar 1945 Bergen-Belsen in Richtung Augsburg bzw. Horgau verließ, zumal Häftlinge später angaben, vor der Abreise auf ihre Arbeitsfähigkeit hin überprüft worden zu sein.⁶

Nach Zeitzeugenaussagen dauerte die Zugfahrt der Häftlinge über zwei Wochen. Wie für derartige Transporte üblich, wurden die Gefangenen trotz der winterlichen Temperaturen in völlig überfüllte Viehwaggons gepfercht und weder mit warmer Kleidung noch mit ausreichender Verpflegung ausgestattet. Selbst bei den längeren, wahrscheinlich durch Bombardierungen und Gleisschäden verursachten unfreiwilligen Aufenthalten des Zuges – beispielsweise in Würzburg – blieben die Häftlinge sich selbst überlassen und erhielten teilweise tagelang keinerlei Nahrung. Zudem mussten sie während des Transports mit nur wenig Wasser auskommen. Neben dem Nahrungszug zehrten darüber hinaus die hygienischen Verhältnisse an den Kräften der Gefangenen, da die Waggons offensichtlich nicht mit sanitären Anlagen ausgestattet waren. Der Transport von Bergen-Belsen nach Augsburg bzw. Horgau kostete zahlreichen Häftlingen das Leben, teilweise wurden die Toten bereits während der Fahrt aus dem Zug genommen. Wie prekär sich die Situation in den Waggons darstellte, berichtete ein 1945 kaum 17-Jähriger Junge während eines späteren Kriegsverbrecherprozesses folgendermaßen: *Auf dem Transport von Belsen nach Horgau bekamen wir 7 bis 8 Tage nichts zu essen. Wir sind längere Zeit in Würzburg gestanden, in unserem Wagon waren 15 Mann tot und alle anderen wa-*

ren durch Hunger schwerkrank und halbtot.⁷ Überlebende schätzten nach ihrer Befreiung die Mortalitätsrate unter den Zuginsassen in einzelnen Waggons auf bis zu 50 %, wobei diejenigen, die den Transport überstanden hatten, durch die erlittenen Strapazen äußerst erschöpft und gesundheitlich angeschlagen waren.⁸

Die Waggons aus Bergen-Belsen wurden nach ihrer Ankunft in Augsburg aufgeteilt und alle Gefangenen in relativ neue Außenlager bzw. Lagerbereiche in Nordschwaben weitergeleitet.⁹ Unter den 307 männlichen Häftlingen, die Anfang März 1945 schließlich den Horgauer Bahnhof erreichten, befand sich laut der überlieferten Ankunftsliste lediglich ein unbekannter Toter.¹⁰ Zeugenaussagen wie die obige legen jedoch die begründete Vermutung nahe, dass der Transport wesentlich mehr Todesopfer gefordert hatte, zumal in der Endphase des Dritten Reiches längst nicht mehr alle Häftlinge erfasst wurden, die während derartiger Transporte ums Leben kamen. Tatsächlich konnten im Zuge der Recherchen zwei weitere Männer ermittelt werden, die den Horgauer Bahnhof nicht lebend erreichten: bei dem einen Toten handelte es sich um Simon J., einen 27-jährigen polnischen Juden, der den standesamtlichen Eintragungen zufolge am 5. März 1945 verstarb.¹¹ Der Schneider wurde trotz seines Todes noch in die Horgauer bzw. Dachauer Häftlingsliste aufgenommen und erhielt die Häftlingsnummer 144618. Auf der Dachauer Lagerkarteikarte vermerkte die US-Armee zudem fälschlicherweise seine Befreiung.¹²

David G., ein 36-jähriger Fleischer, überlebte die Deportation nach Horgau ebenfalls nicht. Aufgrund seiner jüdischen Religionszugehörigkeit hatten die Nationalsozialisten den Vater von vier Kindern 1940 in seiner Heimatstadt Kielce (Polen) verhaftet und in das dortige Ghetto eingewiesen.¹³ Nach einer regelrechten Odyssee durch diverse Zwangsarbeiter- und Konzentrationslager (Ludwikow, Auschwitz, Przebina, Sachsenhausen, Bergen-Belsen) verstarb auch er im März 1945 auf dem Weg nach Horgau.¹⁴



Der Horgauer Bahnhof um 1939.
Foto: Landratsamt Augsburg, Kreis-
bildarchiv.

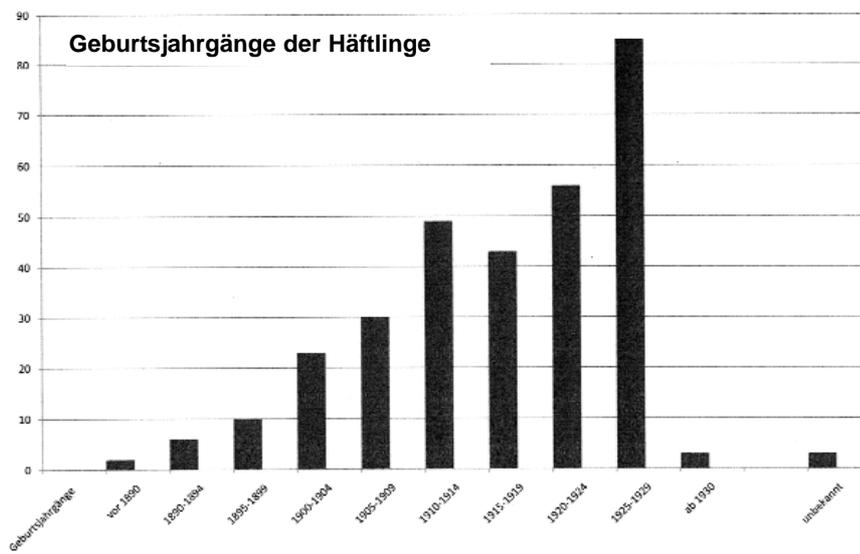
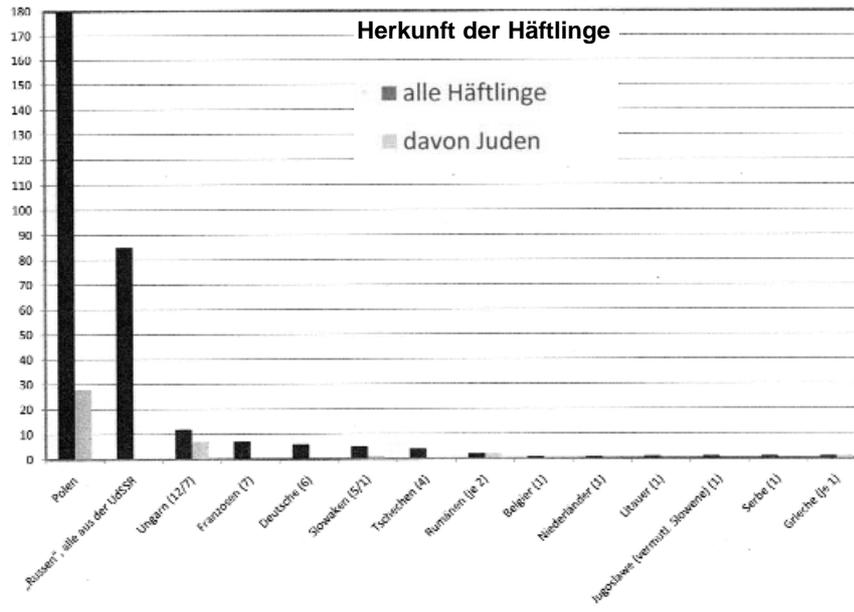
Bei genauerer Betrachtung der Daten des Häftlingstransports nach Horgau zeigt sich, dass eine Vielzahl der Gefangenen zunächst im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert worden war und von dort aus nach Bergen-Belsen gebracht wurde. Das Konzentrationslager Sachsenhausen, das als ein großes Musterlager 1936 nahe Oranienburg nördlich von Berlin errichtet wurde, diente in der Endphase des NS-Regimes – wie auch die anderen großen KZ-Stammlager – als Arbeitskräftereservoir für die Rüstungsindustrie bzw. als Verteil- und Koordinationsstätte für die ihm angeschlossenen Außenlager.

Weshalb die später nach Horgau deportierten Häftlinge mit nur wenigen Ausnahmen von Sachsenhausen nach Bergen-Belsen überstellt wurden, konnte nicht ermittelt werden. Möglicherweise lag dies darin begründet, dass die deutsche Ostfront im Herbst 1944 immer näher an Berlin rückte und die SS schon frühzeitig Häftlinge in ein zentraler innerhalb Deutschlands gelegenes Lager überführte. Eventuell schränkten auch die zunehmenden Bombardements die Beschäftigungsmöglichkeiten der KZ-Zwangsarbeiter in der Nähe Berlins ein, so dass Verlagerungen notwendig wurden. Da die KZ-Häftlinge, die später in Horgau lebten, nicht gemeinsam, sondern zeitlich versetzt in verschiedenen Transporten von Sachsenhausen nach Bergen-Belsen gebracht wurden, liegt die Vermutung nahe, dass ein Bündel mehrerer Ursachen letztlich zu den Verlegungen führte.

Herkunft, Alter und Berufe der Häftlinge

Mit Hilfe der gefundenen Listen ist es erstmals möglich, Aussagen über die Herkunft und das Alter der im März 1945 in Horgau angekommenen Männer zu treffen. Demnach stammte über die Hälfte der Deportierten aus Polen und mehr als ein Viertel aus der Sowjetunion. Mit insgesamt sechs Häftlingen bildeten deutsche Reichsangehörige in Horgau eine vergleichsweise kleine Gruppe. Unter den Horgauer Häftlingen befanden sich auch insgesamt 39 Juden, von denen 28 aus Polen, sieben aus Ungarn, zwei aus Rumänien und je einer aus der Slowakei und aus Griechenland stammten (vgl. Grafik S. 66).¹⁵

Die Geburtsjahrgänge der mit dem Transport nach Horgau gekommenen Häftlinge weisen zwar eine vergleichsweise große Spanne auf, jedoch waren zum Zeitpunkt ihres Aufenthalts in Horgau nur zwei der Gefangenen älter als 50 Jahre.¹⁶ Die zahlenmäßig am häufigsten vertretene Altersgruppe stellten die 88 Häftlinge, die nach 1925 geboren und somit im März/April 1945 20 Jahre und jünger waren (vgl. Grafik S. 66). Der jüngste Häftling, Iwan P. aus Kiew, war gerade einmal 12 Jahre alt, als er in Horgau eintraf.¹⁷ Entsprechend der großen Zahl von Jugendlichen befanden sich in Horgau viele ledige Häftlinge, daneben gab es allerdings auch zahlreiche Familienväter, wobei der russische Bauer Gabriel S. mit acht Kindern die größte Familie hatte.¹⁸



Die Bandbreite der auf den Häftlingsdokumenten verzeichneten Berufe ist relativ groß. Abgesehen von mehreren Jugendlichen, die zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung noch zur Schule gingen, finden sich neben einer Reihe von Handwerkern auch Akademiker, Techniker, Ingenieure, Bauern, Beamte, Künstler sowie zahlreiche Arbeiter unter den Horgauer Gefangenen. Diese Berufsangaben lassen jedoch Raum für Spekulationen, da sie vermutlich auf Häftlingsangaben basieren, und die Gefangenen je nach erhofftem Einsatzort entsprechende Berufe nannten, um ihre Überlebenschance zu erhöhen.

Die Messerschmitt AG, die die Waldfabrik in Horgau betrieb, führte ebenfalls Buch über die Berufe der Häftlinge, wobei bei dieser Erfassung nur der Nutzen der Firma im Vordergrund stand. Deshalb wurden in diesen Aufstellungen lediglich für das Unternehmen wichtige Facharbeiter wie Schlosser, Elektriker oder Dreher einzeln aufgeführt und alle anderen Häftlinge als einfache Hilfsarbeiter eingestuft, so dass sich hier ebenfalls nur bedingt Aussagen über die tatsächlichen Berufe treffen lassen.¹⁹

Häftlingskategorien der SS

Die SS teilte KZ-Häftlinge je nach „Verhaftungsgrund“ in Kategorien ein und vermerkte diese mit bestimmten Einträgen und Kürzeln in den Unterlagen (z. B. auf Karteikarten oder auf Listen). Darüber hinaus wurden auf den Häftlingsjacken sogenannte Winkel, verschiedenfarbige, auf die Spitze gestellte Dreiecke, manchmal auch mit Zusatzsymbol, angebracht. Unter den Horgauer Gefangenen überwogen die mit einem roten Winkel versehenen politischen Häftlinge, da sie in den Unterlagen mit SCH für Schutzhäftling gekennzeichnet sind. Bei ausländischen Lagerinsassen setzten die Schreiber ein Länderkürzel dazu, das sich auch im Winkel wieder fand (z. B.: P = Polen, T = Tschechen, H = Holländer usw.). In der Regel galten die im Konzentrationslager inhaftierten ausländischen Zwangsarbeiter ebenfalls als Schutzhäftlinge und trugen den roten Winkel.

Die Unterlagen von jüdischen Häftlingen kennzeichnete die SS zudem mit dem Zusatz „Jude“. Bei ihnen war der Winkel mit einem gelben Dreieck unterlegt. Juden wurden von den Nationalsozialisten nicht als Religionsgruppe, sondern als eigene Rasse definiert und daher genügte allein die jüdische Herkunft in den späteren Kriegsjahren für eine Verhaftung. Nur leistungsfähige Juden, deren Arbeitskraft noch ausgebeutet werden konnte, deportierten die Nationalsozialisten in ein Konzentrationslager und nicht in ein Vernichtungslager.

Einige Horgauer Gefangenen trugen den schwarzen Winkel der sogenannten „Asozialen“. Abkürzungen wie ASO (asozial), AZR (Arbeitszwang Reichsangehöriger), AZA (Arbeitszwang Ausländer) waren in Gebrauch. Darüber hinaus kam in Horgau

mindestens ein Gefangener mit dem Kürzel PSV für polizeilich Sicherheitsverwahrte an und hatte wahrscheinlich ein grünes Dreieck. Grüne Dreiecke trugen auch die sogenannten kriminellen Häftlinge. Das Kürzel auf den Papieren lautete dann BV für „befristeter Vorbeugungshäftling“, im Lagerjargon auch mit „Berufsverbrecher“ übersetzt.²⁰

Haftgründe

Die Frage nach den Haftgründen der im März 1945 nach Horgau deportierten Männer konnte im Zuge der Recherchen bei einigen Häftlingen zweifelsfrei geklärt werden, bei manchen können aufgrund der Verhaftungsorte und -zeiten Rückschlüsse diesbezüglich gezogen werden.

Die Mehrzahl der späteren Horgauer KZ-Häftlinge war vor der Einweisung in ein Konzentrationslager von den Nationalsozialisten gegen ihren Willen aus den besetzten Gebieten im Osten ins Deutsche Reich verschleppt worden, um dort als zivile Zwangsarbeiter bzw. Kriegsgefangene fehlende Arbeitskräfte zu ersetzen. Je nach Einsatzort – beispielsweise in der Landwirtschaft oder der (Rüstungs-)Industrie – mussten sich die Zwangsarbeiter teilweise mit KZ-ähnlichen Zuständen arrangieren, besonders dann, wenn sie in den eigens eingerichteten Lagern unter schlechten sanitären und hygienischen Bedingungen leben mussten und häufig an Unterernährung litten. Zudem unterstanden die Zwangsarbeiter einem von den Nationalsozialisten erlassenen Sonderrecht; Verstöße dagegen ahndeten die zuständigen Stellen streng. Der am häufigsten gegen die späteren Horgauer KZ-Häftlinge während ihrer Zeit als Zwangsarbeiter vorgebrachte Verstoß gegen dieses Sonderrecht war die Arbeitsflucht, die schließlich zur Einweisung in ein Konzentrationslager führte. Nachdem beispielsweise der *polnische Zivilarbeiter* Anton Z. von seiner Arbeitsstelle in Bad Aibling (Landkreis Rosenheim) geflohen war, verhaftete die Gestapo den Landwirt Anfang März 1943 in Friedland. Nach der Festnahme des flüchtigen Zwangsarbeiters verfügte die Geheime Staatspolizei Schwerin am 14. April 1943 seine Einweisung in das Konzentrationslager Sachsenhausen *zum Zwecke des Arbeitseinsatzes*, wohin er am 5. Juni überstellt wurde.²¹ Der verheiratete Pole erlebte zwar noch die Befreiung durch die Amerikaner, erlag jedoch am 8. Mai 1945, dem Tag der deutschen Kapitulation, im Alter von 39 Jahren in Holzhausen (Landkreis Landsberg am Lech) einer Fleckfiebererkrankung.²²

Dass die Nationalsozialisten bei der Rekrutierung von Zwangsarbeitern nicht davor zurückschreckten, Kinder und Jugendliche von ihren Eltern zu trennen, um sie als Zwangsarbeiter einzusetzen, belegen nicht zuletzt die zahlreichen jungen KZ-Häftlinge in Horgau, wobei der Fall von Jan J. besonders exemplarisch ist. Der erst 14-

jährige²³ Schüler wurde 1942 aus seiner polnischen Heimatstadt Kalisz nach Eichstedt-Baumgarten (Landkreis Stendal) verbracht und musste dort Zwangsarbeit leisten. Jan J. floh Anfang August 1942, wurde jedoch 1943 in Stendal gefasst und von der SS in Schutzhaft genommen. Aufgrund seiner Arbeitsflucht und weil er angeblich einen Diebstahl begangen und seine Arbeitgeberin gefährdet hatte, stellte der Junge nach Meinung der Sicherheitspolizei eine Gefahr für die *Sicherheit und den Bestand des deutschen Volkes und Reiches* dar. Daher wurde Jan J. anschließend ohne Gerichtsverhandlung in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen, von wo aus er über Bergen-Belsen im März 1945 nach Horgau kam.²⁴ Obgleich nicht näher ersichtlich ist, welche Art von Diebstahl Jan J. begangen haben soll, liegt die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um die Beschaffung von Lebensmitteln handelte, denn mehrmals findet sich in den Akten bei den offenbar schlecht versorgten Zwangsarbeitern der Vorwurf des Nahrungsmitteldiebstahls oder -tausches. So endete der Versuch des Ignatz G., Geflügel zu stehlen,²⁵ ebenso wie für Tadeuz I., *der fortgesetzt vertragsbrüchig geworden ist und mit anderen Arbeitskameraden Lebensmittel tauschte und unter dem Verdacht eines Brieftaschendiebstahls steht*,²⁶ mit einer Einweisung in das Konzentrationslager Sachsenhausen.

Noch strengere Strafen als bei Arbeitsflucht und/oder Diebstahl drohten Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, wenn sie intime Kontakte mit einer deutschen Frau eingingen. Daher erließ die Geheime Staatspolizei am 16.11.1942 gegen den in Mannheim eingesetzten Zwangsarbeiter Jan B. aufgrund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 einen Schutzhaftbefehl, weil er nach Ansicht der Nationalsozialisten [...] *durch sein Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er dadurch, daß er mit einer deutschen Frau in einer das gesunde Volksempfinden gröblichst verletzenden Weise intim verkehrt, erhebliche Unruhe in weite Kreise der Bevölkerung*²⁷ getragen hatte. Aufgrund dieses gegen die NS-Rassenideologie verstoßenden Vergehens wurde der ledige Pole in das als SS-Sonderlager bezeichnete Konzentrationslager Hinzerthaus im Hunsrück eingewiesen, 1943 überstellte ihn die SS in das Konzentrationslager Sachsenhausen und schließlich gelangte er über Bergen-Belsen nach Horgau.²⁸ Derartige Sanktionen waren für Zwangsarbeiter mit slawischer Herkunft durchaus üblich, da sie nach der NS-Ideologie als „rassisch minderwertige Untermenschen“ galten und die „Reinheit des deutschen Blutes“ bedrohten. Wäre Jan B. ein sowjetischer Zwangsarbeiter gewesen, hätte ihm aufgrund seiner Beziehung zu der deutschen Frau die Todesstrafe gedroht.

Unter den Horgauer Häftlingen befanden sich außerdem mehrere Männer, die die einweisenden Stellen als politisch unzuverlässig betrachteten bzw. auch solche, die aktiv Widerstand gegen das NS-Regime leisteten. Als Verhaftungsgrund genügte

den Nationalsozialisten beispielsweise bei Stanislaus S. allein *der Verdacht der kommunistischen Betätigung*,²⁹ um den Maurer am 28. April 1942, wahrscheinlich im Rahmen einer Verhaftungswelle, aus präventivpolizeilichen Gründen gemäß einer Verfügung der Sicherheitspolizei und des SD Warschau gegen polnische Widerstandsgruppen festzunehmen. Der aus Chelm stammende Familienvater war vor 1939 aktives Mitglied der Kommunistischen Partei gewesen und laut des Einweisungsbefehls in das Konzentrationslager Auschwitz während der nach dem Hitler-Stalin-Pakt erfolgten Besetzung Chelms durch die Sowjetunion zwischen 1939 und 1941 *besonders aufgetreten*.³⁰ Aufgrund dieser äußerst unspezifischen Vorwürfe erfolgte am 23. Juli 1942 die Deportation Stanislaus S.' nach Auschwitz, wo er sich zumindest bis Winter 1942 befand, da seine Frau Felicja sich noch bemühte, ihm fehlende Winterkleidung in das Konzentrationslager zu schicken und dazu am 24. November 1942 ein entsprechendes Gesuch an die KZ-Kommandantur stellte. In den Archiven verliert sich danach die Spur des Polen, bis er aus Bergen-Belsen kommend im Außenlager Horgau mit der Gefangenennummer 144593 verzeichnet wurde.³¹

Ebenfalls aus politischen Gründen nahm die Sicherheitspolizei des Distrikts Krakau den ledigen Ludwik K. im April 1943 wegen *Banditenbegünstigung* fest, was dafür sprechen könnte, dass der Tischler in Kontakt mit polnischen Partisanen stand³² und auch der am 8. März 1944 verhaftete Kaufmann Jan K. wurde wegen Verdachts der *Bandenzugehörigkeit* in das Konzentrationslager Groß-Rosen überführt.³³ Weil er sich als *Nationalpole deutschfeindlich* geäußert und *Volksdeutsche bedroht* haben soll, wurde der 18-jährige Koch Georg M. 1940 *Im Zuge der Präventionsmaßnahmen gegen die politische Intelligenz zur Bekämpfung von Widerstandsaktionen* in das KZ Dachau gebracht³⁴ und musste bis zu seiner Befreiung im April 1945 in verschiedenen Konzentrationslagern ausharren.³⁵

Auch Stanislaus U., der am 14. November 1887 in Mogilno in der damaligen preußischen Provinz Posen geboren wurde, verhafteten die Nationalsozialisten, weil sie ihn als oppositionell einstufen. Stanislaus U. lebte nach seinem Wehrdienst ab 1910 in Berlin und arbeitete als Maler. Er engagierte sich im Polnischen Bürgerverein und im Bund der Polen in Deutschland, zeitweise war er Mitglied der KPD. Am 5. Dezember 1939 wurde er verhaftet und am 11. April 1940 vom Sondergericht II in Berlin-Moabit zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Grund für die Haftstrafe war seine Äußerung, *dass im Rundfunk die Kriegsverluste der Deutschen an U-Booten und Flugzeugen verschwiegen werden*.³⁶ Nach der verhängten Haft von einem halben Jahr arbeitete Stanislaus U. wieder als Maler, bis er am 15. Februar 1942 erneut verhaftet und in das Arbeitslager Berlin-Wuhlheide eingeliefert wurde. Zur Behandlung seiner Herzinsuffizienz wurde er am 12. Mai 1942 in das Krankenhaus Neukölln ein-

geliefert und kam nach seiner Genesung im Juli 1942 als politischer Häftling in das Konzentrationslager Sachsenhausen, da *er auf Grund seiner früheren Betätigung für die Belange der polnischen Minderheit im Reiche, sowie auf Grund [der] Tatsache, dass er polnische Gefangene mit Lebensmittel, Rauchwaren und Geld trotz Kenntnis der einschlägigen Verbote unterstützte, befürchten lässt, er werde in Freiheit weiterhin die Interessen des Polentums gegen das Deutschtum vertreten und den Widerstandsgeist der Polen im Reiche zu stärken versuchen.*³⁷ Stanislaus U. musste im KZ Sachsenhausen im berühmten Strafkommando Klinkerwerk arbeiten, in dem Steine für den Ausbau Berlins zur Reichshauptstadt Germania produziert werden sollten. Vermutlich kam er im Februar 1945 nach Bergen-Belsen. Von dort gelangte er nach Horgau und war mit 57 Lebensjahren der älteste Gefangene im Lager. Nach der Auflösung des Lagers Horgau kam Stanislaus U. in das Außenlager Augsburg-Pfersee und am 16. April 1945 weiter in ein Kauferinger Außenlager, wo er wahrscheinlich am gleichen Tag verstarb. Seine Frau Kazimiera erfuhr erst 1946 nach eigenem Bemühen von seinem Tod.³⁸

Aktiven, vermutlich auch militärischen Widerstand gegen die Deutsche Besatzungsmacht leisteten mehrere spätere Horgauer Häftlinge als Mitglieder der illegalen Armia Krajowa (meist als polnische Heimatarmee bezeichnet), Deckname Polski Związek Powstancy (Polnische Aufständische Vereinigung), kurz PZP. Zu dieser Gruppe zählte beispielsweise der Krakauer Tischlerlehrling Roman C., der vor seiner Deportation dieser *illegalen Organisation* angehörte³⁹ und sich nach Einschätzung der Geheimen Staatspolizei in der *Widerstandsbewegung hochverräterisch betätigt[e]*.⁴⁰ Nach seiner Verhaftung in Krakau im Januar 1944 wurde er am 2. April 1944 in das Konzentrationslager Groß-Rosen überführt und gelangte über die Konzentrationslager Sachsenhausen und Bergen-Belsen nach Horgau.⁴¹ Letztlich mit dem Leben bezahlte Michael S. seine Tätigkeit in der PZP. Er wurde am 13. Juli 1944 aufgrund seiner Mitgliedschaft festgenommen und mit einem Sammeltransport am 28. Juli 1944 ebenfalls in das Konzentrationslager Groß-Rosen überstellt.⁴² Es folgten weitere Deportationen in die Konzentrationslager Auschwitz,⁴³ Bergen-Belsen und schließlich die Ankunft in Horgau,⁴⁴ wobei angesichts der Aktenlage nicht sicher ist, wann Michael S. in die jeweiligen Konzentrationslager gebracht wurde und ob er sich auch in Sachsenhausen befunden hatte. Wahrscheinlich aufgrund nicht rechtzeitig geleisteter medizinischer Hilfe während der Aufenthalte in den genannten Konzentrationslagern – im Außenlager Horgau fehlte diese gänzlich – erlag der ledige Pole am 10. Mai 1945 39-jährig im Krankenhaus Schwabmünchen einer Nierenentzündung und wurde auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.⁴⁵

Auffallend viele der nach Horgau deportierten, meist jugendlichen polnischen Häftlinge wurden im Zeitraum von August bis Oktober 1944 in Warschau verhaftet und vergleichsweise schnell in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht. Es liegt die Vermutung nahe, dass es hier eine Verbindung zu den Verhaftungsaktionen im Rahmen des Warschauer Aufstandes gibt, denn vom 1. August 1944 an kämpfte die Armia Krajowa in Warschau 63 Tage lang gegen die deutschen Besatzungstruppen. Während des Aufstandes und danach wurden tausende Männer und Frauen getötet oder zur Zwangsarbeit ins deutsche Reich verschleppt. Etwa 60.000 Menschen deportierte die SS in Konzentrationslager.⁴⁶

Zu diesen Menschen zählte wahrscheinlich der am 15. August 1929 geborene Sigmund K., der mit seinen Eltern in Warschau lebte. Er ging noch zur Schule, als er an seinem 15. Geburtstag festgenommen und ins Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert wurde. In Horgau erhielt er die Häftlingsnummer 144654 sowie die Arbeitsnummer 23186 der Messerschmitt AG. Inwieweit Sigmund K. tatsächlich in Kampfhandlungen während des Warschauer Aufstands verwickelt war, konnte nicht abschließend geklärt werden; die Folgen seiner Verhaftung hätte er jedoch beinahe nicht überlebt. Nach der Auflösung des Lagers Horgau wurde Sigmund K. in das KZ-Außenlager Augsburg-Pfersee gebracht und dort befreit. Bevor er nach Polen heimkehren konnte, musste er sich jedoch in einem Augsburger Krankenhaus an der Schädeldecke operieren lassen, da er durch einen Gewehrkolbenschlag, vermutlich kurz vor der Befreiung, schwer verletzt worden war.⁴⁷

Von den Horgauer Gefangenen fielen außerdem mehrere in die Kategorie, die die SS als „asozial“ oder „arbeitscheu“ bezeichnete. Durch diese Klassifizierung nahm die SS nicht nur politische Gegner des NS-Regimes ohne juristisches Verfahren in „Schutzhaft“, sondern auch sogenannte „Volksschädlinge“, oder „Gemeinschaftsfremde“, die die Nationalsozialisten aus sozialen, ökonomischen oder ‚rassehygienischen‘ Gründen nicht als gemeinschaftswürdig erachteten.⁴⁸

Bei einem dieser als „asozial“ bezeichneten Gefangenen aus Horgau handelte es sich um den ledigen Landarbeiter Stanislaus S., der am 7. Juni 1918 in Napekow, Kreis Kielce, geboren war und dort bei seinen Eltern lebte. Am 9. Juni 1942 wurde er vom Kriminalkommissariat Kielce, einer Außenstelle der Sicherheitspolizei und des SD im Distrikt Radom, festgenommen und bereits am 1. Juli 1942 per Sammeltransport ins Konzentrationslager Auschwitz überstellt. Er wurde in den Personenakten als *asoziales und arbeitsscheues Element, das mehrere Diebstähle begangen hat*,⁴⁹ bezeichnet. Sein Fall ist unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Anschuldigung ein klassisches Beispiel dafür, wie die SS junge arbeitsfähige Männer aus nichtigen Gründen als Arbeitskräfte in Konzentrationslager verschleppte, um den Produktionsfluss u. a. in der Rüstungsindustrie am Laufen zu halten.

Aus ähnlichen Motiven wies die Gestapo Köln den Schuster Wladislaw K. in das Konzentrationslager Sachsenhausen ein. Dem am 10. Februar 1919 in Lodz geborenen Polen warfen die Nationalsozialisten neben Arbeitsflucht ebenfalls die Gefährdung des Bestands und der Sicherheit des Volkes und Staates vor. Wladislaw K. hatte sich gemäß seines Schutzhaftbefehls "schuldig" gemacht, weil er *sich arbeits- und wohnungslos herumtrieb und durch den Verkauf von erbettelter Brotmarken und erbetteltem Brot zu Wucherpreisen seinen Lebensunterhalt bestritt. Es ist zu erwarten, dass er in Freiheit sein asoziales und arbeitsscheues Verhalten fortsetzen wird.*⁵⁰ Der vermutlich als Zwangsarbeiter ins Rheinland gekommene Pole wurde im April 1944 von Köln in das Konzentrationslager Sachsenhausen überstellt. Zu den Überführungsunterlagen gehörte auch die vom Polizeiarzt ausgestellte Bescheinigung des Polizeigefängnisses Köln-Deutz, wonach der Gefangene ungezieferfrei und gesund sei. In Sachsenhausen erhielt er die Häftlingsnummer 77750 und wurde als AZA-Häftling geführt – über das Konzentrationslager Bergen-Belsen gelangte Wladislaw K. schließlich in das Außenlager Horgau. Nach der Auflösung des Lagers Horgau kam er wahrscheinlich in das KZ-Außenlager Augsburg-Pfersee und arbeitete bei Messerschmitt als Hilfsarbeiter mit der Betriebsnummer A/23137. Höchstwahrscheinlich am 12. April 1945 starb Wladislaw K. in Augsburg. Er hinterließ in Lodz seine Braut Zdzielawa.⁵¹

Die Häftlingsgruppe, deren Haftgrund allein in ihrer Religionszugehörigkeit begründet lag, bildeten, wie oben bereits beschrieben, die Juden, zu denen auch Berek Z. zählte. Der am 24. Oktober 1928 im polnischen Predborz in der Nähe von Kielce geborene Berek Z. lebte dort gemeinsam mit seinen Eltern Aron und Malka sowie seinen insgesamt fünf Geschwistern. Im August 1942 wurde Berek Z. getrennt von seinen Angehörigen nach Kielce in einen Rüstungsbetrieb gebracht, um Zwangsarbeit zu leisten, obgleich er zu diesem Zeitpunkt noch keine 14 Jahre alt war. Anschließend musste er in der Munitionsfabrik in Pionki nahe Radom arbeiten, vermutlich bereits nicht mehr als jüdischer Zwangsarbeiter, sondern als KZ-Häftling. In das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Oranienburg wurde er im März 1944 überstellt und gelangte von dort im Juni 1944 in ein KZ-Außenlager bei Glöwen in Brandenburg, da die Munitionsfabrik dorthin verlagert worden war. Im Dezember 1944 deportierte die SS Berek Z. schließlich nach Bergen-Belsen und weiter nach Horgau. Inzwischen hatte er sein 16. Lebensjahr vollendet und musste bereits über zwei Jahre lang ohne jeglichen Kontakt zu seinen Angehörigen für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten. Nach der Auflösung des Außenlagers Horgau setzte sich diese Situation in Augsburg fort, da Berek Z. für die Messerschmitt AG Aluminiumplatten für die Flugzeugproduktion formen musste. Berek Z. verfügte Ende April 1945 noch über so viele Kräfte, dass er beim Evakuierungsmarsch des KZ-Außenlagers Pfersee den begleitenden Wagen ziehen konnte. Am 27. April 1945 erfolgte

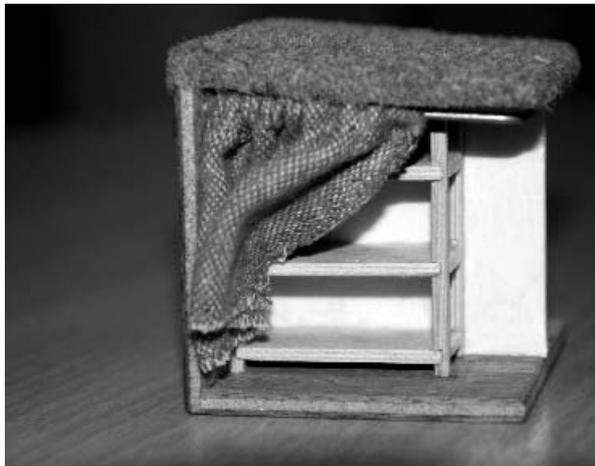
die Befreiung der Augsburger Häftlinge im Wald bei Klimmach durch die Amerikaner; kurz darauf wurde Berek Z. in das Krankenhaus in Schwabmünchen eingeliefert, da er, wie er im Nachhinein selbst vermutete, an Fleckfieber erkrankt war. Im Gegensatz zu mehreren Kameraden überstand er die Krankheit und versuchte vergeblich, seine Familie wieder zu finden. Nach Zwischenstationen in Sammellagern für ehemalige jüdische KZ-Häftlinge, u. a. in Föhrenwald bei Wolfratshausen, Feldafing und dem Kinderheim für jugendliche Displaced Persons im Kloster Indersdorf, emigrierte der 18-Jährige 1946 schließlich über das Lager Weiden nach Israel. Noch immer hoffte er, seine Angehörigen zu finden, allerdings musste er feststellen, dass lediglich zwei seiner Brüder die Shoah überlebt hatten. Seine Eltern sowie drei weitere seiner Geschwister hatten die Nationalsozialisten in den Jahren nach seiner Verschleppung 1942 umgebracht.⁵²

Lebensbedingungen im KZ-Außenlager Horgau

Für die Männer, die Anfang März 1945 den Horgauer Bahnhof lebend erreichten, bedeutete das im Wald untergebrachte KZ-Außenlager eine weitere Station ihrer zum Teil bereits seit Jahren andauernden Odyssee durch nationalsozialistische Arbeits- und Konzentrationslager in halb Europa. Abgeschnitten von ihren Verwandten hatten die Häftlinge – je nach Nationalität und Religionszugehörigkeit – zum Teil über Jahre hinweg keinen Kontakt mehr zu ihren Angehörigen. Bei einer Postkarte eines ehemaligen Horgauer Häftlings, die beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen erhalten geblieben ist, handelt es sich um Zeilen des 24-jährigen Bogdan F., der am 8. Oktober 1944 die Erlaubnis erhielt, aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen an seine polnischen Verwandten zu schreiben: *Liebe Eltern! Nach langer Zeit gebe ich Euch von mir ein Lebenszeichen. Ich bin gesund und kann gut essen. Wie geht's Euch, wünsche Euch Gesundheit. Habt um [mich] keine Sorgen, ich hoffe Euch noch einmal wiederzusehn. Euer Paket habe ich erhalten. Ihr könnt mir öfters schicken. Grüße an alle Angehörige unserer Familie und Verwandte. Gibt mir doch bald Antwort. Küsse Euch Bogdan*⁵³

Diese wenigen Zeilen, die zudem der strengen Zensur der KZ-Lagerleitung unterlagen, verdeutlichen auf eindrückliche Weise den Wunsch des jungen Mannes, seine Familie nach über dreijähriger Trennung durch wahrscheinlich sorgsam ausgewählte und abgewogene Worte zu beruhigen. Andererseits zeigen sie seine große Sehnsucht nach den Verwandten und bringen die Hoffnung auf vermutlich dringend benötigte Lebensmittel zum Ausdruck.⁵⁴ Obgleich Bogdan F. die vorliegende Postkarte bereits 1944 aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen geschrieben hatte, kann von ähnlichen Zeilen an die Verwandten ausgegangen werden, die das KZ-Außenlager Horgau verließen.⁵⁵

Die im Zuge der Recherchen ermittelten Erkenntnisse über die Lebensverhältnisse im Horgauer Wald begrenzen sich auf einige Schlaglichter, zumal die bereits in den 1960er und 1970er Jahren durchgeführten Befragungen ehemaliger Horgauer KZ-Häftlinge zeigten, dass sich diese wegen der kurzen Verweildauer im Wald und der sich teilweise anschließenden Evakuierungsmärsche kaum mehr an nähere Umstände ihres Aufenthalts in Horgau erinnerten.⁵⁶ Die aufgrund des Transports von Bergen-Belsen nach Horgau überwiegend sehr geschwächten KZ-Häftlinge sahen sich jedoch ohne Frage gezwungen, trotz der winterlichen Wetterverhältnisse unter äußerst primitiven sanitären Bedingungen in hüttenähnlichen, an mehreren Seiten nur mit einem Vorhang versehenen Holzverschlägen zu leben.⁵⁷



Nach Aussagen des Zeitzeugen Georg Fischer mussten die KZ-Häftlinge in derartigen Baracken leben. Nachbau von Anton Hildensperger, Horgau.
Foto: Landratsamt Augsburg, Medienzentrale.

Circa 100 der in Horgau inhaftierten Häftlinge leisteten nach ihrer Ankunft etwa ab Mitte März „Katastrophenhilfe“ in Augsburg, d. h. sie beseitigten die durch die alliierten Fliegerangriffe beispielsweise an Bahngleisen verursachten Schäden. Diese Tätigkeit unterbrachen immer wieder Fliegeralarme, in deren Verlauf die KZ-Häftlinge in einen sogenannten *Luftschutzzug*, der am Augsburger Hauptbahnhof bereit stand, getrieben wurden, um Fluchten sowie *hohe Ausfälle durch Tod* zu verhindern. Während der Angriffe fuhr der Zug in Richtung München, um eine Bombardierung zu vermeiden. Auch am 22. März 1945 wurde in Augsburg während eines Arbeitseinsatzes der Horgauer KZ-Häftlinge um 12.13 Uhr Fliegervollalarm gegeben, woraufhin die Gefangenen zum Hauptbahnhof marschieren mussten. Nach einer kurzen Vorentwarnung erfolgte gegen 12.40 Uhr erneut Fliegervollalarm und die Häftlinge stiegen in *höchste[r] Eile* in den entsprechenden Zug ein. Erst in Kissing ergab

sich für den SS-Kommandoführer die Gelegenheit, die an ihm überantworteten KZ-Häftlinge auf Vollzähligkeit hin zu überprüfen und er stellte dabei fest, dass ihm ein Häftling fehlte. Wie sich schnell zeigte, hatte der aus Lebedin stammende Dmitrij F. die Gelegenheit genutzt, und war während des Fliegeralarms geflüchtet. Die von der SS eingeleitete Suche mit Spürhunden nach dem 19-Jährigen blieb ergebnislos, zumal der Alarm bis 15.30 Uhr andauerte und er in der Zwischenzeit genug Gelegenheit gehabt haben dürfte, sich mit am Augsburger Hauptbahnhof herumhängenden Zivilkleidern der dortigen Bauarbeiter einzudecken.⁵⁸

F [REDACTED]	144426	sch
Dimitrij	10/10	5.12.25
Arbeiter	Lebedin	
9. März 1945	BERGEN-BELSEN	w.o.
Abgang durch Flucht vom Aka: Horgau	Kr. Kiew	
24. März 1945	1.-..orth. Rus.	
DELIVERED IN THE CAMP BY U. S. ARMY	Flucht 22-3.45	

Die Häftlingskarteikarte des Dmitrij F., auf der seine Flucht verzeichnet wurde.
Abb.: Archiv des Internationalen Suchdienstes Bad Arolsen.

Eine besondere Rolle im Außenlager Horgau kam unter anderem dem Häftling Wilhelm M. zu, der sich schon vor dem im März 1945 ankommenden Transportzug aus Bergen-Belsen in Horgau aufhielt. Wilhelm M. wurde am 30. Januar 1901 in Danzig geboren, arbeitete während des Ersten Weltkriegs im Bergbau und diente von 1918 bis 1922 beim Militär. Seinen eigenen Angaben zufolge wurde er 1934 aus politischen Gründen verhaftet, weil er sich angeblich als Mitglied der christlichen Pfadfinder in Stettin kritisch gegen die Hitlerjugend geäußert hatte. In seinem späteren

Kriegsverbrecherprozess gab er 1947 an, mehrere Monate in Berlin von der Gestapo gefangen gehalten, gefoltert und schließlich 1936 als politischer Schutzhäftling nach Sachsenhausen eingeliefert worden zu sein. Im November 1938 sei er zur Strafe in das Konzentrationslager Flossenbürg verlegt und in die Gruppe der Häftlinge mit grünem Winkel (= kriminell) umgestuft worden, weil er im Konzentrationslager Sachsenhausen Juden unterstützt habe. Wie Unterlagen aus dem Konzentrationslager Flossenbürg jedoch eindeutig belegen, entsprachen die von Wilhelm M. vor Gericht gemachten biographischen Angaben nicht der Wahrheit, denn von 1932 bis 1937 saß er im Gefängnis und kam danach in das Konzentrationslager Sachsenhausen.

Zudem ist unzweifelhaft, dass Wilhelm M. ab 1943 bei Messerschmitt in Haunstetten arbeitete und ihm der Lagerführer der KZ-Außenstelle Horgau Aufgaben als Kapo und Blockältestem übertrug. Die SS setzte bevorzugt kriminell eingestufte deutsche Häftlinge als Kapos ein, da sich diese Häftlinge gegenüber der SS in der Regel als äußerst willfährig erwiesen hatten. Dieses Verhalten zeigte offensichtlich auch Wilhelm M. in Horgau, denn während seines Prozesses räumte er ein, Häftlinge bei der Arbeit und bei Appellen durch Schläge, Strafstehen und andere Bestrafungen gepeinigt zu haben, angeblich um schlimmere Bestrafungen durch die SS zu verhindern. Wilhelm M. kam nach der Auflösung des Außenlagers Horgau zurück nach Augsburg und bald darauf in das Außenlager Kaufering II bei Igling. Während des Todesmarsches der Kauferinger Häftlinge über Dachau in Richtung Alpen war er immer noch Funktionshäftling und wurde bei Bad Tölz befreit.

Wilhelm M. arbeitete nach seiner Befreiung in einem DP-Lager und sagte in einem Dachauer Kriegsverbrecherprozess gegen SS-Wachleute aus. Kurz danach wurde er selbst verhaftet und angeklagt. Die Anklage stützte sich auf die Aussagen von drei ehemaligen Häftlingen, die Wilhelm M. schwere Misshandlungen vorwarfen. Nach diesen Zeugenaussagen sollen dabei auch mindestens zwei Häftlinge an den Folgen seiner Schläge gestorben sein. Letztere Aussagen sind allerdings weder durch weitere Quellen belegt, noch haben sich entsprechende Todesmeldungen erhalten. Im Oktober 1947 verurteilte das Dachauer Militärgericht Wilhelm M. wegen seiner Misshandlungen im KZ-Außenlager Horgau und seiner Beteiligung am Kriegsverbrechen zu insgesamt zehn Jahren Haft. Er verbüßte seine Strafe im Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg am Lech, bis er im Dezember 1952 vorzeitig entlassen wurde.⁵⁹

Die Aussagen Wilhelm M.s belegen den von Gewalt und Drangsalierungen geprägten Alltag, den die KZ-Häftlinge in Horgau erlebten. Im Zusammenspiel mit den erlittenen Strapazen während des Transports von Bergen-Belsen nach Horgau, der permanenten Mangelernährung sowie der Unterbringung im Wald waren zahlreiche

Horgauer Häftlinge in den letzten Kriegstagen stark geschwächt. Mindestens 41 Männer, die auf der Transportliste von Bergen-Belsen nach Horgau verzeichnet waren, starben entweder noch während der KZ-Haft oder wenige Tage beziehungsweise Wochen nach der Befreiung. Im Zuge der Recherche blieb darüber hinaus das Schicksal weiterer 18 Männer ungeklärt.

Mindestens sieben der Männer starben im Lager in Horgau. Die Toten wurden nach Augsburg transportiert und dort, da Horgau verwaltungstechnisch dem Außenlager Augsburg-Pfersee angeschlossen war, als verstorben verzeichnet. Die Bestattung der Häftlinge erfolgte anschließend auf dem Augsburger Westfriedhof.⁶⁰ Es ist nicht ausgeschlossen, dass noch weitere Häftlinge in Horgau umkamen, da die Unterlagen nicht vollständig überliefert sind und in der fraglichen Zeit 33 weitere, namentlich unbekannt KZ-Häftlinge auf dem Augsburger Westfriedhof begraben wurden. Zum Verbleib der verstorbenen jüdischen KZ-Häftlinge konnten keine Hinweise gefunden werden. Entweder wurden sie an einem unbekanntem Ort, beispielsweise in einem der Massengräber nahe Kaufering, oder anonym in Augsburg begraben.



Am 20. März 1945 wurden 27 kranke und geschwächte Horgauer Häftlinge in die Quarantäne- und Krankenabteilung des Konzentrationslagers Dachau gebracht. Das Luftbild zeigt das Krankenrevier nach der Befreiung.

Foto: US-Army, National Archives Washington.

Weiteres Schicksal nach der KZ-Gefangenschaft

Spätestens mit der Auflösung des KZ-Außenlagers Horgau am 4. April 1945 überführte die SS die Häftlinge in andere Außenlager des Konzentrationslagers Dachau, wo diese, sofern sie nicht vorher verstarben, ihre Befreiung erlebten.

Konzentrationslager Dachau
Arbeitseinsatz

DACHAU den 4. April 1945

Vom Außenkommando H o r g a u nach
dem Außenkommando A u g s b u r g - P f e r s e e überstellt:

274 Häftlinge, d.h. das Lager Horgau wird aufgelöst und die ganze
Belegschaft wird nach Pferssee überstellt.

Auflösungsvermerk des Horgauer Außenkommandos in der Arbeitseinsatzkartei des Konzentrationslagers Dachau.
Abb.: Archiv des Internationales Suchdienstes Bad Arolsen.

Nach ihrer Befreiung kehrten die Männer aus dem Einflussbereich der westlichen Besatzungsmächte meist relativ rasch in ihre Heimatorte zurück, wohingegen die ehemaligen KZ-Häftlinge aus dem östlichen Europa, das nun von der Sowjetunion kontrolliert wurde, häufig zunächst in Lagern für Displaced Persons (DPs) zusammengefasst und dabei von der UNRRA betreut wurden.⁶¹ Diese kümmerte sich mit einem speziellen Fürsorgeprogramm auch um verschleppte Kinder und Jugendliche. Im Kloster Indersdorf richtete die UNRRA ein eigenes DP-Lager für Kinder ein, wo auch der am 29. Januar 1928 in Warschau geborene Wladyslaw G. zeitweise Aufnahme fand.⁶² Der Schüler wurde 1944 während des Aufstandes in Warschau verhaftet. Die Befreiung erlebte Wladyslaw G. am Ende eines Evakuierungsmarsches in Klimmach. Kurze Zeit danach hielt er sich im nahen Schwabmünchen auf, ehe er Ende 1945, noch immer minderjährig, in das Children's Center für Displaced Persons im Kloster Indersdorf aufgenommen wurde. Im September 1946 verlegte Wladyslaw G. seinen offiziellen Wohnsitz in das DP-Lager Ludwigsburg, wo er sich vermutlich um eine Anstellung bemühte. In diesem Zusammenhang musste er, der jahrelang im Konzentrationslager gelitten hatte, einen offiziellen, sechs Seiten umfassenden Entnazifizierungsbogen der amerikanischen Besatzungszone ausfüllen, in dem er seine KZ-Haft als Betätigung während des Nationalsozialismus eingetragen hat.⁶³

An den physischen und psychischen Folgen der Haft in den Konzentrationslagern hatten die ehemaligen Gefangenen sowie deren Angehörigen ihr gesamtes Leben zu tragen. Der ehemalige politische Schutzhäftling Josef O., der am 10. Juni 1942 in Krakau verhaftet worden war, hatte nach seiner Einweisung in das Konzentrationslager Auschwitz eine wahre Odyssee durch die Konzentrationslager Buchen-

wald, Sachsenhausen, Bergen-Belsen und das KZ-Außenlager Horgau erlebt. Mehrmals musste Josef O. während seiner Haftzeit in Krankenstationen unter anderem wegen roter Ruhr, einem Leistenbruch, einer Lungenentzündung, Erkrankung der Harnwege sowie einer Kopfverletzung behandelt werden. Darüber hinaus wurden seinen Angaben zufolge an ihm im Konzentrationslager Buchenwald im März 1943 medizinische Versuche vorgenommen. Von 1963 bis 1982 versuchte der am 18. Mai 1900 geborene Josef O., der zwischenzeitlich Vollinvalide war, vergeblich Schadenersatzleistungen für seine durch die Haft erlittenen Gesundheitsschäden zu erwirken.⁶⁴

Dass die Angehörigen verstorbener oder vermisster ehemaliger Horgauer Häftlinge teilweise jahrzehntelang in Ungewissheit lebten und auf die Rückkehr ihres Verwandten hofften, belegt zudem ein Schreiben der 83-Jährigen Wladyslawa K. Sie hatte ihren Mann im Konzentrationslager Auschwitz verloren und wandte sich 1982 mit der Bitte an den Internationalen Suchdienst, ihren Sohn mit den Worten *Die Mutter lebt und wartet auf Ihren Sohn* weltweit über die Presse suchen zu lassen.⁶⁵

Fazit

Während ein Messerschmitt-Mitarbeiter noch in den 1980er Jahren das KZ-Außenlager Horgau als eine Art „Erholungslager“ beschrieben hatte,⁶⁶ ergab sich im Zuge unserer Untersuchungen die Gewissheit, dass davon wahrlich keine Rede sein kann. Die in Horgau vom 4. bzw. 9. März bis zum 4. April 1945 festgehaltenen Männer kämpften aufgrund der schlechten Ernährung, der Gängelung durch die SS bzw. die Kapos sowie der spartanischen Unterbringung wie in allen anderen Arbeits- und Konzentrationslagern, die sie zuvor durchlaufen hatten, um ihr nacktes Überleben. Sieben von ihnen verloren diesen Kampf bereits in Horgau, 34 weitere Häftlinge starben kurz vor oder nach ihrer Befreiung, bei 18 finden sich keinerlei Hinweise auf ihren Verbleib.

Der Zugriff auf die im Archiv des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen verwahrten Unterlagen erlaubte erstmals Aussagen über die Herkunft, das Alter sowie die Berufe der Männer, die Anfang März 1945 den Horgauer Bahnhof erreichten. Damit erhalten die Menschen, die sich hinter den KZ-Nummern verbergen, zum ersten Mal Konturen. Ihre Schicksale werden hierdurch greifbar und verdeutlichen die konkreten Einschnitte, die die Deportationen für ihre Lebenswege bedeuteten. Dadurch, dass im Zuge dieses Projekts den Opfern ihre Namen zurückgegeben werden konnten, tragen wir auch ein Stück dazu bei, sie nicht zu vergessen.

Der Häftlingstransport vom Februar/März 1945 – Namensliste

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Alex A.	Russe	1912	b
Alexej A.	Russe	1919	b
Boris A.	Russe	1928	b
Boleslaw B.	Pole	1903	gest. 21.3.1945
Michael B.	Pole	1924	b
Henryk B.	Pole	1894	b
Eugen B.	Pole	1922	b
Pitor A.	Russe	1922	b
Wladislaw B.	Pole	1925	b
Jan B.	Pole	1915	b
Efim B.	Russe	1919	b
Henryk B.	Pole (Jude)	1926	b
Peter B.	Russe	1921	b
Josef B.	Pole	1914	b
Vaclav C.	Pole	1916	b
Roman C.	Pole	1928	b
Wassili T.	Russe	1925	b
Ludwig C.	Rumäne (Jude)	1927	b
Nikolaj C.	Rumäne (Jude)	1928	b
Jan C.	Pole	1915	b
Janos K.	Ungar	1916	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Jannen C.	Pole	1928	b
Wladislaw C.	Pole	1920	gest. 15.4.1945
Iwan T.	Russe	1926	b
Baruch C.	Pole (Jude)	1926	b
Wladimir D.	Russe	1925	b
Hugo D.	Deutscher	1898	b
Itzek D.	Pole (Jude)	1928	b
Israel F.	Pole (Jude)	1929	b
Anton F.	Pole	1903	b
Emil F.	Slowake	1929	b
Janos F.	Ungar (Jude)	1927	b
Franz F.	Ungar (Jude)	1926	b
Bogdan F.	Pole	1920	b
Michail F.	Russe	1914	b
Kazimir F.	Pole	1924	b
Dimitry F.	Russe	1926	geflüchtet 22.3.1945
Chaim F.	Pole (Jude)	1928	b
Chil F.	Pole (Jude)	1916	b
Nicolaj F.	Russe	1921 oder 1924	b
Imre F.	Ungar (Jude)	1929	b
Wincenty G.	Pole	1914	gest. 6.6.1945
Lipot G.	Slowake (Jude)	1931	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Anton G.	Pole	1899	b
Baruch G.	Pole (Jude)	1927 oder 1929	b
Bernhard G.	Pole (Jude)	1914	gest. 25.4.1945
Dawid G.	Pole (Jude)	1908	gest. März 1945
Wladimir G.	Russe	1925	b
Szymo G.	Pole	1923	gest. 11.5.1945
Josef G.	Pole	1908 oder 1902	b
Johann G.	Pole	1909	b
Stefan G.	Pole	1917	b
Anton G.	Pole	1920	b
Waclaus G.	Pole (Jude)	1924 oder 1926	b
Johann G.	Pole	1920	b
Josef G.	Pole	1898	b
Johann G.	Pole	1909	b
Ignatz G.	Pole	1916	b
Pawel G.	Russe	1915	b
Tobias G.	Pole (Jude)	1928	b
Stanislaus G.	Pole	1903	b
Boleslaus G.	Pole	1912	b
Feodor G.	Russe	1913	b
Waclaw H.	Pole	1913	Schicksal unbekannt
Piotr H.	Pole	1909	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Symphorian H. Pole		1907	b
Stefan H.	Pole	1912	gest. 5.5.1945
Josef H.	Slowake	1925	b
Miklos H.	Ungar (Jude)	1928	b
Wasily H.	Russe	1922	b
Jermolaj H.	Russe	1926	b
Anton H.	Deutscher	1892	b
Wladimir J.	Russe	1915	b
Iwan J.	Russe	1928	b
Czeslaus J.	Pole	1908	Schicksal unbekannt
Szymon J.	Pole	1912	b
Leonid J.	Russe	1924	b
Hilary J.	Pole	1918	b
Theodor I.	Pole	1919	b
Stanislaus J.	Pole	1909	b
Thaddäus J.	Pole	1902	b
Roman J.	Pole	1910	b
Nikolaj I.	Russe	1924	gest. 24.5.1945
Ladislaus K.	Pole	1908	b
Jan K.	Pole	1905	b
Karel K.	Pole	1927	b
Michail K.	Russe	1911	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Stanislaus K.	Pole	1909	b
Sigmund K.	Pole	1907	b
Jan K.	Pole	1904	b
Nikolaj K.	Russe	1924	b
Josef W.	Pole	1912	b
Leo K.	Slowake	1917	b
Felix K.	Pole	1922	Schicksal unbekannt
Jakob K.	Pole	1914 oder 1915	b
Wassili K.	Russe	1928	b
Stanislaus K.	Pole	1919	b
Valentin K.	Russe	1924	b
Jan K.	Pole	1911	gest. 4.5.1945
Ludwik K.	Pole	1918	b
Simjon K.	Russe	1915	b
Nikolaj K.	Russe	1926	b
Wladimir K.	Russe	1924	b
Ilja K.	Russe	1924	b
Minail K.	Russe	1919	b
Hermann K.	Deutscher	1901	gest. 21.3.1945
Michal K.	Pole	1905	b
Stanislaus K.	Pole	1913	b
Wasili K.	Russe	1926	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Dimitry K.	Russe	1911	b
Stanislaus K.	Pole	1919	b
Wenzel K.	Pole	1922	b
Michail K.	Russe	1913	b
Michail K.	Russe	1919	b
Aleksander L.	Russe	1910	b
Nikota L.	Russe	1911	b
Felix L.	Pole	1915	b
Abraham L.	Pole (Jude)	1910	b
Iwan L.	Russe	1902	b
Feodor L.	Russe	1921	b
Heinrich L.	Pole	1925	b
Anton L.	Pole	1912	b
Czeslaw L.	Pole	1923	b
Iwan M.	Russe	1920	b
Franz M.	Pole	1911	b
Sergej M.	Russe	1912	b
Matrej M.	Russe	1914	b
Eugen M.	Pole	1924	b
Grigori M.	Deutscher	1925	b
Georg M.	Pole	1925	b
Mietek M.	Pole (Jude)	1930	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Iwan M.	Russe	1900	b
Alex M.	Pole	1929	b
Witola M.	Pole	1907	b
Michael M.	Russe	1922	b
Friedrich M.	Pole	1915	b
Georg M.	Pole	1922.	b
Wladislaw M.	Pole	1922	b
Franz M.	Pole	1915	b
Eduard M.	Pole	1924	b
Johann M.	Deutscher	1888	b
Victor N.	Russe	1926	b
Moses O.	Ungar (Jude)	1929	b
Josef O.	Pole	1900	b
Iwan P.	Russe	1932	b
Wasily P.	Russe	1926	b
Johann P.	Pole	1927	b
Jan P.	Pole	1914	b
Stanislaus P.	Pole	1915	b
Max P.	Deutscher	1925	b
Peter P.	Russe	1916	b
Stanislaus P.	Pole	1916	b
Benjamin P.	Pole (Jude)	1929	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Moses P.	Pole (Jude)	1927	b
Jan P.	Pole	1911	b
Wassily P.	Russe	1924	b
Nicolaj P.	Russe	1925	b
Marcel P.	Franzose	1918	b
Feliks P.	Pole	1904	b
Georg P.	Pole	1898	b
Simon R.	Pole (Jude)	1928	b
Jolek R.	Pole (Jude)	1927	b
Janusz R.	Pole	1921 oder 1926	b
Alex R.	Russe	1926	b
Dimitri R.	Russe	1925	b
Wladislaus R.	Pole	1897 oder 1907	b
Salomon R.	Ungar (Jude)	1912	b
Michael R.	Russe	1925	b
Josef R.	Pole	1901	b
Jan S.	Pole	1926	b
Stanislaus S.	Pole	1894	b
Piotr S.	Pole	1914	b
Wladimir S.	Russe	1911	b
Franz S.	Litauer	1903	b
Simon S.	Pole	1923	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Nicolaj S.	Russe	1923	b
Zoltan S.	Ungar (Jude)	1921	b
Witold S.	Pole	1928	b
Stefan S.	Pole	1913	b
Georg S.	Pole	1929	b
Jareslaw S.	Tscheche	1902	b
Marian S.	Pole	1915	b
Johann S.	Pole	1903	b
Stefan S.	Russe	1916	b
Gabriel S.	Russe	1908	b
Dawid S.	Pole (Jude)	1921	b
Leon S.	Franzose	1921	b
Sergej S.	Russe	1929	b
Franz S.	Pole	1907	b
Alex S.	Russe	1918	b
Stefan S.	Pole	1925	b
Josef S.	Pole	1907	b
Michael S.	Pole	1905	gest. 10.5.1945
Nikolaj S.	Russe	1927	gest. 25.3.1945
Wassil S.	Russe	1914	b
Michail S.	Russe	1905	b
Schie S.	Pole (Jude)	1928	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Jan S.	Pole	1899	b
Mieczyslav Z.	Pole	1928	b
Leon S.	Pole	1914	b
Marjan S.	Pole	1923	b
Felix S.	Pole	1913	b
Andreas S.	Pole	1900	b
Stanislaus S.	Pole	1907	b
Stanislaus S.	Pole	1918	b
Waclaus S.	Pole	1920	b
Iwan S.	Russe	1929	b
Karol T.	Slowake	1921	b
Iwan T.	Russe	1924	b
Stanislaus U.	Deutscher	1887	gest. 16.4.1945
Jaroslav N.	Tscheche	1921	gest. 12.4.1945
Iwan W.	Russe	1915	b
Maszek W.	Pole (Jude)	1929	b
Vincenty W.	Pole	1900	gest. 16.5.1945
Jan W.	Pole	1927	gest. 24.7.1945
Anatol Z.	Russe	1926	b
Anton Z.	Pole	1906	gest. 8.5.1945
Grigori Z.	Russe	1927	b
Jacob Z.	Pole (Jude)	1906	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Moszek Z.	Pole (Jude)	1924	b
Gregor Z.	Pole	1912	gest. 8.5.1945
Marek Z.	Pole (Jude)	1923	b
Michael Z.	Pole	1898	gest. 19.5.1945
Johann K.	Pole	1911	Schicksal unbekannt
Ignaz M.	Pole	1912	gest. 21.3.1945
Josef B.	Pole	1913	gest. 16.4.1945
Alexander K.	Pole	1905	b
Iwan P.	Ungar	1924	Schicksal unbekannt
Simon J.	Pole (Jude)	1917	gest. 5.3.1945
Heinrich H.	Pole (Jude)	1927	b
Evemej K.	Russe	1923	b
Heinrich D.	Pole	1904	gest. 1.5.1945
Ignaz K.	Pole	1907	Schicksal unbekannt
Unbekannter Toter	Ungar	unbekannt	gest. Feb./März 1945
Eremy K.	Russe	1923	Schicksal unbekannt
Wasil J.	Russe	unbekannt	gest. 8.3.1945
August J.	Pole	1902	gest. 12.3.1945
Andre D.	Belgier	1908	Schicksal unbekannt
Witold G.	Pole	1891	gest. 22.4.1945
Radovan B.	Jugoslawe	1923	gest. 4.5.1945
Ivan L.	Russe	1925	gest. 29.4.1945

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Feliks L.	Pole	1914	b
Jan B.	Pole	1914	gest. 3.5.1945
Stanislav B.	Pole	1927	b
Richard K.	Pole	1926	b
Josef K.	Pole	1927	b
Sandor S.	Pole	1920	b
Miklos B.	Ungar	1916	Schicksal unbekannt
Istvan F.	Ungar	1913	gest. 12.4.1945
Eugenjusz K.	Pole	1928	Schicksal unbekannt
Michel M.	Russe	1896	Schicksal unbekannt
Berek Z.	Pole (Jude)	1928	b
Edward M.	Pole	1911	b
Siegmund C.	Pole	1912	b
Johann F.	Pole	1928	b
Wladyslaus K.	Pole	1919	gest. 12.4.1945
Miecislaus L.	Pole	1909	Schicksal unbekannt
Stefan K.	Russe	1912	b
Julian I.	Pole	1922	b
Wladyslaws G.	Pole	1928 oder 1929	b
Tadheus S.	Pole	1928	b
Stanislaus K.	Pole	1929	Schicksal unbekannt
Johann J.	Pole	1928	b

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Josef K.	Pole	1929	b
Stanislaus G.	Pole	1924	b
Siegmund K.	Pole	1929	b
Josef K.	Pole	1923	b
Peter I.	Serbe	1892	b
Paulo K.	Russe	1918	gest. 22.3.1945
Michael S.	Russe	1921	b
Eugene C.	Franzose	1898	b
Nikolai P.	Russe	1921	gest. 20.4.1945
Francois R.	Franzose	1910	b
Edmond Q.	Franzose	1917	b
Robert D.	Franzose	1922	b
Aleksander K.	Pole	1900	gest. 4.4.1945
Stanislaus D.	Pole	1902	b
Stefan G.	Pole	1913	b
Suchar F.	Pole (Jude)	1908	b
Wladimir H.	Russe	1926	b
Jakob H.	Russe	1911	Schicksal unbekannt
Jan W.	Pole	1891	b
Ernest R.	Franzose	1900	b
Michail R.	Russe	1915	b
Anton P.	Pole	1905	gest. 23.3.1945

Name	Nationalität (SS-Angaben)	Geburtsjahr	gestorben (gest.)/ befreit (b)
Barthlomäus J.	Tscheche	1922	b
Leo R.	Pole	1927	b
Kasimir S.	Pole	1915	Schicksal unbekannt
Stephan C.	Pole	1901	Schicksal unbekannt
Nikolai K.	Russe	1929	b
Zbigniew G.	Pole	1927	b
Mieczyslaw G.	Pole	1900	gest. 25.4.1945
Franzisek G.	Pole	1896	b
Stanislaus J.	Pole	1917	gest. 4.5.1945
Alexander K.	Russe	1895	b
Jacques E.	Niederländer	1919	b
Alexis R.	Russe	1922	gest. 27.4.1945
Franz J.	Tscheche	1922	b
Stefan R.	Pole	1910	b
Wladyslaw G.	Pole	1902	Schicksal unbekannt
Iwan G.	Russe	1925	b
Josef Z.	Pole	1908	gest. 18.5.1945
Daniel J.	Griechen (Jude)	1928	b
Abraham G.	Pole (Jude)	1928	b
Waclaw S.	Pole	1928	Schicksal unbekannt
Simon S.	Russe	1914	b
Mitja S.	Russe	1919	gest. 7.3.1945
Wasil G.	Russe	1923	b

- 1 Vgl. zum historischen Zusammenhang ausführlich in diesem Band: Wolfgang Kucera, Die Waldfabrik und das KZ-Außenlager nahe dem Horgauer Bahnhof, S. 23–60.
- 2 Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2139/67, Paginierung 70, 192–194.
- 3 Angelika Thomas (Bearb.), Die alten und die neuen Herren. Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Augsburg 1933–1954, Bd. 3: Und über sich keinen Herrn, hgg. von der Verwaltungsstelle Augsburg der Industriegewerkschaft Metall, Augsburg 1988, S. 212f.; Gemeindearchiv Horgau, unsortiert, Akt zum KZ-Außenlager Horgau, zusammengestellt von Altbürgermeister Franz Fischer.
- 4 Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Zugangsbuch 1945: hier wurde als Ankunftstag der 09.03.1945 angegeben, andere Quellen sprechen vom 04.03.1945. Vgl. dazu: ITS Bad Arolsen, ID 9915718#1.
- 5 Eberhard Jäckel u. a. (Hg.), Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 1, München 1995, S. 190f.
- 6 Gernot Römer, Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Berichte, Dokumente, Zahlen, Bilder, Augsburg 1984, S. 74.
- 7 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 8 Erinnerungen von Baruch G. und Berek Z. nach Römer, Für die Vergessenen, S. 74–77.
- 9 Siehe zu Burgau: Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 131/69; siehe zu Lauingen: Bericht des Arztes Dr. Kircher und Bericht der Polizeistation Lauingen, in: Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 ARZ 212/76; Römer, Für die Vergessenen, S. 98f., 107f.
- 10 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89.
- 11 StadtAA Personenstandsurkunde C 753 1945.
- 12 ITS Bad Arolsen, ID 10669277.
- 13 ITS Bad Arolsen, ID 10067005.
- 14 ITS Bad Arolsen, ID 22408648, ID 22408647.
- 15 Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, Zugangsbuch 1945.
- 16 ITS Bad Arolsen, ID 42432742, ID 4113622.
- 17 ITS Bad Arolsen, ID 32383554.
- 18 ITS Bad Arolsen, ID 10763804.
- 19 Alle Angaben ITS Bad Arolsen.
- 20 Eugen Kogon, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, Hamburg 1974, S. 46–52.
- 21 ITS Bad Arolsen, ID 4088603, ID 4088604.
- 22 Sonderstandesamt Arolsen-Waldeck, Sterbeurkunde des Anton Z.
- 23 ITS Bad Arolsen, ID 53918661.
- 24 ITS Bad Arolsen, ID 53918661 mit verbundenem Akt.
- 25 ITS Bad Arolsen, ID 4087863.
- 26 ITS Bad Arolsen, ID 4087925.
- 27 ITS Bad Arolsen, ID 9991464.
- 28 ITS Bad Arolsen, ID 15993483.
- 29 ITS Bad Arolsen, ID 563634#1 und 563634#3.
- 30 ITS Bad Arolsen, ID 563637#1 und 563637#3.
- 31 ITS Bad Arolsen, ID 10760504, ID 563638.
- 32 ITS Bad Arolsen, Akte 01104557.
- 33 ITS Bad Arolsen, ID 4087986.
- 34 ITS Bad Arolsen, ID 10208431.
- 35 ITS Bad Arolsen, ID 42048146.
- 36 ITS Bad Arolsen, ID 11861966.
- 37 Staatsarchiv Berlin, Hauptausschuss Opfer des Faschismus, C Rep. 118-01, Nr. 9721.
- 38 ITS Bad Arolsen, ID 10770931, ID 10347807, ID 4113622, ID 47776232.
- 39 ITS Bad Arolsen, ID 4087627.
- 40 ITS Bad Arolsen, ID 4087626.
- 41 ITS Bad Arolsen, ID 18626470.
- 42 ITS Bad Arolsen, ID 563643#1 und ID 563643#2.

- 43 ITS Bad Arolsen, ID 563642#3.
- 44 ITS Bad Arolsen, ID 42982453.
- 45 ITS Bad Arolsen, ID 37101489.
- 46 Vgl. zum Warschauer Aufstand: Bernd Martin, Stanislaw Lewandowska (Hg.), *Der Warschauer Aufstand 1944*, Warschau 1999, passim.
- 47 ITS Bad Arolsen, ID 10675606, ID 27541852, ID 9921802.
- 48 Kogon, *Der SS-Staat*, S. 47f.
- 49 ITS Bad Arolsen, ID 563639.
- 50 ITS Bad Arolsen, ID 4087991#1.
- 51 ITS Bad Arolsen, ID 10673145, ID 4087988, ID 4087990-93, ID 9921802.
- 52 ITS Bad Arolsen, ID 10788231, ID 18325072, ID 18325058; Römer, *Für die Vergessenen*, S. 75–77.
- 53 ITS Bad Arolsen, ID 10041494#2.
- 54 ITS Bad Arolsen, ID 51837107.
- 55 ITS Bad Arolsen, ID 78718391.
- 56 Bundesarchiv Ludwigsburg, Zentrale Stelle Akt Nr. IV 410 AR 2139/67.
- 57 Landratsamt Augsburg Ortsamt Horgau, Zeitzeugeninterview mit H. am 09.09.2010.
- 58 Bad Arolsen, ID 9915718#1, ID 9915718#2, ID 10645619#1.
- 59 BayHstA OMGUS Kriegsverbrecherprozesse Mikrofilm Nr. 89; ITS Bad Arolsen, ID 10202925, ID 10946945 sowie freundliche Auskunft von Klaus Weichert, JVA Landsberg am Lech, am 04.08.2010.
- 60 StadtAA Personenstandsurkunde C 752 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 791 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 907 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 998 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 948 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 949 1945; StadtAA Personenstandsurkunde C 982 1945.
- 61 United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA) war zunächst eine Hilfsorganisation der Alliierten, die nach Kriegsende von den neu gegründeten Vereinten Nationen übernommen wurde. Die UNRRA arbeitete in Europa bis Ende 1946 und wurde dann durch die International Refugee Organization (IRO) ersetzt. Hauptaufgabe der UNRRA war die Unterstützung der Militäradministration bei der Betreuung und Repatriierung der sogenannten Displaced Persons. Displaced Person (DP) war die Bezeichnung der Alliierten Streitkräfte für eine Zivilperson, die kriegs- bzw. verfolgungsbedingt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs außerhalb ihres Heimatstaates lebte und ohne Hilfe nicht heimkehren konnte. DPs waren vor allem Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bzw. Zwangsverschleppte, darunter KZ-Häftlinge, aus ganz Europa und dabei vor allem Osteuropa, die sich in Deutschland aufhielten. Zu DPs zählen zudem Menschen aus Osteuropa, die nach 1939 aus dem sowjetischen Einflussbereich flohen und Juden, die 1946 aufgrund von Verfolgungsmaßnahmen in Polen nach Deutschland kamen. Nicht zur Gruppe der DPs zählen nach der Definition der Alliierten deutsche Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Der UNRRA kam die Aufgabe zu, Lager für die DPs in den befreiten Gebieten einzurichten und zu betreuen. DP-Lager wurden vor allem in Kasernen aber auch vormaligen Barackenlagern oder beschlagnahmten Wohnblocks eingerichtet, wo eine Unterbringung größerer Gruppen unter einigermaßen menschlichen Bedingungen möglich war. Die UNRRA bemühte sich die DP-Gruppen vor allem nach Nationalität getrennt zusammenzufassen, da sich zwischen den DP-Gruppen aufgrund deren unterschiedlicher Vorgeschichte teilweise Konflikte ergaben.
- 62 ITS Bad Arolsen, ID 10653621, ID 23382727.
- 63 ITS Bad Arolsen, ID 23382728, ID 23382727; der Akt mit der Entnazifizierungsunterlagen ist im Archiv des ITS Bad Arolsen noch im Original vorhanden.
- 64 ITS Bad Arolsen, TID-867971.
- 65 ITS Bad Arolsen, TID-747531.
- 66 Römer, *Für die Vergessenen*, S. 93.

KZ-Außenlager und Waldmontagewerk der NS-Rüstungsfabrikation

Bestandsaufnahme und Vermessung

Die Lage

Nur etwa 1 km Luftlinie südlich der Autobahn A 8 gelegen, im Dreieck zwischen der Trasse der ehemaligen Bahnlinie „Weldenbahn“, der Staatsstraße ST 2032 und der Kreisstraße A 5 liegt die Waldflur „Bretterstelle“. Der Westliche Rauhe Forst ist auch hier durch dichten hohen Baumbestand gekennzeichnet. Fichten und einige Lärchen bilden das Dach über einem fast undurchdringlichen und oft dornigen Unterholz aus Brombeerranken und Büschen, jungen Schösslingen von Laubbäumen, Farnen und Gräsern. Nur einige Forstwege, kleinere Lichtungen und wieder aufgestorete Einschlüge lassen ein wenig Licht ins dunkle Waldesgrün fallen.



Ist da schon Moos drüber gewachsen?
Waldidylle über den Relikten der "Blechschieme", dem Waldmontagewerk für die NS-Rüstungsproduktion.
Foto: G. Mahnkopf.

Die schnell auf dem Weg nach Horgau oder Adelsried vorbeifahrenden Autofahrer genießen den idyllischen Wald und achten vielleicht noch auf Wild. Selbst die Radfahrer auf der nahen Trasse der ehemaligen Weldenbahn oder die Wanderer auf den stillen Forststrassen ahnen meist nichts von den unter Moos und Farn in diesem Waldstück verborgenen Relikten aus einer dunklen Vergangenheit.

Nur wer bei km 6,5 auf der A 5 ein wenig seitwärts in den Wald blickt oder sogar durch den Wald läuft, stolpert über die ersten großen Betonbrocken und Mauerreste, sieht plötzlich mitten im Wald ein großes Betonbecken, eine Bodenplatte mit Wanne, abgeschnittene I-Träger und Rundrohre aus rostigem Stahl!



Fundamente und Bauteile aus Beton ragen aus dem Waldboden.
Beide Fotos: G. Mahnkopf.

Das Projekt „Arbeitshandschuhe statt Zeigefinger“

Lehrer und Schüler der Realschule Neusäß hatten die Idee, ein ehemaliges Außenlager des KZs Dachau, dessen Relikte fast vergessen im Wald nordöstlich der Gemeinde Horgau versteckt im Wald liegen, zu erforschen. Es handelt sich dabei um die Produktionsstätte, „Waldfabrik“, für Teile des Flugzeugtyps Me 262 der Firma Messerschmitt aus den Jahren 1944/45.

Im Herbst 2009 wurde der Kreis der Projektbeteiligten Kreisjugendring, Realschule Neusäß und einiger privater Interessierter um die Kreisheimatpflege (Archäologie) und den Arbeitskreis für Vor- und Frühgeschichte im Heimatverein für den Landkreis Augsburg e.V. erweitert. Die archäologisch geschulten Mitglieder des Arbeitskreises konnten die erforderlichen Vermessungsarbeiten und Dokumentation der Befunde durchführen und die Schüler anleiten.

Da das Areal der Waldfabrik in der Zwischenzeit den Status eines Bodendenkmals (Fundstellenummer: 7530-0115) erhalten hatte, wurde der für alle Maßnahmen erforderliche Antrag auf Grabungserlaubnis gestellt, vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) befürwortet und von der Unteren Denkmalschutzbehörde mit der Auflage, dass keine Eingriffe in den Boden vorgenommen würden, erteilt.

Die vom BLfD zugeteilte Maßnahmennummer lautet: M-2009-1957-1_0_S2. Anschließend stellte die Kreisheimatpflege einen Antrag auf Förderung dieses Projektes und beantragte eine Zuwendung im Rahmen des Modellprojektes „Archäologie und Ehrenamt“, das als Gemeinschaftsprojekt von der Gesellschaft für Archäologie in Bayern e.V., dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V. und dem bayerischen Landesamt für Denkmalpflege ins Leben gerufen wurde und dem gemeinsamen Ziel der Erhaltung, Dokumentation und Erforschung unserer Vergangenheit dient.

Die beantragten Zuwendungen wurden bewilligt und so konnte im Februar 2010 mit dem Setzen der Polygonpunkte durch ein Vermessungsbüro die Arbeiten zur Dokumentation der Baubefunde begonnen werden.



Besprechung während der Vermessungsarbeiten im Februar 2010 am Becken der sogenannten Transformatorstation.
Foto: O. Kraus.



Freigelegte Fundamente im Innern der großen Montagehalle (Befund 1).
Foto: O. Kraus.



Markierungen an den Bäumen zeigen zu den Polygonpunkten für die Vermessungsarbeiten.
Foto: G. Mahnkopf.



Fundstücke werden nummeriert und in Fundstücklisten dokumentiert
Foto: G. Mahnkopf.

An insgesamt drei Samstagen im Februar und März 2010 trafen sich Schüler und Lehrer der Realschule Neusäß sowie zahlreiche weitere ehrenamtliche Mitarbeiter vor Ort und legten die Reste der Baubefunde, Fundamente und Teilstücke der Baukonstruktionen vorsichtig frei. Eine geschlossene Schneedecke im Februar und die allgemein meist üblen Witterungsverhältnisse mit Schneeschauer und Nieselregen verzögerten die Arbeiten. Oberflächlicher Moosbewuchs und kompostiertes Laub, Fichten- und Lärchennadeln mussten aber beseitigt werden. Die Befunde wurden „geputzt“, d. h. mit dem Besen gesäubert, anschließend fotografiert und tachymetrisch eingemessen.

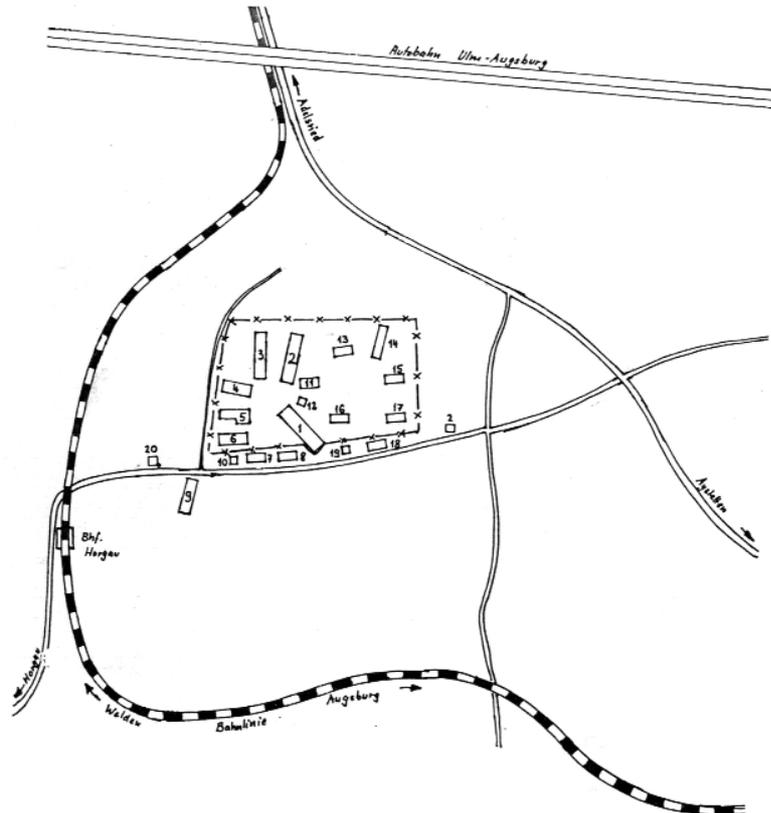
Das Fundament der sogenannten Transformatorstation (Befund 21) wird freigelegt, mit dem Besen geputzt, tachymetrisch eingemessen und fotografiert.
Foto: O. Kraus.



Dabei wurden über 1500 Einzelpunkte anvisiert. Die Vermessungsarbeiten, die durch den Baumbestand sogar im Innenbereich der ehemaligen Gebäude sehr erschwert waren, erforderten insgesamt acht Serien und mussten dann wegen der zusätzlich im Mai geradezu explodierenden Vegetation für diese Saison eingestellt werden. Es konnten jedoch alle obertägig ohne Ausgrabung zu erfassenden Bauteile weitgehend einbezogen werden, die so ein realitätsnahes Gesamtergebnis ergeben.

Die Erinnerungsskizze

Die Bestandsaufnahme und die Dokumentation wurden im Kontext zu einer Skizze durchgeführt, die 1945 in Amerika aus der Erinnerung angefertigt wurde.¹ Die Baubefundnummern und die Funktionsbenennungen der Baukomplexe entsprechen weitgehend dieser Darstellung. Auf der Erinnerungsskizze ist außerdem die Einbindung des Außenlagers in das damalige Verkehrsnetz dargestellt. Die versteckte Lage im dichten Wald einerseits und andererseits die fast unmittelbare Anbindung an Autobahn, Bahnlinie (Bahnhof Horgau) und regionalem Straßennetz, sowie die Nähe zu Quellen für das Trink- und Waschwasser und zur Stromversorgung an eine gut 2 km entfernte Hochspannungsleitung sind bei der Planung für die Fabrik zur NS-Rüstungsproduktion im Dritten Reich die entscheidenden Faktoren für die Standortwahl gewesen.



Aus dem Gedächtnis gezeichnete Erinnerungsskizze von den Anlagen der Waldfabrik.

1 = Flügel-Zusammenbau, 2 = Bugspitzen, 3 = Bugspitzen, 4 = Einzelteillager, 5 = Hauptteillager, 6 = Einzelteilraum für Fahrwerkteile, 7 = Büro, 8 = Kantine, 9 = Einzelteillager für Halbfabrikate, 10 = Waschraum, 11 = Waschraum, 12 = Transformator, 13–18 = Wohnbaracken, 19–21 = Wachhäuschen.

Skizze aus: Siegfried Vogl, Angelika Siebenhaar (Hg.), Ein Bähnle erlebt Geschichte. Eine Dokumentation zur Nahverkehrsbahn Augsburg-Welden, Augsburg 1984, S. 102.

Bestandsaufnahme und Vermessung

Für die Vermessung wurden im Gelände insgesamt sechs Polygonpunkte auf 50 cm langen Metallrohren eingemessen.² Die Metallrohre wurden bodengleich eingeschlagen. Die Genauigkeit dieser Punkte beträgt ± 2 cm im Gauß-Krüger-Koordinatensystem. Die weiteren Vermessungsarbeiten wurden vom Arbeitskreis für Vor- und Frühgeschichte mit einem Leica-Tachymeter TCR 307 georeferenziert durchgeführt und die Ergebnisse mit CAD gezeichnet.

Das Lagerareal liegt auf der leicht nach Süden abfallenden Seite einer im wesentlichen ost-west-orientierten Geländeformation. Das Gelände fällt von Norden nach Süden um ca. 13 m ab und entwässert südlich der Straße in mehreren Quellen und Rinnsalen, die nahe Schäfstoß als Bächlein in den Aspenbach einleiten und bei Horgau über den Aspenbach in die Roth münden.

Beschreibung der Baubefunde

8. Der Bau des Werkes, einschließlich der Baracken für die Arbeiter, wurde am 15. September 1944 begonnen und am 1. März abgeschlossen. Die gesamte Arbeit wurde von 80 Arbeitern ausgeführt, von denen nur 10 Facharbeiter waren. Der Bau wurde um etwa 3 ½ Monate verzögert, da der Transport durch die Luftangriffe zusammenbrach, sodaß kein Baumaterial mehr zur Baustelle gelangen konnte.

9. Wegen Materialmangel und Eile beim Bau wurde ein primitiver, vorgefertigter Gebäudetyp genommen. Insgesamt wurden 21 Gebäude errichtet. (...)

Die Fertigungs- und Lagerschuppen waren leichte Holzkonstruktionen. Die Holzmaterialien wurden aus dem örtlichen Wald gewonnen. Die Dächer waren mit Schindeln, Dachpappe oder Riffeisen gedeckt. Die Seiten- und Vorderwände der Schuppen wurden mit einem leichten gemischten Baumaterial gebaut und gegen den Wettereinfluß mit einer Schicht Lehm und Kalk geschützt. Die drei Hallen mit Werkzeugmaschinen hatten Zementboden um einen soliden Untergrund für die Maschinen zu besitzen. Die übrigen Schuppen hatten Lehm Boden, bedeckt mit Abdeckmaterial.

a) Die folgenden Materialien wurden beim Bau der Anlage verbraucht:

- (1) 925 m² Holz, davon 50% Rundholz.*
- (2) 7,5 to Eisen und Stahl.*
- (3) 42 to Zement.*
- (4) 6.500 m² Dachpappe.*
- (5) 800 m² verschieden Bretter.³*

Von diesen Gebäuden sind heute, wenn überhaupt irgendetwas, noch die Fundamente aus relativ magerem, d. h. mit wenig Zement erstelltem Beton erhalten. Fundamente und Bodenplatten sind zum Teil zerbrochen und an den Kanten und Ecken abgewittert und zerbröseln. Bisweilen stehen auch große Fichten mit ihrem Wurzelwerk an oder auf den Bauteilen, so dass deren Vorhandensein zwar jeweils eindeutig belegt ist, kleinere Ungenauigkeiten beim Einmessen der Umrisse und Ausmaße aber durchaus möglich sind. Nur aufgrund einiger weniger Mauerreste, Ziegelbruchsteine oder Abdrücke auf den betonierten Bodenplatten können vereinzelt Rückschlüsse auf gemauerte aufgehende Bauteile gezogen werden.

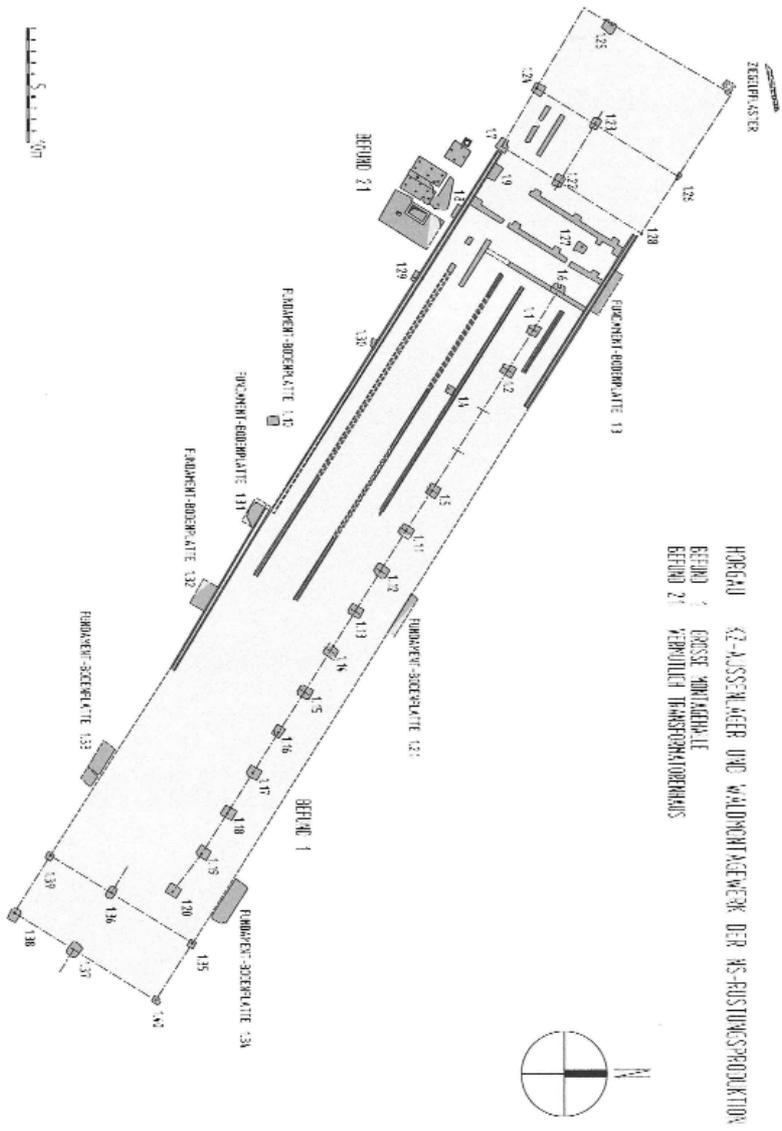
1 Große Montagehalle/Flügel-Zusammenbau

Diese Halle ist der größte Baukomplex der ganzen Anlage. Er erstreckt sich mit einer Gesamtlänge von 95 m und einer Breite von 15 m schräg von Südosten nach Nordwesten. Dokumentiert werden konnten mehrere in Längsrichtung parallel verlaufende Beton-Schwellen, die z. T mit offenem Rinnenboden, zum Teil auch mit unten geschlossener Rinne aufgefunden wurden.



Betonschwellen und Einzelfundament 1/28 mit abgesägter Rundrohr-Stütze in der großen Montagehalle (Befund 1).
Foto: O. Kraus.

Im nordwestlichen Drittel sind drei quer verlaufende Fundamentzüge, die in regelmäßigem Abstand Erweiterungen zu annähernd quadratischen Einzelfundamenten aufweisen. Im südlichen Abschnitt fällt eine dominante Reihung aus etwa 1 m x 1 m großen Einzelfundamenten ins Auge, die jedoch kein symmetrisch gespiegeltes Pendant auf der anderen Hallenseite findet. Das Ende der Halle im Südosten wird gebildet durch sechs Einzelfundamente, die einen querliegenden Vorhallenbereich andeuten. Hier soll die Krananlage an der früher hier verlaufenden Straße gestanden haben. Die südwestliche äußere Rinne ist an einer Stelle stark unterhöhlt, in einem anderen Bereich scheint sie sich schräg nach außen gelegt zu haben. An den Außenwänden konnten einzelne Reste etwas größerer Bodenplatten teilweise oder ganz aufgedeckt werden. Hier lagen vermutlich Zugänge zur Halle.



HORGAN 42-ASSEMBLER UND WALDORGANWERK DER AS-FUSIONSPRODUKTION
 BEHEBUNG 1 GROSSE MONTAGEHALLE
 BEHEBUNG 21 VERBODLICH TRANSPORTKORRIDOR

CAD-Grundriss von Halle 1.
 CAD-Plan: G. Mahnkopf.

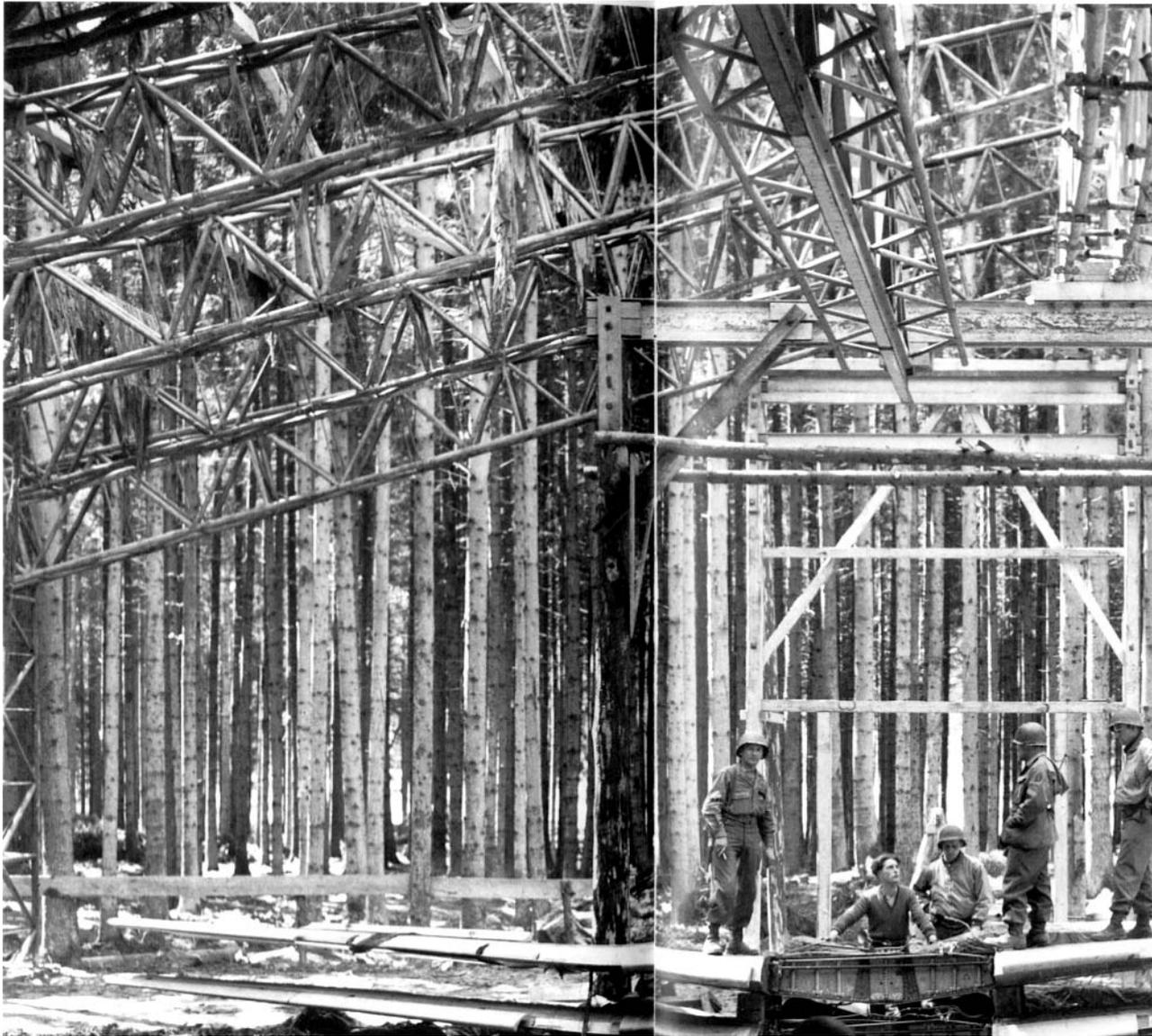
Einzelfundament 1/23
in der großen Montage-
halle (Befund 1) mit
abgesägtem I-Träger-
profil.
Foto: G. Mahnkopf.

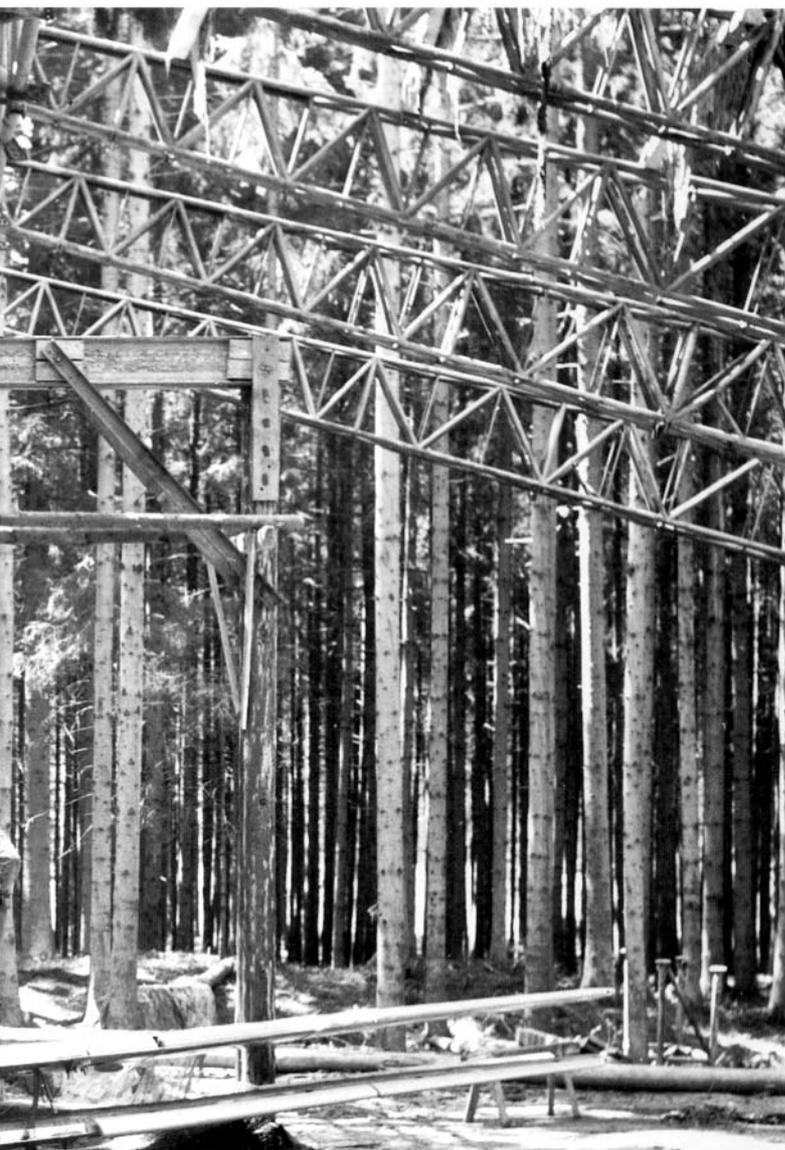


Einzel Fundament 1/21
in der großen Montage-
halle (Befund 1)
mit abgesägtem Rund-
rohr.
Foto: G. Mahnkopf.



Die aufgehende Konstruktion kann nirgends mehr nachgewiesen werden. Die bei der Demontage der Gebäude kurz über der Fundamentoberkante abgeschnittenen I-Träger und Rundrohre deuten jedoch eine Konstruktion aus Stahlstützen und ein leichtes Dachtragwerk aus Holz oder Metall an. Eine Dachkonstruktion aus Holz mit Doppelstegträgern aus parallelen Gurthölzern und senkrechten und/oder diagonal geneigten Stegen mit genagelten Verbindungen ist ebenso denkbar wie die Konstruktion der Dachträger aus runden Stahlrohren, wie dies auf der Fotografie,⁴ die vielleicht sogar in Horgau aufgenommen wurde, dargestellt ist (vgl. nächste Seite).





Hallenbau in „Leichtbauweise“. Die Zuordnung zu Horgau ist fraglich – die Konstruktionsart aus Holz- und Metall-Trägern unter Einbeziehung der Waldbäume ist durchaus für Horgau vorstellbar.
Abb. aus: Willy Radinger, Walter Schick, Me 262. Entwicklung, Erprobung und Fertigung des ersten einsatzfähigen Düsenjägers der Welt, Oberhaching 2004, S. 104f.

2 Kleine Montagehalle/Bugspitzenmontage

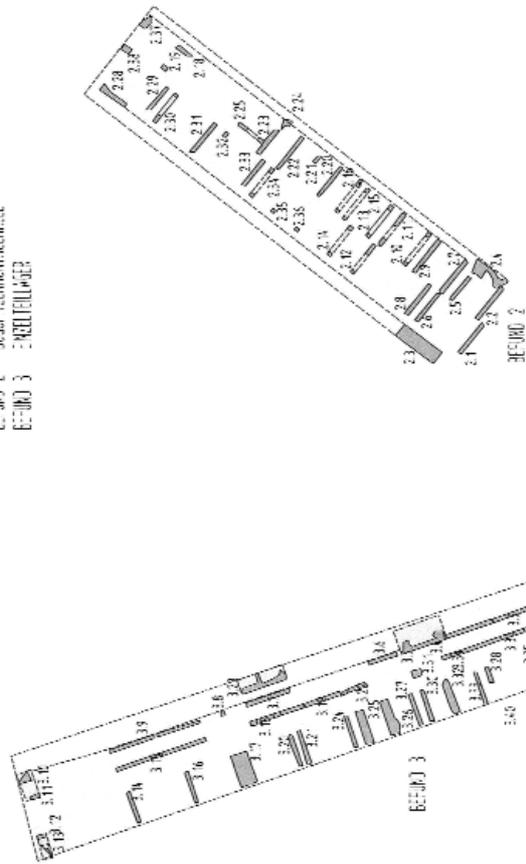
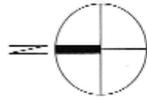
Die Halle 2 ist 37,5 m lang und ca. 7 m breit. Sie ist von Südwesten nach Nordosten orientiert. Die eingemessenen Fundamente ergeben eine einfache und relativ klare Struktur und liegen bis auf wenige Ausnahmen quer zur Längsachse. Die Bodenplatten(-reste), deuten vermutlich zwei im südlichen Kopfende gelegenen Zugänge an. Vom Aufgehenden ist nichts mehr erhalten.

3 Kleine Halle/Bugspitzenmontage und/oder Lagerhalle

Die Abmessungen von Halle 3 mit 8 m x 50 m entsprechen in der Größenordnung etwa der Halle 2. Alle drei Hallen orientieren sich „sternförmig“ auf einen platzartigen Bereich, in dem auch ein Ziegelpflaster nachgewiesen werden konnte. Die Halle weist im Westen eine Reihe paralleler, unterschiedlich breiter Fundamente auf, die quer zur Längsrichtung liegen, während der östliche Hallenteil durch lange und längs orientierte Streifenfundamente charakterisiert ist. Den Abschluss im Norden bilden Bodenplatten, auf der Ostseite sind drei Bodenplatten (Zugänge?) nachweisbar. Im Südosten sind noch zwei Rundrohre (Wasserrohre?) mit einem Durchmesser von ca. 6 cm im Boden erhalten und ragen als Endstücke auch noch sichtbar aus dem Boden heraus.

Wie bei Halle 2 ist der Waldboden 1944 im Zuge der Errichtung geplant worden, die Senke ist noch heute deutlich in der Modellierung des Waldbodens ablesbar.

HOBGAL 12-AUSSELAGER UND KALTPORTALEWERK DER MS-RUS-INGSPRODUKTION
 EEFUND 2 RÜGSPITZENTRUMKORREKTUR
 EEFUND 3 ERDEBELLAGER



CAD-Grundrisse von Halle 2 und 3.
 CAD-Plan: G. Mahnkopf.

4 Einzelteillager: unauffindbar

5 Hauptteillager: unauffindbar

6 Waschraum

Das in der Gedächtnisskizze als Waschraum bezeichnete kleine 4 m x 6 m große Gebäude ist durch eine erhaltene rechteckige Bodenplatte mit zahlreichen Aussparungen zu belegen.

7 Büro (?)

Von diesem Gebäude ist lediglich ein verstärkter Mauerrest aus Ziegeln erhalten.

8 Kantine (?)

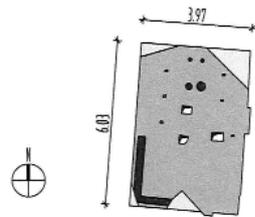
Auch von diesem Gebäude ist lediglich ein verstärkter Mauerrest aus Ziegeln erhalten. Es kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass die beiden Mauerstücke von nur einem Gebäude mit gemauerten Wänden stammen. Die zugehörigen Fundamente waren obertägig nicht auszumachen.

9 Einzelteillager für Halbfabrikate

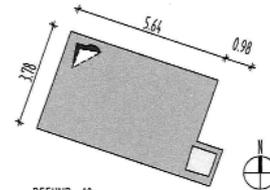
Südlich der Straße und bereits außerhalb des Lagers befindet sich ein fast 10 m breiter und 30 m langer Bereich, der lediglich als ebene, etwas tiefer liegende Fläche im Waldboden zu erkennen und frei von Baumbestand ist. Hier hat vermutlich die Lagerhalle gestanden. Bauteile oder Fundamente sind jedoch obertägig nicht feststellbar.

10 Waschraum 1

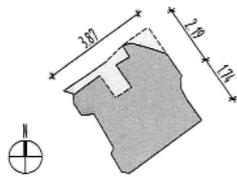
Ein unter einer Betonplatte mit den Außenmaßen 3,78 m x 5,64 m bzw. 6,62 m liegender Hohlraum wird von Zeitzeugen als Sickergrube bezeichnet. Dies würde durchaus zu einer Nutzung als Waschraum passen, wie er in der Gedächtnisskizze benannt ist.



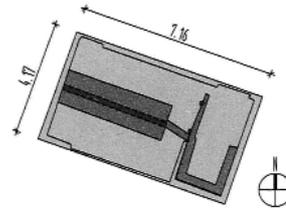
BEFUND 6



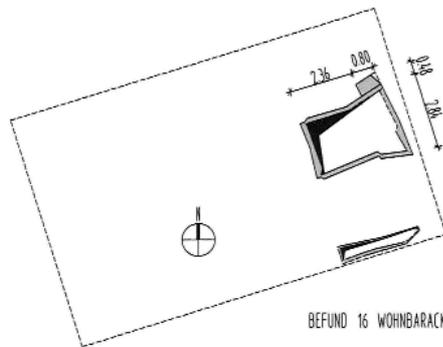
BEFUND 10



BEFUND 22 WACHHUSCHEN



BEFUND 11 DUSCHHAUS



BEFUND 16 WOHNBARACKE

CAD-Grundrisse Baubefunde 6, 10, 11, 16 und 22.
 CAD-Plan: G. Mahnkopf.



In der eingeebneten Fläche ohne Baumbestand südlich der Kreisstraße soll das Einzelteillager (Befund 9) gestanden haben.
Foto: G. Mahnkopf.

11 Waschraum 2/Duschhaus

Äußerst auffällig ist der Baubefund 11, dessen Bodenplatte sehr gut erhalten ist. Ein fast 4 m langes wannenförmiges Becken mit sehr schräg abfallenden Wandungen an den Längsseiten und senkrechten Enden ist am westlichen Kopfende mittig angeordnet. Auf der gerundeten Sohle befindet sich ein rot glasiertes Tonrohr. Der Rand des Beckens hat eine Fasche, also einen vertieften Randstreifen – dieser könnte als Auflager für eine Abdeckung mit einem Holzlattenrost o. ä. gedient haben. In der Bodenplatte sind runde Aussparungen für Zu- oder Ableitungen, Bodenrinnen und die Abdrücke von ehemals vorhandenen Außenmauern aus Ziegeln erhalten. Die Reste der Mauern liegen als Versturz noch um die Bodenplatte herum. Die Außenmaße dieses kleinen Gebäudes betragen 4,17 m x 7,16 m.



Befund 11 ist eine Bodenplatte mit tiefer Wanne, Rinnen und Aussparungen für die Entwässerung.
Foto: M. Bistrizki.



Eckdetail von Befund 11: "Duschhaus" mit Abdrücken der gemauerten Ziegelwand und Bodenrinne.
Foto: M. Bistrizki.

12 Transformator: unauffindbar

An der in der Skizze bezeichneten Stelle konnten keine Spuren von irgendwelchen Bauteilen entdeckt werden. An der Südwestseite der Großen Montagehalle (1) befinden sich jedoch sehr massive Baukonstruktionen, die durchaus zu einer Transformatorstation gehören könnten und weiter unten als Baubefund 21 beschrieben werden.

13 Wohnbaracke/Waschraum 3

Hier findet man lediglich ein kleines rechteckiges Betonfundament und den umgestürzten Rest eines Schornsteins aus Ziegel. Ein Formstein weist noch die runde Anschlussöffnung für ein Ofenrohr auf.



Ein kleines Fundament und zerbrochene Schornsteinformsteine sind die einzigen sichtbaren Reste in Befund 13.

Foto: G. Mahnkopf.

14 und 15: Wohnbaracken 1 und 2

Der Standort der ehemaligen Wohnbaracken kann durch eingeebnete Senken im Gelände belegt werden.

16 Wohnbaracke 3

Zwei längliche Beckenkonstruktionen aus Beton mit geringen Wandstärken, die an zahlreichen Stellen geborsten und eingebrochen sind, markieren im Waldgelände den Standort eines Gebäudes, das vorläufig ebenfalls als Wohnbaracke benannt wird. Die Nutzung der beckenartigen Einbauten bleibt unklar.



Betonumfassung des Beckens in Befund 16.
Foto: G. Mahnkopf.

17 Wohnbaracke 4

Die Reste von schmalen Streifenfundamenten werden hier einer weiteren Wohnbaracke zugeordnet. Ihre Orientierung und die Gesamtsituation schließen aber auch eine Zusammengehörigkeit von den Baubefunden 16 und 17 nicht aus.

18 Wohnbaracke 5: unauffindbar

19 Wachhäuschen 1: unauffindbar

20 Wachhäuschen 2: unauffindbar

21 Transformator

Einer der markantesten Baubefunde ist der schon von weitem sichtbare, beckenartige Aufbau auf einer rechteckigen Bodenplatte, die im Verbund mit weiteren Bodenplatten eine Gruppe bildet. Aussparungen in den Bodenplatten und viele in Reihen angeordnete Bolzen fallen auf. Im Norden vorgelegt befindet sich ein kleiner ca. 60 cm tiefer, rechteckiger Schacht. Vermutlich ist dieser Baubefund der Standort eines oder mehrerer Transformatoren.



Massive Fundamente mit Ausparungen, Eisenbolzen und einem beckenartigen Aufbau an der südlichen Längsseite der großen Montagehalle bilden Befund 21 (Transformator).
Foto: O. Kraus.



Das Betonbecken von Befund 21.
Foto: O. Kraus.

22 Wachhäuschen 2

Ein wenig abseits gelegen und doch noch recht massiv sind die Reste eines kleinen Gebäudes mit den Maßen von ca. 4 m x 4 m. Auf der Oberfläche sind Aussparungen bzw. abgesenkte Bereiche zu beobachten, die Außenkanten sind nicht geradlinig und teilweise gebrochen.

23–27 Revisionsschächte für Kanalisation

Mindestens vier runde (23, 24, 26, 27) Schächte und eine rechteckige (25) Schachtanlage kennzeichnen und belegen das Vorhandensein einer Erschließung für Brauchwasser bzw. Kanalisation zur Ableitung von Abwasser. Auch im Süden der Kreisstraße A 5, also außerhalb des Lagergeländes befinden sich in dem Quellgebiet zahlreiche Schächte, die nach Aussagen von Zeitzeugen und Ortskundigen der Versorgung mit Wasser gedient haben sollen.



Revisionsschacht Befund 23.
Foto: G. Mahnkopf.



Revisionschacht
Befund 26.
Foto: M. Bistrizki.

Sonstiges

Die genaue Position des Lagerzaunes konnte an keiner Stelle gesichert belegt werden. Die Ausdehnung des Areals kann nur über die Waldwege und Schneisen, die sich durch ihren Lärchenbestand herausheben, errahnt werden.

Ein kleines Detail bleibt noch zu erwähnen: bei Beginn der Vermessungsarbeiten im Februar 2010 stand an der Forststraße, die das Areal im Westen begrenzt, gegenüber der Einfahrt in die nördlich des Geländes gelegene Rückegasse noch eine große Fichte, in deren Rinde ein Stück Kabel mit einem Isolator eingewachsen war. Bevor dies jedoch fotografisch festgehalten werden konnte, wurde der Baum im Rahmen einer Fällaktion umgehauen und abtransportiert!

Erinnerungsskizze – Bestandsaufnahme: ein Vergleich

Die Überlagerung der Darstellung des Lagerareals aus der Erinnerung mit den genau eingemessenen Baubefunden zeigt eine große Übereinstimmung besonders bei der Lage der großen Montagehallen zueinander. Aber auch die im Wald verstreuten kleineren Gebäude finden irgendwie ihre Entsprechung zu den genau eingemessenen Baubefunden in der Bestandsaufnahme. Schwierig war wohl die Orientierung der Gebäude in der Erinnerung (siehe Baubefund 9) und die Darstellung der richtigen Größenverhältnisse und Proportionen.



CAD-Plan mit Vergleich des dokumentierten Gebäudezustandes mit den Aufzeichnungen der Erinnerungsskizze.
 CAD-PLAN: G. Mahnkopf.

Die Fundstücke

Das Gelände liegt seit 60 Jahren frei zugänglich im Wald. Liebhaber und Sammler von Militaria mit dem Spezialgebiet „Drittes Reich“ haben den ganzen Bereich jahrzehntelang abgegrast, Waldarbeiter ihre forstlichen Arbeiten erledigt und der Zahn der Zeit hat zusätzlich an den Relikten genagt. Dennoch ist bei den Arbeiten zur Bestandsaufnahme noch eine ganze Reihe von interessanten kleinen Objekten aufgefunden worden. Was Wanderer und Spaziergänger entdeckten, aber nicht gebrauchen konnten, legten sie teilweise beim Betonbeckenrand des sogenannten Transformatorfundamentes (21) ab.



Links: Schrott auf dem Beckenrand; rechts: Bodenstück einer Glasschale und Bruchstücke von Sanitärkeramik.
Beide Fotos: G. Mahnkopf.

Es fanden sich Glas- und Porzellanscherben, ein kleines Vorhängeschloss, Elektrokabel, Isoliermaterial, Schukostecker, aber auch sehr viele stark korrodierte Baukonstruktionsteile wie Bleche, Winkel, Schrauben aus Stahl und Eisen. Vom Flugzeugbau selber stammen sicher kleine Niete und wohl auch die beschrifteten Streifen und Bänder aus Aluminium oder einer Aluminiumlegierung.

Bei Halle 1 ist eine und bei Halle 2 sind zwei leere Patronenhülsen aus Messing gefunden worden. Es handelt sich dabei um amerikanische Munition, Springfield 30-06.⁵

Besonders interessant sind freilich die Fundstücke, bei denen sich durch einen Stempel oder eine Marke der Hersteller feststellen lässt. Das Fragment eines dunkelbraunen Keramikabflussrohres, das leider nicht „in situ“, sondern an der „Sammelstelle“ (21) lag, trägt in einem Rahmenfeld mit nach innen gerundeten Ecken die Aufschrift **Tonw(aren) Fabr(ik) Schwand(orf)**. Diese Firma stellte seit den 1930er Jahren unter anderem Sanitärkeramik und im Zweigwerk in Wiesau die für die Kanalisation gebräuchlichen Steinzeugrohre her.⁶



Fragmente eines Abflussrohres.
Foto: G. Mahnkopf.



Firmenstempel auf Steinzeugrohr.
Foto: G. Mahnkopf.



Flaschenverschluss mit der Aufschrift ELCO
DRGM.
Alle Fotos: G. Mahnkopf



Der Flaschenverschluss aus weißem Porzellan (gefunden beim Baubefund 15, Wohnbaracke) trägt auf der Außenseite das Muster einer filigranen Kaiserkrone in orangerot und auf der Innenseite die Aufschrift **ELCO**, darunter kleiner die Abkürzung **DRGM** in weißer Schrift auf orangerotem Feld. DRGM steht für Deutsches Reichsgebrauchsmuster das in der Zeit von 1891 bis 1945 neben dem Deutschen Reichspatent einen Patentschutz bot.



Typenschild.
Foto: G. Mahnkopf.



Detail des Firmenschildes mit Herstellerzeichen Siemens Schukert.
Foto: G. Mahnkopf.

Ein Streifen aus Aluminium (21) weist sich durch seine eingestempelte Aufschrift als Typenschild eines Produktes von Siemens Schukert aus. Links ist die Stromspannungsbezeichnung **220 V** über der Ziffer **007** und rechts neben dem Firmenlogo aus dem Namenszug **Siemens** unter den beiden verschlungenen **S** die Stromleistungsbezeichnung **1000 W** über **ETS 100 e** eingeprägt.

Zwei Henkelbecher aus Blech, einer weiß, einer hellblau emailliert, wurden im Bereich von Baubefund 15 entdeckt. Der kleinere, weiße Becher trägt auf dem Boden einen blauen Schriftzug: **foreig(...)** ist mit Mühe zu entziffern und das kann mit ein wenig Phantasie zu *foreign(-made)* ergänzt werden – für das Ausland gemacht, im Ausland hergestellt? Ein Becher der amerikanischen Soldaten für den Auslandseinsatz?



Emaillierte Henkelbecher aus Blech.
Foto: G. Mahnkopf.



Becherboden mit der Aufschrift "foreig[n]".
Foto: G. Mahnkopf.

Blauer Blechbecher mit
Bodenmarke.
Foto: G. Mahnkopf.



Bodenmarke im Detail.
Foto: G. Mahnkopf.



Auch der blaue Becher ist mit einer Marke versehen. In vergilbtem Weiß sind in einem gestrichelten Kreis mit außenliegenden gleichsam in N, S, O, W – Richtung angeordneten Punkten die grafisch verzerrten Buchstaben *PEI(...)* oder *PFI(...)* zu entziffern. Rost verdeckt die zweite Hälfte des Zeichens bis zur Unleserlichkeit. Darunter ist die Zahl $1/33$ oder $1/35$ als Volumeneinheit aufgetragen.



Fragmente einer ovalen Vorlegeplatte.
Foto: G. Mahnkopf.

Der Betreiber der Waldfabrik, die Firma Messerschmitt ist durch eine ovale Vorlegeplatte aus weißem Porzellan bzw. Steingut dokumentiert. Der Hersteller, die Firma (PMR) **Bavaria (J)aeger&Co**, ist über die Bodenmarke festzustellen. Auf der Oberseite ist am Rand in zartem Hellblau das Bildzeichen der Firma Messerschmitt aufgedruckt: ein aufsteigender Falke mit nach hinten abgespreizten Flügeln.



Der blaue Falke – Bildzeichen der Firma Messerschmitt.
Beide Fotos: G. Mahnkopf.

Da darf nicht einfach nur Moos drüber wachsen ...

Nicht nur der Teufel, sondern auch viel Geschichte steckt im Detail, wenn man nur genau hinsieht. Dieser Ort im Wald, manch einer seiner heute noch stehenden Bäume, die Fundamente und Steine könnten viel erzählen, Schreckliches vor allen Dingen. Dass Menschen hier durch Menschen viel Leid erfahren haben, das darf man niemals vergessen. Die Relikte der „Waldfabrik“ in einem Wald, der heute soviel Frieden ausstrahlt, zur Erinnerungsstätte zu machen, ist das Ziel dieses Projektes.

¹ Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey 1945–1947, Aircraft Division, Messerschmitt A.G. Augsburg, Germany, Appendix I: Report on Horgau Forest Dispersal, Washington 1975 (Roll 1 = Horgau 6/641–644); eine Übersetzung von Hans Grimminger findet sich in: Siegfried Vogl, Angelika Siebenhaar (Hg.), Ein Bähnle erlebt Geschichte. Eine Dokumentation zur Nahverkehrsbahn Augsburg-Welden, Augsburg 1984, S. 96–101.

² Josef Tremel, Ingenieurbüro für Bauwesen, Augsburg, Februar 2010.

³ Final Reports of the United States Strategic Bombing Survey, S. 2 (nach der Übersetzung von Hans Grimminger in: Vogl, Siebenhaar, Bähnle, S. 96).

⁴ Willy Radinger, Walter Schick, Me 262. Entwicklung, Erprobung und Fertigung des ersten einsatzfähigen Düsenjägers der Welt, Oberhaching 2004, S. 104f.

⁵ Den freundlichen Hinweis verdanke ich Gerhard Pitschke, Gablingen.

⁶ „Tonwaren aus Schwandorf und Schwarzenfeld“ in: www.amuunerrage.de/Industriekultur/geschichte_twf.html (Zugriff am 05.07.2010).



„Blechschmiede“ Horgau – heute ein Ort der Erinnerung.
Foto: G. Mahnkopf.

Kriegserlebnisse und Messerschmitt-Waldwerk in Horgau – Zeitzeugenerinnerungen

Wolfgang Kucera, Christian Sandner, Markus Seiler

Ein wesentlicher Bestandteil der Projektidee „Zeigefinger weg – Arbeitshandschuhe raus“ war die Durchführung von Zeitzeugeninterviews, um der Frage nachgehen zu können, inwieweit die Horgauer Bevölkerung die Waldfabrik und die KZ-Außenstelle wahrgenommen hatte und welches Wissen darüber heute noch existiert. Im November 2008 wurde daher im Gemeindeblatt Horgau nach Interessierten und Zeitzeugen gesucht. Zum ersten Treffen kamen sieben Personen – zum Teil junge Horgauer, die im Projekt mitarbeiten wollten, zum Teil ältere Horgauer Männer, die während des Bestehens des Waldlagers selbst Jugendliche gewesen waren. Im Anschluss an das Treffen wurde ein Fragenleitfaden entwickelt, so dass bereits kurz danach mehrere Interviews geführt, digital aufgezeichnet und von Frau Amott-Grimm (Schreibbüro) aus Fischach transkribiert werden konnten. Die Zahl der Zeitzeugen vergrößerte sich stetig, da es immer wieder Verweise der Befragten auf andere Horgauer Bürger gab. Auch nach 1945 Geborene wurden interviewt, da deren Wissen über Abläufe mitunter von Waldarbeitern stammte, die 1944/45 bzw. in der Zeit nach der Auflösung und Befreiung des Lagers in diesem Areal arbeiteten.

Wie sich im Verlauf der Interviews herausstellte, verfügten die Zeitzeugen kaum über Wissen hinsichtlich der Abläufe innerhalb der Waldfabrik und der KZ-Außenstelle. Die meisten bedauerten diesen Umstand sehr, zumal ihrer Einschätzung nach die Befragungen vor einigen Jahren ergiebiger gewesen wären, als noch ein ehemaliger Wachsoldat der Waldfabrik in Horgau lebte.

Zeitzeugen erinnern Sachverhalte unterschiedlich, nicht zuletzt, weil sie sie verschieden wahrgenommen haben. Daher widersprechen sich auch die Horgauer Befragten z. B. bei Angaben zur Übergabe Horgaus an die Amerikaner im April 1945, allerdings sind diese Aussagen für die vorliegende Dokumentation weniger von Belang. Auch über die Zahl der im Wald festgehaltenen KZ-Häftlinge gehen die Einschätzungen auseinander, zumal es den Zeitzeugen insgesamt sehr schwer fiel, über die KZ-Häftlinge zu sprechen. Auch bei der Nennung von Namen ehemaliger Wächter des Außenlagers ist eine deutliche Scheu spürbar. Eine Zeitzeugin dagegen wünschte sich ausdrücklich Informationstafeln und eine ehrende Erinnerung an die Menschen, die unter menschenunwürdigen Bedingungen im Horgauer Wald leben und arbeiten mussten.

Die folgenden Interviewausschnitte, die redaktionell überarbeitet wurden, orientieren sich an den Themen des Leitfadens, wobei auf Verweise auf Einzelinterviews verzichtet wurde. Nach kurzen Einführungserklärungen folgen Interviewabschnitte eines bzw. mehrerer Zeitzeugen, die *kursiv* gesetzt sind.

Jugend in Horgau in der Kriegszeit

Alle Interviewpartner waren in den Jahren 1944/45 zwischen 10 und 14 Jahren alt, ein Alter, in dem einerseits „der Krieg mit seinen Fahrzeugen schon noch ein Abenteuer war“, andererseits auch für die Kinder die negativen Auswirkungen der Geschehnisse spürbar wurden. Ein Zeitzeuge erinnert sich folgendermaßen:

1932 bin ich geboren und 1944 war ich zwölf. Noch vor der Kriegszeit ist die Autobahn eingeweiht worden. Ich war zu der Zeit noch nicht in der Schule, aber meine Schwester. Die ganze Schule musste sich in Streitheim an die Autobahn hinstellen und dann hieß es, da kommt der Führer und weihet die Autobahn ein. Er ist dann aber nicht gekommen. (...) In der Kriegszeit mussten wir zum Beispiel von der Schule aus Schützengräben an der Bundesstraße bauen. Diese Splittergräben waren so Dreieckgräben, etwa eineinhalb Meter tief. Damals war es ja die ganze Zeit so, dass etwas gebaut wurde. (...) Bei uns im Dorf waren auch Schüler, die von den zerbombten Großstädten zum Beispiel zu den Großeltern kamen. Mit einem war ich öfter zusammen. (...) In der Schule waren auch russische Soldaten untergebracht. Die gehörten wohl zum russischen General Wlassow, der nach Deutschland übergelaufen ist. (...)

Im Dorf hat sich zu Anfang des Krieges was getan, vor allem in der Landwirtschaft. Die Männer waren ja an der Front und dann sind Polen und Ukrainer gekommen, auch Frauen aus der Ukraine. Die sind auf verschiedene Bauernhöfe verteilt worden. In den größeren Höfen waren Männer, die haben alle bei den Höfen gewohnt. Mir ist nichts bekannt, dass es da einem schlecht gegangen ist. Die haben sich schnell angeschlossen. Die wohnten auf den Bauernhöfen, es gab keine Lager. Nur gegen Kriegsende hat man sie über nachts zusammengeholt und in ein Haus eingeschlossen. Ich kann mich erinnern, die ausländischen Arbeiter, zum Beispiel auch Russen und Polen, sind nach Kriegsende abtransportiert worden. Die Polen und Russen wollten aber teilweise nicht zurück, weil sie Angst hatten. Da ist ein Lkw gekommen und viele haben gesagt, wir schreiben und wir wollen wieder kommen. Aber von niemandem hat man was gehört. (...)

Französische Gefangene waren später auch da, bei einem Bauern war zum Beispiel ein Franzose. Da hat man dann eher wieder Kontakt gehabt. Ich glaube auch ein

Enkel oder ein Sohn von dem Franzosen, der bei ihm mal war, kam vor ein paar Jahren. Italiener waren auch da. Das waren alles junge Leute so mit 18, 20, 22, nur der eine Franzose war etwa 30. Hauptsächlich am Kriegsanfang haben so viele Männer einfach fortgemusst und da sind dann die Ausländer gekommen. (...)

Als ich etwas älter war, das war mehr dem Kriegsende zu, waren hauptsächlich noch ältere Personen im Ort. Und dann haben die Jungen mitarbeiten müssen. Das Haus, in dem wir wohnten, hat einem gehört, der 1943 einrücken musste. Da hat er mich hinüberkommen lassen und hat gesagt, also Du musst jetzt mit den Ochsen fahren, es ist ja alles mit den Ochsen gefahren worden, Klee holen oder Eggen helfen oder aufladen. Da habe ich schon laden müssen oben. Die haben eine Portion reingeholt und ich bin ihr schier nicht Herr geworden. Aber damals ist das mit den Gattern hinter und vor dem Wagen aufgekommen, dass nichts runterfliegt. Dann ist das schon leichter gegangen. Das ist gekommen, weil die Männer eingerückt waren. (...)

Bombenangriffe haben wir ja nicht gehabt, was gerade in den Städten schwierig war. (...) Bei uns sind drei Bomben runter, zwei im Wald und eine Bombe im Hof von einem Haus am Bahnhof. Das war aber angeblich ein Notabwurf. Horgau wurde also nicht direkt bombardiert, damals hat es geheißen, der Bomber hätte nach München fliegen sollen und ist angeschossen worden und dann umgekehrt. (...) Einen Tieffliegerangriff gab es auf einen Militärjeep, der nahe der heutigen Kreuzung der Bundes- und der Kreisstraße stand, ich war da gerade beim Sammeln von Tannenzapfen im Wald drinnen und habe die Tiefflieger kommen hören. Das war glaube ich schon 1945. Ich meine, das war das einzige, was bei uns angegriffen oder bombardiert worden ist. Aber das hat keinen Zusammenhang mit dem Waldwerk gehabt. (...)

Wenn jemand gefallen ist, hat der Ortsgruppenleiter Bescheid gekriegt und hat es zu den Angehörigen hintragen müssen. Ich war zum Beispiel gerade bei einem Freund und da kommt der Ortsgruppenleiter und bringt einen Brief, weil der Vater gefallen ist. In der Kirche war in der Woche einmal oder zweimal ein Gefallenen-Gottesdienst. Das waren für die Leute die erschütterndsten Sachen, gerade wenn in einer jungen Familie der Vater gefallen ist. In der Familie meiner Schwägerin sind drei gefallen. (...) Ja, der Ortsgruppenleiter war für das halt zuständig. Der Ortsgruppenleiter wurde von den Amis bei Kriegsende abgesetzt und kam mit dem Bürgermeister in ein Internierungslager. (...)

Ich kann mich noch erinnern: Als sie (die Alliierten, M.S.) ich glaube München bombardiert haben, haben sie (die Wehrmacht, M.S.) ein Flugzeug mit der Flak am Sandberg angeschossen. Das Flugzeug hat umgedreht, hat so einen Bogen gemacht und ist dann bei Hainhofen runtergefallen. Und in Horgau, Agawang und Hä-

der, da ist das Personal abgesprungen, ob einer im Flieger geblieben ist, weiß ich nicht. Man hat den abgeschossenen Flieger in die Schmiede zum Ortsgruppenleiter. Der Mann ist dort so an der Seite gehockt, einen Kaugummi hat er gehabt. Ich nehme an, dass es ein Amerikaner war. Da haben sich die Leute zusammengesammelt und ein Mann hat gesagt: „Den schlagen wir tot.“ Das habe ich selbst gehört. Der Ortsgruppenleiter, der hat vielleicht auch Fehler gemacht, also da will ich gar nichts sagen, aber in dem Fall weiß ich, wie der zu den Leuten gesagt hat: „Halt, jetzt ist Ruhe, geht hinaus!“ Vielleicht zehn Minuten später ist ein Wehrmachts-Jeep gekommen und hat den Flieger mitgenommen.

Veränderungen im Wald hinter dem Bahnhof

Zunächst sprach sich im Dorf herum, dass sich im Wald hinter dem Bahnhof etwas veränderte. Ungewöhnlich viele LKWs kamen nach Horgau, zudem sah man Uniformierte, die sich im Wald aufhielten. Was genau im Wald entstand, konnten sich die Dorfbewohner anfangs nicht erklären, allerdings sei durch Holzmacher, die in der Nähe arbeiteten, durchgesickert, dass dort für Messerschmitt gebaut würde. Es wurde auch bekannt, dass Tragflächen hergestellt werden sollten – aber so richtig vorstellen konnte sich das niemand. Im Dorf wurde von der Waldfabrik zunächst von 'Messerschmitt' gesprochen, später von der 'Blechschmiede'. Die Ereignisse schildert ein Befragter recht ausführlich:

Als Bub ist man halt umeinander gelaufen und wo was irgendwie interessant war, da ist man hin, meistens gleich mit Freunden. Wir waren eben auch ein bisschen neugierig. Uns sind gleichfarbig graue, nicht direkt getarnte Autos aufgefallen, die öfter Richtung Bahnhof fuhren. Da war hinten am Schild die Aufschrift OT, also Organisation Todt, das war ja die Firma, die die Befestigungen von der Wehrmacht gemacht hat; zum Beispiel ist der Westwall gebaut worden. Es fuhren auch Dreiachs-LKW zum Bahnhof. Also das war ja schon was ganz Besonderes, VOMAG haben die geheißen. Und wir haben uns gefragt, was ist da draußen? Früher gab es vom Bahnhof nach Adelsried keine Verbindungsstraße, das war nur ein Waldweg. Dann sind wir halt dort hin und sind ziemlich nah gekommen. Wir haben gesehen, dass da im Wald drin was geschieht. Es sind da draußen immer mehr uniformierte Leute gewesen. Wir haben aber nicht gewusst, was das werden soll. (...) Das war 1944, schon zeitig im Frühjahr, also kann April, Mai gewesen sein. Und dann war da auch irgendein Uniformierter, und zwar mit einem Hund. Von dem hat es geheißen, wir dürfen da nicht mehr hinter. Dann war das eigentlich für uns erledigt. (...) Die Soldaten der Wlassow-Armee, die in der Schule wohnten, haben zum Beispiel

Leitungen gebaut; von Horgauergreut in Richtung Bahnhof. Die Häuser am Horgauer Bahnhof hatten ja bis dahin keinen Strom. Beim Café entstand dann ein großer hölzerner Transformatorenbau. Von dem aus sind nach hinten Kabel gelegt worden. Also diese Sachen, vor allem der Verkehr, sind schon ein bisschen so aufgefallen. (...) Gegen Herbst ist dann von den Älteren, hauptsächlich von den damaligen Holzmachern, gesprochen worden, da baut Messerschmitt etwas, aber die haben alle auch nichts sagen dürfen. Auf einmal ist der Name Blechschmiede aufgekommen. Dann sind auch immer mehr Leute in Horgau einquartiert worden und man hat erfahren, dass die da draußen arbeiten, also als Spezialisten bei Messerschmitt beschäftigt sind. (...)

Vielleicht war das in der Weihnachtszeit oder Winterzeit. Dann hat es geheißsen, dass da Tragflächen gebaut werden. (...) Man hat sich eigentlich wenig vorstellen können. Ich kann mich aber erinnern, da sind plötzlich besondere Flugzeuge geflogen. Zufällig war ein Bruder von meiner Mutter, also ein Soldat, bei uns auf Besuch. Der hat gesagt, der Flieger hat keinen Propeller und wie geht denn das? Wie ich mich erinnern kann, war das im Herbst 1944, als wir die Düsenjäger mit den zwei neuen Triebwerken gesehen haben, aber vielleicht hat es die schon ein bisschen früher gegeben. Später haben wir gesehen, dass bei Jettingen die Autobahn ein Startplatz war und wohl auch eine Fertigung. (...) Ich kann mich dazu ganz schwach erinnern, dass wir mal über die Autobahn gefahren sind, als wir Steine für die sogenannten Behelfsheime geholt haben. Augsburg wurde ja 1944 bombardiert und dann sind bei uns in Greut in der Bahnhofstraße für die Ausgebombten Häuser gebaut worden. Einer, der an der Bahnhofstraße gebaut hat, hat bei Messerschmitt in Augsburg gearbeitet und hat immer einen Lkw da gehabt. Mit dem sind wir Buben einmal nach Röfingen gefahren. In Röfingen war eine Ziegelei. Da hat er wahrscheinlich Ziegel bekommen, das ist ja alles zugeteilt worden. Und da sind wir auf der Autobahn hinausgefahren. Nach Zusmarshausen, Richtung Jettingen, am Berg oben ist es schon im Wald angegangen, dass kein Mittelstreifen mehr da war. Die Autobahn war nur noch eine große Fläche, also ohne Mittelstreifen. Aber ich meine, da ist ja auch kein Auto mehr gefahren. Zu dieser Zeit ist ja kaum je irgendetwas auf der Autobahn gefahren. Nur Militär ist selten tagsüber gefahren, eher abends oder hauptsächlich bei Nacht, aber kein großer Verkehr. Wir haben es immer nur bei der Nacht gehört, wie sie fahren. (...)

Nahe der heutigen Kreisstraße beim Welden-Radweg war zum Beispiel eine Lagerbaracke. Die hat man im Vorbeigehen auch gesehen. In der Nähe ist auch mal ein Güterwagen gestanden, da waren die Türen auf und es sind Leute raus und haben in die Baracke Material hineingetragen. (...)

Ein Horgauer war angeblich eine Werks-Wache. Genaueres weiß ich aber nicht. Ein

Kriegsversehrter hat im Büro von Messerschmitt gearbeitet, der ist später auch in Horgau geblieben. Wie viele nach Horgau gekommen sind, weiß ich nicht. Ich weiß bloß, dass fremde Personen nach Horgau gekommen sind. Da hat es geheißten, die sind in der Blechschmiede draußen. (...) Es sind etliche Fremde da gewesen, in Greut, angeblich auch in Adelsried, ich nehme an, dass das einfach Fachkräfte waren. (...)

Wo heute der Sportplatz ist, da waren auch Baracken. Da haben zwei lettische Familien gewohnt. Die sind zum Arbeiten ins Messerschmitt-Werk hinübergegangen. Wo jetzt die Fischweiher sind, ist ein Holzsteg hinübergegangen zum Bahnhof. Die Schäfstoßer haben ja auch zum Bahnhof gemusst. Wieso die im Messerschmitt-Werk geschafft haben und ob das Männer oder Frauen waren, das weiß ich nicht. Die sind 1944 gekommen. Es hat geheißten, die sind zur deutschen Wehrmacht übergelaufen, weil sie Bammel vor den Russen hatten, und werden jetzt da herangezogen. (...)

Wo die ganzen Arbeiter, wohl hauptsächlich Zwangsarbeiter, vom Waldwerk wohnen, weiß ich nicht. Weil bauen konnten sie das ja nur mit ausländischen Kräften. Beim heutigen Tanzcafé, gleich dort im Wald standen fünf Baracken. Aber erst nach dem Krieg lebten dort Zwangsarbeiter bis sie wieder heim konnten.

Beim Café stand im Garten eine Baracke, das war die sogenannte Kantine. Ich weiß bloß, dass der Wirt die Beschäftigten versorgen musste. Da sind die mittags zum Essen hingegangen. Die Facharbeiter, würde ich sagen, die KZ-ler nicht. Es kann sein, dass einzelne Ausländer dabei waren. Ob die Zwangsarbeiter vor gedurft haben, also das kann ich leider nicht sagen.

Ein anderer Zeitzeuge berichtet, wie er als Jugendlicher mit einem Holzvergaser-Bulldog Material zur Fabrik brachte:

Am 5. Februar 1944 wurde ich 14 Jahre alt. Gleich anschließend habe ich den Holzgasgeneratoren-Kurs gemacht und war fahrberechtigt mit Bulldog, Klasse 4. Da der mit Holzgas gefahren ist, musste man einen extra Kurs machen. (...) Mit dem Bulldog bin ich auch zum Messerschmitt-Werk gefahren. Am Abzweig bei der Kurve, da geht der Weg rauf zum Bahnhof und geradeaus war eine Lagerhütte gestanden, eine große. Was Messerschmitt da gelagert hat, das haben wir nicht wissen wollen. (...) Die Arbeit war dann im Bahnhof, da haben wir die Waggonen ausgeladen. Ich war damit beschäftigt, den Hänger vom Bahnhof zum Werk zu ziehen. Zum Werk ist es über die Bahn gegangen, dort ist jetzt der Parkplatz vom Café. Da war früher die Generatorenholzfabrik Achberger. Aber ich bin nicht rein ins Werk. Die haben den Anhänger selbst rein geschoben und abgeladen.

Beobachtungen zu KZ-Häftlingen

Über die Lebensbedingungen der KZ-Häftlinge war den Horgauer Zeitzeugen kaum etwas bekannt. Lediglich Vermutungen über die Verpflegung und die Sanitäreinrichtungen wurden geäußert, die sich auf bauliche Überreste im Wald und Erzählungen von Bekannten gründen. Die Wohnverhältnisse werden insgesamt als sehr einfach beschrieben – vor allem wenn man bedenkt, dass die Produktionsphase auf die kalte Jahreszeit fällt.

Ein Befragter erinnert sich:

Ich weiß halt, dass die Gefangenen von Augsburg mit dem Zug nach Horgau gekommen sind. Und in Horgau waren zwei Gleise, da hat man früher Kunstdünger ausgeladen, Kartoffeln eingeladen, usw. Die Häftlinge sind da nach hinten, in die Werkstätten, praktisch begleitet worden von Personal mit Gewehr. Wenn dann zum Beispiel Kartoffeln gelegen waren, die einer aufgehoben hat, da die Häftlinge so Hunger gehabt haben, dann sind sie mit Gewehrkolben niedergeschlagen worden. Das war gemein. Und das waren die, die nach dem Krieg hier gewohnt haben. Dass man denen nichts gemacht hat, dass die so weggekommen sind, das war ein bisschen eine Schande eigentlich. Das Wachpersonal, das waren so Ober-Nazi, also richtige, das waren keine SS-ler, aber das waren ziemlich hohe Tiere, also rücksichtslose Leute. Einer blieb in Horgau wohnen, der hat sich ein bisschen versteckt und da ist gar nichts passiert. Ja, das muss ich ehrlich sagen, vor denen hat man Angst gehabt. Die waren ja zu allem fähig, wissen Sie. Das waren einfach rücksichtslose Menschen, wo der Mensch praktisch nichts gilt, für die war der Mensch nicht einmal ein Tier.

Ein weiterer Zeitzeuge schildert Folgendes:

Im Bahnhof draußen wohnt eine Tochter vom damaligen Bahnhofsvorsteher. Die erzählt von einem Waggon mit Häftlingen. Als Kinder haben sie nicht hinausgedurft, wenn der Waggon kam. Aber sie hat nie von einer großen Zahl gesprochen, immer nur von einem Waggon. Sie hat auch erzählt, dass einmal auch Tote ausgeladen worden sind. (...)

Die KZ-ler sind – glaube ich – jede Woche oder jeden dritten Tag ausgewechselt worden. Sie kamen wohl einmal von Kaufering, einmal von Haunstetten, dort war ja auch so ein Außenlager. So hieß es. Ich habe davon keine Ahnung. Nach kurzer Zeit wurden sie wieder ausgewechselt. (...)

Während des Krieges musste zum Beispiel die Kartoffelernte abgegeben werden

und wurde am Bahnhof verladen. Zweimal in der Woche ist ein Waggon draußen am Bahnhof gestanden, um die Kartoffel zu verladen. Dabei hat ein Horgauer beobachtet, wie KZ-ler vom Zug ausgestiegen sind und dann mit Bewachung, ich glaube, das waren sogar SS-ler, nach hinten marschieren oder getrieben worden sind. Der Mann war vom Krieg verletzt heimgekommen und hat vielleicht ein bisschen mehr gewusst wie wir, auf jeden Fall hat er dann den KZ-lern Kartoffel mit dem Fuß hingestoßen, zum Aufheben, also rohe Kartoffel. Das war im Herbst 1944 zur Kartoffelernte. Also als im Wald noch gebaut wurde, vor der Produktion. Die ist ja angeblich erst im Februar angegangen. Auf jeden Fall hat zu dem ein SS-ler gesagt, er soll das sein lassen. Darauf hat der Mann gesagt, was willst du denn, du junger Bursche, gehe erst mal auf Russland, schau mich an. Worauf der SS-ler sagte: „Wenn du es nicht lässt, gehen wir beide in den Wald.“ Ihm wurde wohl angedroht, erschossen zu werden. Aber wie es genau war, ist ungewiss. Es ist wenig gesprochen worden. Man hat sich da einfach zurückgehalten.

Ich kann mich zum Beispiel auch an etwas anderes erinnern. Unser Hausherr, der später mal noch Bürgermeister war, der hat glaube ich 1943, wo es dann geheißen hat, ich muss helfen, in Landsberg einrücken müssen. Einmal hat die Lehrerin, seine Schwester, gefragt: „Willst du mitfahren?“ Ich glaube an einem Sonntag oder Samstag, aber das ist ja egal. Auf jeden Fall sind wir mit dem Zug hinauf. In Kaufering macht die Bahn eine Kurve Richtung Landsberg. Da habe ich beim Fenster hinausgeschaut. Da waren so Hütten mit Erde auf dem Dach und es sind Menschen mit komischen Anzügen am Boden gesessen und andere sind herum gesprungen. Also, das waren mindestens drei oder vier so Gruppen. Dann habe ich die Lehrerin gefragt: „Was ist da?“ Die hat mir gar nicht geantwortet und wie wir zuhause waren, da hat sie gesagt. „Psst, sei still.“ Das waren KZ-ler, weil in Kaufering an der Bahn, da war auch ein Außenlager. (...)

Ein Horgauer berichtet darüber hinaus von einem Gespräch in der Familie, nachdem eine Häftlingskolonne auf der heutigen Bundesstraße durch Auerbach marschiert war. Die Kolonne dürfte aber nicht in Verbindung mit dem Horgauer Außenlager gestanden haben, sondern ein Evakuierungsmarsch aus einem westlich gelegenen Lager gewesen sein:

Wir haben an der heutigen B 10 in Auerbach gewohnt und da hat meine Mutter in einer Nacht gesehen wie ein Transport von KZ-lern unter Bewachung auf der Straße marschiert ist. Das war schon sehr spät in der Nacht gegen 3 Uhr. Es war Winter kurz vor Kriegsende. Die Männer, die noch laufen konnten, sind gegangen, einige haben sie hinten auf einen Karren gelegt. Ob die tot waren oder noch lebendig, weiß

ich nicht. Das war das einzige Mal, dass wir in der Familie über Konzentrationslager gesprochen haben. Von einem Lager am Horgauer Bahnhof haben wir als Kinder nichts mitbekommen.

Innenansicht des Waldwerks und des Häftlingslagers

Immer wieder wird während der Interviews klar, dass es keine 'Innenansicht' vom Messerschmittbetrieb und vom Lager gibt. Zwar beschreibt ein Zeitzeuge einen Teil der Baracken, seine Kenntnisse stammen jedoch nicht von ihm selbst, sondern von einem Bekannten, der beim Abbruch des Lagers mitgearbeitet hat:

Ein Holzmacher hat geholfen, das Lager abzubauen. Er hat mir eigentlich am meisten erzählt, gerade von den Baracken. Er hat zum Beispiel gesagt, der Hauptbau, dort wo der Kran drin war, der war 100 Meter lang. Aber da waren auch Bäume innen im Werk, andere Bauten waren schmal zwischen den Bäumen, damit die Dächer alle von oberhalb verdeckt waren. (...)

Es gab Wohnbaracken für Wachpersonal und dann meiner Anschauung nach auch Baracken für Techniker, also Büros. Und ein Duschraum ist da gewesen, also für Wachpersonal, gerade die auf der Ostseite. Und vorne rum, da war dann die Verwaltung oder wie das alles so geheißen hat. (...)

Der die Bauten abgebrochen hat, hat gesagt, die KZ-ler hätten in einem T-Bau geschlafen. Das war ein Bau zwar mit Dach aber nur mit Giebelwand und einer Mittelwand, an der an beiden Seiten Stockbetten standen und rings herum waren nur Vorhänge statt Außenwänden. Die KZ-ler haben lediglich einen Vorhang zuziehen können. Also, die waren schon am schlechtesten untergebracht. Ich habe ja auf dem Luftbild, das ist vom April, gesehen, im März muss Schnee gelegen haben. (...) Dort haben die sogenannten KZ-ler schlafen können und irgendwie mussten sie ja auch versorgt werden. Vielleicht hat man sie ins Café vor getrieben, also das kann ich nicht sagen. (...) Auf der einen Seite sind Brunnen gefasst. Es gab also Wasser und Duschräume und so. Aber inwieweit da ein KZ-ler oder so ein Zwangsarbeiter hinein gedurft hat? (...)

Ein weiterer Befragter ist sich aufgrund eigener Beobachtungen sicher, dass die KZ-Häftlinge in unterirdischen Baracken, ähnlich einem Keller, hausen mussten, auch wenn dies heute weitgehend unbekannt ist.

Der ehemals zuständige Förster Erwin Memminger, der sein Revier 1973 übernommen hat, verfügt ebenfalls überwiegend über Wissen aus „Zweiter Hand“. Seinen Angaben zufolge befand sich das Eingangstor zum Lager dort, wo heute das hölzer-

ne Gedenkschild steht. Isolatoren, an denen vom Bahnhof her der Strom für das Lager und die Beleuchtung für den Zaun bezogen wurde, seien bis Frühjahr 2010 sichtbar gewesen. Ein Isolator am nördlichen Ende des Lagers wurde zu diesem Zeitpunkt auch noch von einem ehrenamtlichen Helfer entdeckt, bevor er diesen fotografieren konnte, war der Baum jedoch bereits gefällt – ein unglücklicher Zufall. Ebenso erinnert sich Herr Memminger an einen Waffenfund auf dem Gelände des ehemaligen Lagers: Kinder hatten einmal in einem Schacht Handgranaten gefunden. Herr Memminger wurde benachrichtigt und verständigte die Polizei in Zusmarshausen. Der zuständige Beamte packte die Handgranate in Papier und fuhr sie in seinem Dienstauto davon. Es bestand offenbar keine akute Gefahr, dass die Stielhandgranate explodierte. Herr Memminger äußerte die Vermutung, dass die Handgranate nichts mit dem Lager zu tun hatte, sondern von deutschen Soldaten stammte, die auf der Flucht vor den anrückenden Amerikanern waren und ihre Waffen und Uniformen weggeworfen hätten.

In den Schacht wurde nach dem Fund alter Maschendrahtzaun eingebracht, ein Deckel und Graswasen darauf gelegt. Durch die regelmäßig stattfindenden Nachforschungen von Privatleuten auf dem Gelände ist dieser Schacht jedoch immer wieder zugänglich.

Herr Memminger wies zudem auch auf die Trinkwassergewinnung hin, deren Schächte heute noch sichtbar sind. Von dort, jetzt südlich der Straße gelegen, wurde das Wasser in das Lager etwas oberhalb gepumpt. Die Entsorgung erfolgte laut Herrn Memminger weiter westlich durch eine einfache Kläranlage (Sitzgruben). Herr Memminger wies auch auf die Waschgelegenheit hin: Eine einfache kleine Stau-mauer im Bach südlich des Lagers am Weg zum Bahnhof. Dort konnten sich Häftlinge und eventuell auch das Wachpersonal waschen.

Einmarsch der Amerikaner

Die Ereignisse in der Kriegszeit schilderten mehrere Zeitzeugen sehr ähnlich. Auch den Einmarsch der Amerikaner in Horgau empfanden die Befragten als äußerst einschneidendes Ereignis. Stellvertretend ein Beispiel:

Und in Horgau, da hat einer gesagt, keine Fahne raus. Sind sie (die anrückenden Truppen, M.S.) nun SS-ler oder sind es Amerikaner? Denn wenn die SS gekommen wäre und hätte eine weiße Fahne gesehen, die hätten alles angezündet und alles niedergemacht. Und dann ist der Bäcker mit seiner weißen Schürze gekommen und hat gesagt, ihr könnt machen, was ihr wollt – und ist auf den Kirchturm hinauf. Zum Glück sind die Amerikaner gekommen mit den Panzern und den Fahrzeugen. Bei

meinen Eltern hat sich der Stab einquartiert. Wir haben raus gemusst, wir sind dann zum Nachbarn hinüber. In dem Haus haben dann alle zusammen gewohnt. Und bei uns in der Kammer droben, da haben wir eine Katze gehabt mit Jungen. Die wollten wir weiter füttern. Dann haben wir es halt probiert und sind hinübergewandert und waren überrascht: Der oberste Amerikaner hat gut Deutsch gesprochen und wunderbar: Ja, selbstverständlich, dass wir das tun dürfen, war seine Antwort. Also das waren wirklich sehr nette Leute. Und die haben nicht das Geringste – wir haben eine Uhr im Haus gehabt – gar nichts mitgenommen. Im Gegenteil, im Schrank drin, das hat man auch vergessen gehabt zum Raustun, vom Obersalzberg Hitler-Bilder noch, dann hat er sogar gefragt, ob er das kriegt – als Andenken.

Besetzung des Waldwerks durch die amerikanische Armee und Nachkriegszeit

Die Befreiung des Lagers lief nach Angabe eines Zeitzeugen undramatisch ab: Ein Bewohner von Horgau informierte die Amerikaner beim Einmarsch über das Lager. „Und dann sind sie hinter. Und da war gar nichts los,“ weil die KZ-Häftlinge bei der Ankunft der Amerikaner schon weg waren. Zunächst wurde das Gelände dennoch von amerikanischen Soldaten bewacht, danach von Männern aus dem Ort. Das Lager wurde schließlich abgebrochen, brauchbare Teile mitgenommen oder woanders wieder aufgebaut. Die zivilen Zwangsarbeiter wurden in Baracken untergebracht. Einem Zeitzeugen zufolge waren es vor allem osteuropäische Zwangsarbeiter, die z. T. noch ein bis zwei Jahre in Horgau lebten. Einmal habe es ein Fußballspiel zwischen Horgauern und Zwangsarbeitern auf dem alten Sportplatz am Schäfstoß gegeben.

Das Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers wurde später aufgelassen, die großen Bäume, die dem Lager als Deckung vor Luftaufklärung und eventuell nachfolgenden Angriffen gedient hatten, wurden nach und nach gefällt. In den 1960er Jahren legte das Forstamt die heute noch stehende Fichtenpflanzung an. Ein Interviewpartner konnte zur Phase nach der Befreiung besonders ausführliche Angaben machen:

An dem Tag, an dem bei uns die Amis gekommen sind, sind die ins Café, der Wirt musste auf den Panzer sitzen und dann sind sie hinter ins Werk. Da war aber gar nichts los. Da waren alle schon weg.

Das Werk ist dann bewacht worden. Ich weiß halt, vielleicht vier Wochen, nachdem die Amis da waren, oder es kann vielleicht auch schon länger gewesen sein, da bin ich einmal hinausgekommen. Da war ein Zaun um das Werk und wir haben gese-

hen, dass Dunkelhäutige, also Schwarze, drin sind. Und da war ein Haufen so Material, das waren Scheiben, irgendwelche Deckel für die Tragflächen. Als die Amis uns gesehen haben, haben die mit so Materialresten auf uns geschmissen, mit den Metallscheiben, von denen schon einige in den Bäumen gesteckt sind. Dann sind wir fort. Also, ich bin da nicht mehr hinaus.

Die Zwangsarbeiter haben dann plötzlich eine Macht gehabt im Werk draußen. Die haben dann die Baracken, die zum Parkplatz hin, genutzt (...) und die haben Hunger gehabt. Beim Keller-Wirt haben sie angeblich in der Nacht vom Stall eine Sau raus. Ich weiß nicht, ob die schlecht versorgt worden sind oder warum. Das waren die, die vorher im Werk gearbeitet haben. Ich weiß gar nicht, wer das alles war, Rumänen und alles Mögliche, hauptsächlich wohl Russen. Die sind im Herbst immer weniger geworden. Aber da hat keiner genau erfahren, wo die hergekommen sind. (...)

In der Bahnhofstraße, da war eine Baracke, da waren so kleine Elektromotoren drin und ganze Packungen Sprengnieten. Damals ist ja alles zusammengenietet worden. Man hat scheinbar die Tragflächen oder Teile damit gemacht. Auf die hat man mit dem Hammer drauf gehauen und dann sind die explodiert. Also wir haben da schon nachgeschaut. Für uns Buben waren Sprengnieten das Wichtigste. Da hat es noch Schubstangen gegeben, aus denen konnte man Skistecken bauen, und mehr. (...)

Als die Amis gekommen sind, die haben vielleicht zwei Monate das Messerschmitt Werk bewacht, und dann haben ja die Ortsleute hinauf müssen und es in der Nacht bewachen müssen. Im Herbst 1945 ist das Lager wieder abgebrochen worden. (...) Da hat ein Spengler zum Beispiel eine Messerschmitt-Baracke gekriegt. Wie das gegangen ist, weiß ich auch nicht. Ist das über Messerschmitt gegangen oder ist das nur über die Besatzungsmacht gegangen? Die Messerschmitt-Baracke ist bis ungefähr 1950 gestanden. Ein anderer hat eine Drehbank geholt. Doch der Hauptteil vom Waldwerk ist dann wieder ins Messerschmitt-Werk nach Haunstetten gekommen, auch die Drehbank wurde abgeholt. (...)

Der Wald ist dann abgeholzt und wieder aufgeforstet worden. Da, wo das Waldwerk stand, war das uralter Wald mit 90 oder 100 Jahre alten Bäumen. Daneben war der Wald jünger.

Ich kann mich zum Beispiel erinnern, dass wir nach dem Krieg eine Jugendgruppe gegründet haben. Da hat es immer geheißt, Krieg oder Wehrmacht, das ist nicht unser Thema. Dann ist der Lehrer fortgekommen, der Ortsgruppenleiter auch fortgekommen. Das ist mehr das Thema gewesen. Um das Waldwerk hat sich dann keiner mehr gekümmert.

Ebenfalls die Zeit nach der Befreiung hat ein weiterer Zeitzeuge im Gedächtnis:

Ach ja, da (im aufgelassenen Waldwerk, W.K.) hätte es schon ein bisschen so einen Gruscht gegeben. Da haben wir schon ein paar Schlüssel oder so mit, wenn man halt jung ist. Der Bursche droben, der hat uns schon gekannt, der hat schon gewusst, jetzt kommen die wieder ein bisschen schauen. Aber gemacht ist da nichts mehr worden. Das ist alles abtransportiert worden.

Einmal haben sie im Wald eine Treibjagd gemacht. Da haben sie ein paar Rehe geschossen, da musste ich kommen. Ich habe ja überall meine Freunde gehabt. Dann bin ich dann hinausgefahren mit dem Ochsen, habe ein Fass Bier hinausgefahren, ins Werk hinter. Da haben sie dann ein Fest gefeiert. Da haben sie einen Rehbraten gemacht, die Amis. (...) Da war auch eine Französin, die hat bei uns gewohnt und die hat da ein bisschen Verbindungen hinaus gehabt.

Manche der Interviewten haben sich Gedanken gemacht, wie es mit dem Gelände weitergehen könnte. Herr Memminger geht als Fachmann davon aus, dass der damals hergestellte Beton eher 'mager' war und deshalb leicht verwittert, wenn er freigelegt und den Umwelteinflüssen ausgesetzt ist. Deshalb sei es das Beste, diesen im Boden zu belassen, aber das Areal zu schützen.

Folgende Interviews fanden statt:

Herr Aurnhammer (09.09.2009), Herr Hildensberger (09.09.2009), Herr Hemm (Dezember 2009), Frau und Herr Hofmeister (25.05.2010), Herr Memminger (26.05.2010), Herr Fischer (04.07.2010). Die Interviewaufzeichnungen können auf Nachfrage bei den Autoren sowie in der Kultur- und Heimatpflege im Landratsamt Augsburg eingesehen werden.

Wir bedanken uns bei den Interviewpartnern sehr herzlich für ihre Bereitschaft, uns Rede und Antwort zu stehen!

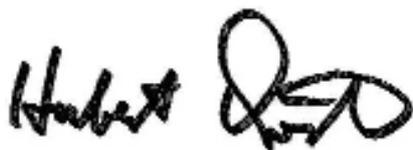
Schlusswort

Wälder können uns viel über die Vergangenheit verraten, wenn wir es verstehen, die vorhandenen Spuren richtig zu deuten. Dies gilt auch für die ausgedehnten Wälder zwischen Biburg und Horgau, denn sie beheimaten zahlreiche historische Sehenswürdigkeiten wie die bronzezeitlichen Hügelgräber, die Römerstraße und die Erzschürfstellen des frühen Mittelalters. Sie alle sind dank des schützenden Waldkleides zum Teil über mehrere Jahrtausende erhalten geblieben.

Darüber hinaus finden wir aber auch Hinweise, die an eine dunkle Vergangenheit erinnern. Dazu zählen die Reste des ehemaligen Außenlagers des KZs Dachau im Horgauer Wald. Diese Zeitzeugnisse wären beinahe in Vergessenheit geraten, hätte es nicht das besondere Engagement verschiedener Gruppen gegeben. Nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern mit zupackenden Händen haben sie die noch vorhandenen Zeugnisse erforscht und die Grundlage für deren Erhalt geschaffen.

Auch wir von den Bayerischen Staatsforsten wollen dieses Engagement gerne unterstützen und unseren Beitrag leisten, die im Staatswald gelegenen Relikte dauerhaft zu erhalten. Dieser Beitrag wird sich vor allem auf zwei Bereiche erstrecken: Zum einen gilt es, die vorhandenen Waldstrukturen möglichst konservierend zu behandeln. Denn der jetzige Fichtenaltbestand dürfte vergleichbar dem Waldaufbau vor rund 60 Jahren sein. Ein Waldaufbau, der gute Tarnmöglichkeiten bietet, um ein Lager im Wald vor feindlicher Luftaufklärung zu verstecken. Zum zweiten müssen wir mit vereinten Kräften das jährlich austreibende Grün aus Brombeeren und Himbeeren zurückdrängen, da dieses Grün immer wieder einen dichten Mantel des Vergessens über die Betonfundamente zu legen droht.

Mit dem so geschilderten Vorgehen wird es uns gelingen, die Überreste des KZ-Außenlagers im Horgauer Wald sichtbar und damit erlebbar zu machen, damit sie uns und den nachfolgenden Generationen als Ort der Erinnerung dienen.



Hubert Droste
Betriebsleiter Forstbetrieb Zusmarshausen
Bayerische Staatsforsten